Paed. Pr.
2902.

~~Paed. 3??~~ xd Rochow

Paed. Pr.

2902

<36616612240017

<36616612240017

Bayer. Staatsbibliothek

de

Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute, oder Unterricht für Lehrer in niedern und Landschulen

von

Friedrich Eberhard von Rochow
Erbherrn von Rekahn ꝛc.

Werdet nicht unverständig, sondern verständig. Ephes. V. 17.

Vierte verbesserte Ausgabe, nebst einer Kupfertafel.
Mit Königl. Preuß. und Königl. Sächs. Allergn. Freyheiten.

Berlin,
bey Friedrich Nicolai.
1810.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht
zur ersten Ausgabe.

Wenn dieser Versuch so glücklich ist, Leser zu finden; so wird er auch Fragen und Einwürfe veranlassen. Und einige derselben sind so beschaffen, daß ich gleich Anfangs mich deshalb mit meinen Lesern vergleichen will.

Auf die erste Frage: „wer mich berufen hat, „mich zum Lehrer des Landvolks aufzuwerfen“? ist meine kurze Antwort diese:

Ich lebe unter Landleuten — Mich jammert des Volks — Neben den Mühseligkeiten ihres Standes werden sie von der schweren Last ihrer Vorurtheile gedrückt. Ihre Unwissenheit in den nöthigsten Kenntnissen beraubt sie der Vortheile und Ersetzungen, welche die für alle Stände gnädige Vorsehung Gottes auch dem ihrigen gegönnt hat. Sie wissen weder das, was sie haben, gut zu nutzen; noch das, was sie nicht haben können, froh zu entbehren. Sie sind weder mit Gott, noch mit der Obrigkeit zufrieden. Gott tadeln sie durch Murren über die Einrichtung seiner Welt, und halten ihn für einen Stiefvater, der partheyisch mit seinen Kindern verfährt. Die Obrigkeit aber sehen sie, bey jeder nöthigen Einschränkung ihrer eigennützigen Wünsche und Handlungen, als einen harten Statthalter an, der das zur befohlnen Pflicht hat, ihnen

das Leben zu verbittern. Daher ist ihre Religion meistentheils der verderblichste Fatalismus. Die ganze vortrefliche Sittenlehre Jesu Christi, und seiner Apostel liegt ihnen ganz außerhalb der Sphäre der Ausübung. Sie wollen zur Noth wohl durch Christum selig, aber nicht nach Christi Geboten vorher fromm werden.

Die Ursach dieser sämmtlichen, den Staat in seinem wichtigsten Theile zerstörenden Uebel liegt an der vernachläßigten Erziehung der ländlichen Jugend. Man sorgt nicht dafür, ihr die von der ihrigen oft sehr verschiedene Sprache des Unterrichts rc. und in derselben richtige Begriffe und Grundsätze beyzubringen; man bildet nicht ihre ganze Seele; man gewöhnet ihr Gewissen nicht, über ihre Urtheile und ihre Handlungen zu richten. Und so bleibt denn auch das Landvolk unfähig, einen moralischen Vortrag zu verstehen, gegebene Regeln anzuwenden, begangene Fehler zur Besserung zu nützen; sondern sie sind und bleiben sinnlich, das ist, nicht viel besser, als thierisch; und fühllos für jede Art moralischer Glückseligkeit.

So fand ich das Landvolk. Und nun sah ich mich nach Hülfe um, wodurch diese Last weggehoben werden könnte.

Außer dem Catechismus und der Heilsordnung, fand ich kein Schulbuch für den Landmann; und außer dem wörtlichen Inhalt dieser höchstens blos auswendig gelernter, aber nicht verstandner Bücher, keine Wissenschaft, die man dessen Kinder lehrte.

Ich denke doch nicht, (um nicht bey dieser Sache zu wiederholen, was andere schon vortreflich ge-

sagt

sagt haben) daß man die Seele eines Bauerkindes, für ein Ding von anderer Gattung hält, als die Seele der Kinder höherer Stände?

Aber denn ist mirs unerklärbar, wie nach der herrschenden Lehrart aus diesen Leuten verständige Menschen, und gar Christen gebildet werden sollen. Sie verstehen ja, wie es die Erfahrung lehrt, nicht einmal alle die Worte des Catechismus, und sollen doch den Sinn fassen, und durch ihr ganzes Leben wider die ausschweifende Sinnlichkeit wirksam und thätig werden lassen.

Da ich also nichts fand, was unmittelbar für den gemeinen Mann, und seine Kinder mir zweckdienlich schien; so wagte ich diesen Versuch mit dem herzlichen Wunsche: daß bessere, weisere Menschenfreunde, als Arbeiter an diese Aerndte sich machen möchten, und daß mein Versuch bald durch Meisterstücke verdrängt werden möge.

Dies vorhergesagte mag zugleich dem Einwurfe begegnen: „Ist denn aber auch dieser Versuch ein „dienliches Mittel, mehr Erleuchtuug in diesen „Stand zu bringen?“

Nun will ich mich unmittelbar zu dem wichtigsten Einwurfe wenden. Man sagt nehmlich: „Aber „ist es denn der Einrichtung des Staats nicht nütz„lich, wenn der Bauer dumm bleibt; nicht schäd„lich, wenn er klug und verständig wird?“

Um diesen scheinbaren Einwurf zu widerlegen, ist es nöthig, über Worte sich zu verstehen.

Klug und verständig werden heißt bey mir nicht, arglistig, treulos, rebellisch, um der eingebildeten höhern und bessern Einsichten widersprechend (raisonneur), neuerungssüchtig, und seines Berufs über-

überdrüßig werden, sondern ich nenne nur denjenigen klug, der die Pflichten seines Standes kennt, die Vortheile desselben zu nutzen weiß, und selbst aus dem Uebel das damit vermischte Gute herauszufinden verstehet; oder, (wenn diese kürzere Erklärung besser gefällt) der in jedem Stande sich so verhält, daß ihm seine Lebensart kein Hinderniß zur Vollkommenheit wird. Nach dieser Erklärung wird wohl die rechte Klugheit dem Landmann nicht im Wege seyn, ein geschickter Bauer (cultivateur), ein fleißiger Arbeiter, ein treuer Dienstbote, ein tüchtiger und gehorsamer Soldat, u. s. w. zu werden.

Was schadet also der Unterricht in der wahren Klugheit dem Staate? Sollte nicht vielmehr jeder Staat unsäglich große Vortheile davon haben, wenn z. E, alle Menschen gewissenhafter würden? Aber das Gewissen gründet sich auf Religion; auf eine Religion, die im Verstande und Willen wirkt, und ohne gute Erziehung und Unterweisung den Menschen nicht mitgetheilt werden kann. Wenn z. E. das Christenthum in dem Verstande und Willen des Menschen gegründet ist, und sein wohlthätiges Licht auf so manche Dunkelheiten des Lebens wirft, so giebt er Gotte recht — Er hat Lust an seinen Gesetzen — Man darf ihm nur die Pflicht zeigen; so thut er sie um Gottes Willen, der seinen Gehorsam als ein angenehm Opfer ansieht — Jede Obrigkeit ist ihm dann heilig, weil sie von Gott verordnet ist. Er betet für sie, noch dann wenn er leidet, und entschuldigt sie, weil er weiß, daß es auch schwerere Pflichten giebt, je höher die Stände sind. Er gehorcht dem guten Herrn, uud auch

dem

dem wunderlichen — Als Dienstbote ist er treu; denn Gott siehet dahin, wo der Herr oft nicht hinsehen kann — Als gedungener Arbeiter ist er fleißig, er sucht wirklich das Beste desjenigen, der ihn lohnt; denn er weiß, daß ein solcher Mensch von Gott noch einen Gnadenlohn erwarten kann — Als Soldat weiß er, daß gewisse Mitglieder der Gesellschaft seyn müssen, die als Ausgesonderte zum allgemeinen Besten für die Sicherheit des Ganzen wachen und streiten. Er siehet also seinen Soldatenstand für seinen Beruf an, und murret nicht wider den, der ihn dazu erkohr — Er weiß, daß ohne Gehorsam keine Ordnung erhalten wird; er gehorcht also frey willig — Er sieht vielleicht gar ein, daß man, um ein guter Soldat zu werden, gewisse körperliche Fertigkeiten erlangen müsse, daß Aufmerksamkeit auf die Befehle des Vorgesetzten unentbehrlich sey; er sucht also an Fertigkeit und Aufmerksamkeit vollkommen zu werden — Er weiß vielleicht, daß mehr Soldaten durch Krankheiten, daran sie selbst Schuld sind, umkommen, als durch Schlachten und Belagerungen; er trägt also die nöthige Sorge für die Gesundheit: damit, am Tage des Streits, er nicht zum Schaden des Staats im Lazareth liege, und in seinem Gliede fehle — Weil er nach Gottes Befehl gelernt hat, sich an seinem Solde zu jeder Zeit genügen zu lassen, so plündert und raubt er auch im Feldzuge nicht — Er ist also immer da, wo er seyn soll, und fürchtet den Tod nicht, weil der Tod für den rechtschaffenen Mann, auf dem Schlachtfelde nicht schrecklicher ist, als auf dem Bette.

Wie meine Herrn! Sollte mit diesen Leuten,

sollte mit Soldaten, die auf diese Art klug wären, sich nicht gut marschiren und den Feldzug thun lassen? Ich dächte es wohl.

Aber vielleicht will man sagen: „Wird denn „der gemeine Mann schon aus diesem Versuch zum „Schulunterricht klug werden, ohne Lehrer?“

Nicht ohne Lehrer. Denn für unwissende Kinder können eigentlich keine solche Bücher geschrieben werden, indem der Gebrauch eines solchen Buches, Lesen und Verstehen, voraussetzt. Wohl aber für den Lehrer; denn bey dem ist das Lesen können, und das Verstehen des Gelesenen, eher zu vermuthen.

Und wie man bey kranken Säuglingen verfährt, da man nehmlich ihren Ammen Arzneymittel verordnet, so ist auch bey diesem Versuche mein Plan beschaffen gewesen. Ich habe den Schullehrern auf dem Lande und in niedrigen Schulen einige Aussichten in das Reich nützlicher Wahrheiten eröffnen, und ihnen eine, nach meiner Einsicht, gute Methode zeigen wollen; aber auch diese nur im Ganzen. Wenn es zur Anwendung kommt; so müssen sie noch immer selbst denken und erfinden.

Als ich bis auf das Hauptstück von der Landwirthschaft, die erste Ausgabe dieses Versuchs vollendet hatte, erhielt ich des Herrn Hofrath Schlossers Catechismus für das Landvolk. Auffallend rührte mich die Aehnlichkeit unserer Absichten, die ähnliche Lehrart und Gesinnungen, gegen den zahlreichsten, aber verachtesten Theil unserer Mitmenschen. Wir sind, so dachte ich, einander völlig unbekannt; und schreiben fast zu einer Zeit, an entfernten Orten in Deutschland, über einen Vor-

wurf

wurf — Vielleicht ist dieses ein Wink der Vorsehung — Und so entschloß ich mich, meinen Versuch durch den Druck bekannt zu machen.

Nun sey es mir erlaubt, einen kurzen Aufriß, und die Gründe meines Plans dem Leser vorzulegen.

Ich habe mit Uebungen der Aufmerksamkeit und Wißbegierde angefangen, und behaupte, daß auf solche Art, welche nach den Umständen verändert werden kann, fast ein halbes Jahr lang die Kinder geübt werden müssen. Denn haben sie erst aufs Wort und auf Sachen merken gelernt; so ist der übrige Unterricht leicht, und eine Lust für Lehrer und Lernende. Man denke aber nicht, daß es eine leichte Sache sey, den flatterhaften Sinn der Kinder dahin zu bringen. In die gute Anwendung dieses Hauptstücks setze ich die ganze Kunst des Lehrers.

Daß ich gleich darauf von Ursach und Wirkung handle, und diese Erkenntniß unter die nöthigsten zähle, davon gebe ich folgende Gründe an: Die Lehre von Ursach und Wirkung, Mittel und Endzweck rc. ist zum rechten Gebrauch der Vernunft unentbehrlich. Ohne sie lernt man schwerlich richtig denken, reden und handeln. Bey tausend Gelegenheiten braucht ein Kind von der Wahrheit unterrichtet zu seyn, daß jede Wirkung ihre Ursache hat, und umgekehrt: daß wer den Endzweck will, auch die Mittel sich gefallen lassen müsse. Man sagt, „der Gehorsam richtet dasselbe aus.“ Ich aber kann dieser Meinung nicht beypflichten.* Denn schon

* Es ist z. E. nicht gleich viel, ob ein krankes Kind die Arzney als eine Ursach, deren Wirkung bey ihm die Gesund-

schon das Kind handelt sehr oft in solchen Umständen, die man nicht vorausgesehen, und also keine Verhaltungsbefehle gegeben hat; und zuweilen sind solche Handlungen von Wichtigkeit. In manchen andern Umständen ist selbst der Gehorsam auch sicherer, und wider die Versuchungen stärker, wenn Einsicht und Selbstliebe das Befohlne als gut, und das Verbotne als böse vorstellet. Endlich der blinde Gehorsam muß ja aufhören, aber die Vernunft bleibt.

In den folgenden Hauptstücken findet man einige Vorübungen des Verstandes, ohne welche, wie mich dünkt, der Unterricht in der Religion nicht in dem Grade gelingen kann, als es zu wünschen wäre, und als es gelingen würde, wenn nicht blos das Gedächtniß geübt, sondern wirklich für das verständig werden rc. Eph. 5. v. 17. gesorgt, und jede Neigung auf das Gute gelenkt wird.

Wie man die abstraktesten Begriffe, wenn ihre Wichtigkeit sie nöthig macht, durch sinnliche Gleichnisse und Behandlung in die Gemüther der Jugend bringen könne, habe ich in einigen Hauptstücken versucht. Diese Versuche sind nicht leicht; denn sie sind ungewöhnlich, uud man findet kaum einige Muster. Ich habe auch in diesen Stücken vieles, was

Gesundheit seyn soll, ansieht, und sie also willig einnimmt, oder ob man diese Arzney dem Kinde bey vieler Aergerniß einzwingen muß, und vielleicht gar nicht beybringen kann. Es ist ferner nicht gleich viel, ob ein Kind die Schule für einen Nothstall hält, worin es wie ein sich sträubendes Thier, blos durch überwiegende Stärke der Aeltern getrieben wird, oder ob es die Schule als das einzige Mittel ansieht, wodurch es verständig und gut, mithin brauchbar und beliebt werden lernt, damit es die wahre Glückseligkeit als den Endzweck des Lebens erlangen könne.

was in der ersten Ausgabe war, verändert, vermehrt, und, ich wünschte es hoffen zu dürfen, verbessert.

Die Ordnung der Capitel hat mit aller meiner Mühe nicht systematisch werden wollen.

Vielleicht ist es aber doch zweckmäßige Ordnung, nur daß sie sich bey der Behandlung erst entdeckt. Ueberhaupt aber scheint die menschliche Erkenntniß zum strengen System noch nicht reif zu seyn, da unser ganzes Wissen Stückwerk ist.

Von dem Inhalte der Bibel scheint mir ein kurzer Auszug fürs Gedächtniß des gemeinen Mannes, ein gutes Hülfsmittel. Eine christliche Moral, nicht ein Wortregister der Tugenden, habe ich, so wie eine natürliche Theologie, auf bitten eines Freundes gewagt; weil ich, als ein Laie, mich in dieses Fach nicht gern einlassen mochte. Doch sind diese Hauptstücke nicht so mit dem Ganzen verbunden, daß nicht bessere an ihre Stelle gesetzt werden könnten. Inzwischen und weil ich meinem Buche die größeste Gemeinnützigkeit wünsche, so habe ich alles das sorgfältig vermieden, was zwischen den verschiedenen Gemeinen der Christenheit streitig seyn kann: und überlasse den Lehrern in jeglicher Kirche, die Ergänzung der ausgelassenen Stücke mit gegründeter Bescheidenheit.

Ich habe mich lange bei dem Begriffe von dem Verhältnisse der Dinge verweilt. Denn, wenn ihn die Jugend recht gefaßt hat, so kann man von Pflicht und Klugheit weit kürzer mit ihr reden, als sonst möglich wäre. Es ist ein sehr methodischer Begriff. Dieses Hauptstück eben sowohl als das von natürlichen Dingen, kann man so früh, als man vermuthen darf, daß es die Schüler verstehen werden,

den, vornehmen. Ueberhaupt aber ist das Lehrbuch so eingerichtet, daß es in dem langen Zeitraume, zwischen dem 6ten oder 7ten bis zum 14ten oder 15ten Jahre, mehr als einmal durchgelehrt werden kann; da denn die vermehrte Erkenntniß, durch den ersten Unterricht, auf die zweite, dritte ꝛc. Verhandlung Licht werfen, und mehr ergänzende Vollständigkeit erlauben wird.

Wer die Landwirthschaft verstehet, wird mit mir einstimmen, daß in den folgenden Hauptstücken manches dem Landmanne nützliches gelehrt werde. Das aber vieles in diesem Hauptstücke lokal sey, und nach der allernächsten Bestimmung dieses Buchs seyn mußte, darf ich wohl nicht entschuldigen. Sollte man es in andern Gegenden der Ehre des Gebrauchs würdigen, so könnte der geschickte Lehrer, auf durchschoßnes Papier, sein Lokales an dieser Stelle, in sein Exemplar setzen.

Zum Nagelschmieden, einem der unkünstlichsten Handwerke, hält man doch wenigstens drey Lehrjahre für nöthig. Ist es nicht zu verwundern, daß man geringer von der so sehr kunstfähigen Landwirthschaft zu denken scheint, und daß man von ihr glaubt, sie lerne der Bauer von selbst? Ja, er lernt sie; aber wie? Mit allen Irrthümern und Vorurtheilen seiner Vorfahren, und zu der geringsten Verbesserung durch Nachdenken und Kenntnisse unfähig und auch unwillig. Ein Landesherr, der die wichtige Wahrheit glaubt, daß im Ackerbau die Grundkraft des Staates liegt, wird mit den besten Edikten zur Verbesserung tauben Ohren predigen, wenn er nicht für die bessere Einrichtung der Schulen, zur Bildung der Gemüther

ther in der Jugend durch Unterricht in den nützlichsten ökonomischen Kenntnissen, Sorge trägt.

Ich will kürzlich meine Meinung sagen, was verbessert, und wie verbessert werden müsse.

§. 1. Mit Handwerkern und unwissenden Bedienten muß keine Land- oder niedere Schule mehr besetzt werden; sondern wo möglich, fürs erste, mit Candidaten der Thologie, und aus ihnen würden etwa die Landprediger hergenommen. — Der Nutzen dieser wünschenswürdigen Einrichtung fällt zu sehr in die Augen, als daß ich es nöthig hätte, weitläuftig ihn zu entwickeln. Sollte dieses aber nicht angehen: doch mit geschickten und fleißigen jungen Leuten, die gute Schul-Studia haben, und die in Ermangelung eigner Seminarien, etwa der einsichtsvollere Prediger mit dieser Lehrart vertraut gemacht hat.

§. 2. Sie müßten alle wenigstens über Einhundert Reichsthaler baares Geld an fixem Gehalte, nebst dem Cantortitul haben, ohne die übrigen Vortheile, als Feurung, Wohnung, Garten ꝛc. damit sie sich gern und ganz dem Schuldienste weihen könnten: dafür aber würden alle Kinder der Gemeine unentgeltlich in der Schule unterwiesen. Könnte ein jeder Schullehrer zugleich der Küster in seinem Orte seyn; so würde außer dem kleinen Vortheile, der dadurch jedem Schullehrer erwüchse, noch der Nutzen erlangt, daß der Küster in matre, der zugleich Schulmeister ist, nicht so oft, wegen so genannter Amtsverrichtungen auf andern eingepfarrten Orten seine Schule versäumen müßte.

§. 3. Es müßten Klassen seyn, wenigstens zwey.

Die Schulzeit währte, zur Erhaltung der Gesundheit des Lehrers, nur etwa höchstens sechs Stunden, und die Lektionen theilten sich nach ihrer Nützlichkeit in diese Zeit, davon etwa vier Stunden des Vormittags, und zwey des Nachmittags fielen.*

§. 4. Die Schulgebäude müßten Vorzüge vor den übrigen haben; die Stuben hell, und mit nützlichen und zweckmäßigen Bildern oder Sachen und Modellen geziert seyn.

§. 5. Wenn mit dem Lesen und Schreiben das erste Hauptstück verbunden, auch nichts anders gelesen und geschrieben würde, als faßliche und gemeinnützige Wahrheit, leichte Geschichte, Gedenksprüche, Lieder, u. d. gl. so erreichte man zwey

*) Seit der Zeit, welche zwischen der ersten und zweyten Ausgabe dieses Schulbuchs verstrichen ist, sind diese Wünsche, zum Theil, erfüllt Durch eine königliche Freygebigkeit unsers großen Landesvaters, durch die Vermittelung eines preiswürdigen und einsichtsvollen Schul- und Menschenfreundes, des wirklich geheimen Staats- und Justiz-Ministers Herrn von Zedliz Excellenz, ingleichen durch Begünstigung des Königl. Ober-Consistorium, haben schon zwey von den vier Schullehrern auf meinen Gütern nebst einigen auswärtigen, (deren Anzahl, so wie sich geschickte Arbeiter finden, wermehrt werden soll), ein jährliches stehendes Gehalt von hundert und zwanzig Reichsthalern, nebst manchen andern ungerechneten Vortheilen, und dem Cantortitul. Diese fleißigen Leute lehren täglich 6 Stunden, nach dieser Methode, und nach dem Urtheil vieler Kenner, mit glücklichem Erfolg. Das Schulgeld ist gänzlich abgeschafft.

Ich würde für meinen öffentlichen Dank im Namen der Nachwelt, hier eine Stelle suchen. — Aber Empfindungen werden durch Beschreibung geschwächt: Und die bloße Erzählung sehr edler Thaten, ist ihr feinstes Lob.

zwey wichtige Endzwecke auf einmal, und erleichterte der übrigen Lehre den Eingang.

Muster und Beyspiele dazu sind fürs erste: in ausgesuchten Versen vieler alten und neuen geistlichen Lieder, und in den Historien und Gleichnissen, so selbst in diesem Buche stehen, und vielleicht bald in einem erscheinenden Lesebuche, so der Kinderfreund heißt ꝛc. zu finden.

Ihr großen und vermögenden Herren der Erde, möchtet ihr doch nichts gegen den zweyten und vierten Paragraphen einwenden! Hierauf kommt alles an. Und welche Ausgabe wäre edeler, oder würde reichere Zinsen tragen? Wo sehr arme Herrschaften sind, könnten ja selbst die Unterthanen (wenn sie dazu das Vermögen haben) zusammenschießen. Sonst aber schließe sich doch keiner aus hierzuzulegen! Sind wir denn blos geboren, die Früchte der Erde zu verzehren? Sind wir nicht Haushalter Gottes? Sollen wir nicht sein Reich, welches das Reich der Wahrheit und Erkenntniß ist, vermehren, und das Reich der Finsterniß, das ist, der Unwissenheit, und des daraus entspringenden Irrthums und Aberglaubens, so viel an uns ist, zerstöhren helfen? Gewiß, Gott würde solchen Anstalten und Einrichtungen Seinen gnädigen Seegen nicht entziehen.

Möchte doch dieser edle Trieb in allen Seelen entbrennen, und allgemeine Menschenliebe hier keinen Stand ansehen: Damit durch Ausbreitung einsichtsvoller Tugend, in jedem Ort Glückseligkeit wohnen, und Gerechtigkeit und Friede sich überall begegnen könne!

Vor=

Vorbericht
zur zweyten Ausgabe.

Vom
Catechetischen Unterricht.

Wer über die Art und Weise der moralischen Verbesserung des menschlichen Geschlechts gehörig nachdenkt, und den Weg blutiger und gewaltsamer Auftritte für vermeidlich hält, der wird vielleicht auch die Meinung bestärkt finden, daß diese Verbesserung nicht füglich im Ganzen, nicht auf einmal und nicht ohne bessern Unterricht in der Jugend, geschehen könne. Wahrheiten müssen sich da oft Irrthümern anschichten lassen — Die Aufklärung in Hauptsachen, jeder andern Aufklärung vorgehen ꝛc. — Einzelne wichtige Erkenntnisse zuerst mehr und mehr berichtiget, und überall viel Klugheit und Behutsamkeit bey solcher Verbesserung durch Menschen gebraucht werden ꝛc. Und so muß allmählig die Summe der allgemein angenommenen Irrthümer im Denken und Urtheilen sich vermindern; welche, wenn sie alle zusammen stehen blieben, jede Verbesserung unmöglich machten. Denn, so wie niemand auf der Baustelle eines den Einfall drohenden Hauses ein dauerhaftes neues Haus bauen kann, bevor er nicht den Schutt des alten weggeräumt hat: So kann auch die Wahrheit nicht eher recht erkannt werden, als bis die der Ausbreitung der Wahr-

heit

heit im Wege stehenden Irrthümer auf die Seite geschafft sind.

Es möchte nun mancher hier fragen: „Was „ist Irrthum? Was ist Wahrheit?“ Diese Frage kann durch ein Verzeichniß aller Irrthümer und Wahrheiten so wenig hier als in irgend einem andern Buche beantwortet werden. Da es uns aber doch wichtig ist, über Wahrheit und Irrthum etwas, welches für unsern jetzigen Zustand hinreicht, zu wissen: so hat uns Gott die Vernunft (welche ich das Vermögen oder die Fähigkeit, verständig* zu werden, nenne,) gegeben.

Gebraucht man dieses Vermögen, wie es sich gebühret, so lernt man richtiger denken und urtheilen, das heißt, das Wahre vom Falschen besser unterscheiden, nach jenem sich mehr richten, und vor dem Irrthum, der aus falschen Vorstellungen von einer Sache entspringt, mehr und mehr sich hüten.

Wenn ich mir denn das Denken und richtige Urtheilen, durch Uebung, so geläufig gemacht habe, daß ich in vielen vorkommenden Fällen, der Sache und meinen Pflichten gemäß spreche und handele; so kann ein richtig denkender Beobachter meiner Handlungen von mir sagen: ich hätte Verstand, oder ich sey verständig. Nehmlich,

* Das verständig werden, gründet sich hier auf das Verstehen, dieses aber auf die Kenntniß derjenigen Sprache, in der gelehrt wird, und in welcher man, durch schickliche Verbindung der Worte, seine Gedanken ausdrücken lernt: Denn Worte sind die Zeichen unserer Gedanken und die Sprache ist das gewöhnliche Mittel, wodurch wir andern diese Gedanmittheilen.

lich, er bezeugt von mir, ich hätte die, mir von Gott gegebene, Vernunft, oder die Fähigkeit, verständig zu werden, wirklich nach den Absichten Gottes angewandt, und wäre verständig geworden.

Es ist aber zuweilen nicht genug, selbst verständig zu seyn, sondern man muß auch andere Leute zum rechten Gebrauch ihrer Vernunft, oder zum verständig werden, verhelfen können; das heißt, von einigen Menschen fordert man, nach der jetzigen Einrichtung der Welt, daß sie Lehrer seyn sollen.

Bey dem geringsten Nachdenken über die Absicht des Lehramtes ergiebt es sich denn bald, daß es nicht einerley sey, wie man lehrt, und was man lehrt; die Gelehrten heißen das erste die Form oder die Methode, und das andere die Materie oder die Sache. *

Das Lehramt unterscheidet sich wieder in zwey verschiedene Arten; als

1) In das Lehramt für die Erwachsenen, welches ich lieber das Amt des Erinnerns und Ermahnens nennte; dazu gehören die Prediger ꝛc.
2) In das Lehramt für die noch nicht Erwachsenen, oder der Jugend; welches durch Lehrer in Schulen ꝛc. verrichtet wird, und wovon in diesem Buche die Rede ist.

Da-

* Ueber beydes läßt sich viel sagen. Da aber von der Methode noch ferner gehandelt wird: so begnüge ich mich, von der Materie, oder den Sachen, die gelehrt werden, nur kürzlich hier zu erinnern, daß man solche nach ihrer Nützlichkeit und Faßlichkeit ordnen müsse.

Damit nun ein Lehrer der Jugend sein Amt mit Nutzen führen möge, und damit er es sich und der Jugend nicht unnöthig schwer mache, so haben verschiedene Schriftsteller einem solchen Lehrer vorgearbeitet, und ihm sowohl die Sachen, als auch die Art, sie im Lehren zu behandeln, oder die Methode in mancherley Büchern geliefert.

Dergleichen ist auch in diesem Buche versucht worden. Man hat blos dadurch das Nachdenken des Lehrers selbst veranlassen wollen, ohne ihn an die Worte des Buchs zu binden, wenn er bessere weiß.

Also der Zweck dieses Buchs ist, nützliche Wahrheiten denen Schullehrern ins Gemüthe zu bringen, damit sie, wenn sie erst selbst ihre Nutzbarkeit zu Erlangung des Verstandes erkannt haben, sie solche hernach auch ihren Schülern zu dieser Absicht lehren können. *

Durch Unterredung lehrt man am sichersten. Denn man hat durch Fragen Gelegenheit, die Aufmerksamkeit des Zuhörers zu erforschen, die höchst nützliche Muttersprache gründlich zu lehren, und gewöhnt ihn, weil er Antworten muß, an das bey allem Unterricht unentbehrliche Nachdenken.

Ueber dieses lernt er verstehen**; seine Ge-

* Es scheint überflüssig zu seyn, hier zu wiederholen, daß, wer andere den rechten Gebrauch ihrer Vernunft, oder richtig denken lehren wolle, selbst richtig denken müsse; aber die Erfahrung beweiset, daß diese und manche so genannte trivial-Wahrheit, noch nicht gehörig erkannt, und von allgemeiner Gültigkeit sey.

** Wie wichtig das Verstehen sey, erhellet auch unter andern aus denen Worten Christi im Gleichniß vom Säemann. Math. 13. v. 18 und 23.

Gedanken über das Verstandene ausdrücken; oder mit einem Worte, er wird verständig.

Auch der Lehrer kann durch beständigen Gebrauch seiner Seelenkräfte, bey dieser Lehrart, der gewöhnlichen Schläfrigkeit, und denen Anlässen zur Faulheit ausweichen, und so beym Lehren allezeit selbst lernen, das heißt, vollkommener werden.

Nun fragt sichs aber, wie macht es der angehende Lehrer, (denn für die geschickten und geübten schreibe ich eigentlich nicht), daß er catechesiren, oder durch Unterredung lehren lernt?

So gewiß es ist, daß die Erfahrung die beste Lehrmeisterin sey, so ist es doch auch gewiß, daß man durch Annehmung treuen Rathes, oder durch Beobachtung gewisser Regeln Fehler vermeiden könne, (die besonders im Erziehungswerke wichtig sind) und darum will ich einige von solchen Regeln hersetzen.

1) Man muß genau zusehen, was überhaupt vor Wahrheiten in dem Stück, Capitel, Perioden, Vers oder Geschichte liegen, über welches man catechesiren will, und ja nicht zu viel auf einmal vornehmen. Welches ist darin die Hauptwahrheit, das heißt, die für meine Schulkinder, jetzt nach ihren Umständen nützlichste, faßlichste Wahrheit? denn über alle Wahrheiten kann man doch auf einmal nicht lehren. Ueber welche will ich heute vornehmlich unterrichten?

2) Wozu können meine Schulkinder diese Wahrheit brauchen? Welchen Nutzen hat sie überhaupt für Kinder?

3) Wie

3) Wie frage ich nun am besten, um durch Fragen auch Antworten zu bekommen, und so meine Schulkinder endlich dahin zu bringen, daß sie die gelehrte Wahrheit verstanden haben, und von ihrem Nutzen überzeugt worden sind? Welche Nebenumstände, die mich von meinem vorgesetzten Zweck nur abführen würden, lasse ich heute vorbey? Aber auf welche Hauptumstände, die zur Erklärung meines Satzes und zur Aufhelfung des gemeinen Menschenverstandes meiner Schüler dienlich sind, lasse ich mich desto mehr ein?

4) Wie lenke ich meine Lehre endlich auf die moralische Seite? Wie verbinde ich damit die Hochachtungsvolle Liebe zu Gott rc. und entlasse endlich meine Schulkinder mit solchen Gesinnungen, daß sie von Gott immer mehr Gutes wissen, und mehr und mehr einsehen lernen,

Gott will, wir sollen glücklich seyn,

Drum gab er uns Gesetze —

Nach seinen Geboten sich mit willigem Gehorsam richten, sey der einzige und sichere Weg zur Glückseligkeit; die dauerhafteste Glückseligkeit aber bestehe in reinen und unschuldigen Neigungen, und in dem Bewustseyn: Ich habe aus Liebe und Gehorsam gegen Gott gethan, was Gott geboten, und unterlassen, was Er verboten hat. Sonst alles könne dem Menschen genommen werden, aber dieses Zeugniß seines eigenen Bewustseyns oder Gewissens nicht; darum sey es werth, daß man vornehmlich darnach trachte. —

Ungefehr so wird eine Catechesation ein Gan-

zes, und nur alsdenn wird durch den Verstand der Wille gebessert, und Grundsätze aufs folgende Leben angeschaft, welche, als Verwahrungsmittel, fähig sind, der Kraft böser Beispiele entgegen zu wirken, ohne zu erwähnen, was für ein Vortheil für die Menschen aus angewöhnten guten Gesinnungen erwächst.

Was nun aus diesem allen folgt, ist, der Schullehrer muß fortstudiren. Er muß nicht aufhören, selbst zu lernen, weil er nun ein Amt hat. Er muß sich auf jede Catechesation jedesmal ordentlich vorbereiten, die Verbindung des Vortrages mit denen Gelegenheiten und Vorfällen wohl nützen, und nichts seiner Behandlung unwerth achten, wodurch er bey seinen Schulkindern nützliche Erkenntnisse veranstalten und vermehren kann. *

Wann er mit solchen Gesinnungen dieses Schulbuch studiren, und denen Ursachen nachspüren wird, warum der Verfasser dieses oder jenes gesagt, oder nicht gesagt hat, und hauptsächlich sich mit dem Stande, dessen Kinder er lehrt, bekannt macht, und dessen Bedürfnisse kennen lernt; so steht zu hoffen, daß ihm dieses Buch einigen Nutzen bringen werde.

Je

* Ein gewisser Anstand, und eine edle Mannier die Sachen zu behandeln, kann hierbey nicht genug empfohlen werden; denn es ist leider bekannt genug, daß Lehrer vom schlechten Geschmack die pupuläre oder sich herablassende Sprache mit den Kindern, darin zu suchen pflegen, daß sie platt und abgeschmackt sprechen, und sich übelgewählter Wort- und Gedankenfügungen bedienen. Man kann und soll ja die Kinderseelen veredeln — offenbar aber schickt sich hierzu das niedrige und pöbelhafte nicht. Einfalt ist und bleibt ein Lob, so wie Dummheit ein Tadel ist.

Je mehr er aber den Schöpfer aus seinen Werken und aus seinem Worte wird kennen lernen, je besser wird er lehren; und je mehr Wahrheiten er selbst mit Ueberzeugung weiß, je leichter und faßlicher wird er sie auch andern vortragen.

Seine Zunge wird alsdenn nicht mehr gebunden seyn, sein Verstand nicht mehr die Fesseln der Vorurtheile tragen, sondern, nach den vortreflichen Worten Jesu:

Die Wahrheit wird ihn frey machen.
Joh. VIII. 32.

Vorbericht
zur dritten Ausgabe.

Durch Gottes gnädige Regierung so mancher Ereignisse, geht es nun ins 18te Jahr, daß die Schulen auf meinen Gütern, deren Ursprung dieser Versuch eines Schulbuchs war, in ihrer jetzigen Einrichtung, bestehen. Erfahrung und Alter, sowohl als meine natürliche Willigkeit, Rath und Belehrung der Weiseren nicht zu verachten, haben freylich in der verflossenen Zeit mein Hofnungsideal, daß so etwas bald allgemein werden könnte, sehr reduzirt. Ich begnüge mich vielmehr allmählig mit dem Gedanken, die überall unschädliche Möglichkeit in Wirklichkeit gezeigt zu haben; daß auch die niedrigste Klasse der Menschen so unterwiesen werden kann, daß bey ihnen Verstand, die sicherste

 Grund-

Grundlage zu ihrer Glückseligkeit wird. Wie nun aber das recht verstehen, dessen, was offenbar zu ihrem Frieden dient, doch bewirkt werden könnte, ohne daß, mit den Kindern von Jugend auf, über das ihnen Wissenswürdige gesprochen würde — ohne daß sie im Acht geben, beobachten, vergleichen und unterscheiden geübt — ohne daß ihre Muttersprache (wenn sie nicht die Belehrungs- und Befehlssprache ist) berichtigt — und ohne daß herrschender Aberglaube und Vorurtheil durch überzeugende Wahrheitslehre, weggeschafft würden — dieses Problem weiß, ich wenigstens nicht, zu lösen.

Ich bin nichts weniger als ein Feind von Uebungen des Gedächtnisses, vielmehr wird in meinen Schulen schon früh, sehr viel an wohlgewählten Sprüchen und Liederversen, auswendig gelernt, ja in erwachsenern Jahren oder gegen das Ende der Schulzeit, selbst der ganze kleine Cathechismus Lutheri, aus Gehorsam gegen die Gesetze der Obrigkeit — Aber man sorgt, daß alles was darin überhaupt verstehbar ist, möglichst auch verstanden werde, wo auch nicht gleich, doch wenigstens mehr, in der Folge des Unterrichts, und so wie die allgemeine Erkenntnißkraft des Kindes, eine Stufe höher steigt. Läßt man aber blos auswendig lernen, ohne diese Sorgfalt, so tödtet auch hier wohl gewiß oft der Buchstabe, da, wo der Geist desselben, lebendig machen würde.

Die mir bey allen meinen Arbeiten in diesem Fach, so sehr zu theil gewordene gütige Nachsicht meiner Leser, wie sie mir zur großen Ermunterung gereicht, und meinen Dank verdient, hat auch diese dritte Ausgabe, des Versuchs eines Schulbuchs,

ver-

veranlaßt. Aus Achtung für den Geschmack dieses Publici, hab' ich mir in dieser dritten Ausgabe, nur wenige Veränderungen erlaubt, (indem ich sonst das Capitel vom Grunde, und das von Verhältnissen, und vielleicht noch manches gern weggestrichen hätte) damit nur diejenige Form bliebe, die nun einmal gefallen hat. Um aber doch dieser Ausgabe etwas auszeichnendes zu geben, liefere ich hier einen kurzen Begriff aller Christenpflichten, allenfalls zum beliebten Auswendig lernen, wo in 29. Geboten, die ehmaligen zehn Gebote, überdem aber noch alle heilbringende Erkenntniß, * meines Dafürhaltens, enthalten ist, die Gott von jeher, und durch Jesum, die Menschen hat lehren lassen. Denn da das Auffagen des Auswendig gelernten, wie es scheint, noch lange die Hauptschulsache der gemeinen Schulen bleiben wird; so scheint mir sehr viel daran gelegen zu seyn, daß doch das auswendig gelernte wenigstens wahr, gemeinnützlich, und so beschaffen sey, daß ein geschickterer Lehrer es von Wort zu Wort auch erklärend benutzen könne, von welcher erklärenden Benutzung ich gleichfalls eine Probe zu liefern gedenke.

Kurzer Begriff aller Christenpflichten in 29. Geboten.

1. Du sollst Gott, den Erschaffer, Erhalter und Regierer alles dessen was ist und geschieht, dem auch du Leben

* Die besondern Dogmen einer jeden Lehrform unter den Christen, fehlen hier mit Absicht, um jedem Seelsorger die Ergänzung, nach seiner Ueberzeugung, frey zu lassen.

ben und Vernunft zu danken hast, mit Dankbarkeit lieben, und mit Gehorsam verehren.

2. Du sollst damit es dir wohlgehen könne, die in der Bibel alle Menschen angehende Gebote Gottes, immer besser verstehen und thun zu lernen, dich bestreben.

3. Du sollst Gott nur dann als Zeugen der Wahrheit dessen was du sagst, nennen, wenn es die Obrigkeit erlaubt oder befiehlt.

4. Du sollst als Kind, deinen Aeltern oder Vormündern, durch Gehorsam und Liebe, Freude machen.

5. Du sollst als Schüler oder Schülerinn, Lehrling, Dienstbote und Unterthan, deinen Lehrern, Meistern, Brodtherrschaften und Obrigkeiten, Achtung und Gehorsam beweisen.

6. Du sollst als rechter- oder Stiefvater, Mutter, und Vormund, deinen rechten- oder Stiefkindern und Pflegbefohlnen zu ihrem wahren leiblichen und geistlichen Wohl, gern behülflich seyn.

7. Du sollst als Lehrer, Meister Brodtherrschaft und Obrigkeit, deinen Lehrlingen, Untergebenen, Dienstboten und Unterthanen, so viel du kannst helfen, daß sie gute nützliche Menschen werden.

8. Du sollst dir selbst und denen die für dich arbeiten, Belehrung und Ruhe von gewöhnlichen Geschäften, gönnen und veranstalten.

9. Du sollst keinen Menschen, weder durch Verdruß, noch durch entzogene oder schädliche Nahrung, noch durch Gewaltthätigkeit, an seiner Gesundheit oder Leben schaden.

10. Du sollst nichts begehren oder haben wollen, was du nicht für Arbeit oder Kauf, oder Tausch, rechtmäßig erhalten kannst.

11. Du sollst lieber die guten als die schlimmen Eigenschaften deines Nächsten betrachten, und davon sprechen:

12. Du sollst, ohne Eigennutz und Ansehn der Person, jeden Menschen darum schon lieben, ihm helfen, und ihn Dir empfohlen seyn lassen, weil er ein Mensch ist.

13. Du sollst nicht allein Menschenliebe üben, oder gern andern nützen, sondern selbst gegen die, die dich hassen und verfolgen, wohlthätig und hülfreich seyn, wenn sie dein bedürfen.

14. Du sollst weder in Freude noch in Traurigkeit ausschweifen.

15. Du sollst durch Mäßigkeit und Arbeitsamkeit dir in der

der Jugend schon, ein gesundes und frohes Leben im Alter, verbereiten.

16. Du sollst weder Betrug veranlassen, noch betrügen oder betrügen helfen, sondern dein Wort und Zusage treulich halten.

17. Du sollst diejenige Verbindung zu häuslicher Glückseligkeit, die da Ehestand heißt, nicht verachten, oder leichtsinnig eingehen und brechen.

18. Du sollst dich sorgfältig hüten, daß dein Nebenmensch von deinetwegen nicht schlimmer und lasterhafter werde, als er ohne dich wohl nicht geworden wäre.

19. Du sollst bereit und willig seyn, zur herzlichen Versöhnlichkeit, und zum Verzeihen erlittner Beleidigungen, um deren Verzeihung man dich bittet.

20. Du sollst jedes von dir gethane Unrecht oder Schaden, wie dirs möglich ist, gut zu machen und zu ersetzen suchen, und nur dann erst, dich dessen Vergebung auch bey Gott getrösten.

21. Du sollst in deinem Stande nach einem guten Ruf, oder nach dem Beyfall und der Achtung guter Menschen ernstlich streben.

22. Du sollst den Spott der Bösen, dich an keiner guten Handlung hindern lassen.

23. Du sollst dein Leben nicht als einen Zweck, sondern als ein Mittel betrachten, und daher die Gefahr des Todes oder die Beschädigung an deinen Gliedern in deinem Berufe, oder zum Besten der rechtmäßigen Gesellschaft in der du lebst, nicht feigherzig scheuen.

24. Du sollst dich fest zu überzeugen suchen, daß denen die Gott also und gern gehorchen, nichts eigentlich schaden könne, sondern alles endlich zum Besten diene.

25. Du sollst, zu Stärkung deiner Tugendliebe, die zukünftige höhere Vergeltung, da Gott einem jeden Menschen geben wird, was er verdient, oft bedenken.

26. Du sollst Jesum Christum dankbar verehren, der die Menschen Gott als den besten Vater kennen lehrte, damit sie gegen Gott die Gesinnungen guter Kinder annähmen; der uns erlöset hat von der Unwissenheit der Tyranney der Bösen und der Sünde, und der uns noch überdem geworden ist, ein Helfer, Vorbild und Muster, zu der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

27. Du sollst die von Jesu Christo gestiftete Gedächtniß und Heilsmittel, ihrer Absicht gemäß, gebrauchen.

28. Du sollst die Pflicht des demüthigen Erhebens deiner Ge-

Gedanken zu Gott oder des Gebets um wahre Weisheit, und um den heiligen Geist, gern und oft ausüben.

29. Du sollst diese Gebote selbst lernen, und oft wiederholen, auch deine Kinder, Dienstboten und Unterthanen lehren, und ihnen lehren lassen. Denn nur ihre Befolgung macht glücklich in diesem und jenem Leben.

Wer nun mit den Kindern als Lehrer zu sprechen versteht, der wird in diesen 29. Geboten, zu deren Beweisen fast die Hälfte der Bibel brauchbar ist, Stoff genug zu Lehrgängen vieler Schuljahre finden. Er wird in der ersten Schulzeit als von 6 bis 9 Jahren, freylich mehr von No. 1. 4. 5. als von 6. 7. 8. 17. ꝛc. ꝛc. reden; aber 10. 11. 14. 15. 16. 18. 19. doch auch schon sehr früh benutzen können. Doch ich habe ja ein Pröbchen der Behandlungsart dieser Gebote nach unserer Methode versprochen, und wähle gleich No. 15. dazu, wovon ich blos die Hauptfragen ohne Antworten hersetze, die Zwischen-Fragen, Erläuterungen und Nutzanwendungen aber sowohl als das Aufsuchen der Schriftstellen zu den Geboten selbst, dem Lehrer überlasse.

Erste Schulzeit.

Kinder! Was ist wohl Mäßigkeit?

Also maaßhalten, nicht zu viel genießen in Speiß und Trank, wozu nützt das? Wißt ihr wohl von jemand der krank würde, weil er zuviel aß oder trank? Was geschah? Wie wurde ihm darnach? Wer krank ist, ist dem wohl oder übel zu Muthe?

Kann ein Kranker so nützlich werden, und seine Arbeit so thun als ein Gesunder? Kostet die Krankheit nicht also Zeit und wohl auch Geld?

Wer sich in der Jugend oft krank macht, darf der hoffen, daß er einen so festen Körper bekomme, als er im Alter braucht?

Welches ist das Mittel, oder wie macht man es, daß man nicht zu viel ißt, und trinkt?

Muß

Muß man sich also vor Gierigkeit, Näscherey, und überhaupt vor jeder Unmäßigkeit, deren es noch viel mehr Arten giebt, hüten?

Nun will ich euch ihr Kinder! noch einige Sprüche aus der Bibel sagen, die hierher gehören, die sollt ihr allmählig auswendig lernen, und euch dabey dieses Gebots erinnern.

Zweyte Schulzeit.

Bisher, liebe Kinder! kanntet ihr die Mäßigkeit blos von einer Seite, nehmlich von der, die sich auf den Genuß der Nahrungsmittel bezieht. Aber es heißt ja: haltet Maaß in allen Dingen! Was mag damit gemeynt seyn?

Also auch in Spielen und Vergnügungen?

Wer ohne Maaß zu halten immer blos spielen und sich vergnügen wollte, würde der Zeit oder Lust etwas zu lernen oder ernsthafte Arbeit zu thun, behalten?

Wer nun in der Jugend die Zeit verschwendet, in welcher er das lernen kann, davon er im Alter seinen Unterhalt hat, wird sich der ein frohes Alter vorbereiten?

Aber doch ein gesundes Alter?

Wie hängt denn Gesundheit und Arbeitsamkeit mit Mäßigkeit zusammen?

Also sind frühe Angewöhnungen des Guten so nützlich?

Auch davon will ich euch einige schöne Sprüche der Bibel sagen, die hierher gehören, und die ihr auswendig lernen könnt.

Dritte Schulzeit.

Sollte man wohl nicht blos allein in seinen Handlungen, und beym Genuß erlaubter Freuden, sondern auch in seinen Begierden und Wünschen, Mäßigkeit beweisen können?

Wie nennt man einen Menschen, der sich so zu mäßigen und seine Begierden und Wünsche so zu beherrschen weiß, daß er nicht zu viel und nicht unordentlich genießt, und nichts unerlaubtes begehrt und wünscht?

Ist es gut so genügsam zu seyn, so bescheiden zu begehren, so demüthig in seinen Erwartungen, so Herr über seine Wünsche zu seyn?

Hilft diese Zufriedenheit und Ruhe der Seele, die nicht durch so oftmaligen Verdruß, über fehlgeschlagene

Hoff=

Hoffnungen und Wünsche gestört wird, den Menschen wohl viel?

Und wenn sie ihn, wie ihr sagt, zum frohen Genuß der erlaubten Freuden dieses und so auch jenes Lebens, geschickt macht; so ist die Mäßigkeit, in allen Arten des Genusses, ja wohl eine sehr edle Tugend?

Aber gehört auch Keuschheit und Enthaltsamkeit, zur Mäßigkeit?

Wenn Keuschheit nichts anders ist, als Bezähmung unordentlicher Begierden zum andern Geschlecht, bis Alter, Versorgung und Umstände, die ordentliche und gesetzmäßige Verbindung zu häuslicher Glückseligkeit, die man Ehestand heißt, erlauben, wie hilft die frühe Angewöhnung zur Mäßigkeit dazu?

Was giebt es noch für ein Mittel zur Keuschheit, außer der Vermeidung der Unmäßigkeit im Genuß der Nahrungsmittel, und der Herrschaft über geheime Begierden und Wünsche, in unserm Gebote?

Wie hilft Arbeitsamkeit zur Keuschheit?

Wenn Faulheit und Müßiggang mit Recht aller Laster Anfang heißt; sollte da das Gegentheil von Faulheit, nehmlich Arbeitsamkeit, nicht ein Mittel seyn, liederlicher Gedanken los zu werden?

Sollte eine fleißige Person, die daran denkt, was sie thut, auf daß sie es recht mache, zugleich wohl an andere Dinge eben so anhaltend denken können?

Merkt hierbey einige Sprüche der Bibel, die eben das sagen was dieses Gebot enthält ꝛc. ꝛc.

Genug zur Probe. Leicht mag es Lehrer geben, die diese Gebote noch viel besser als hier geschehen, zu erläutern verstehen; und Heil dem Lande, wo das an diesen 29. Geboten häufig zutrifft! — Aber auch so nur, als das vorige behandelt, und der Nutzbarkeit gemäß, ein solches Gebot, wie Luther sagt: darnach es Noth thut — öfter wieder vorgenommen, wird doch der Lehrer immer noch mehr nützliche Seiten an diesen Geboten entdecken, die ihn, außerdem, daß sie der Grund und das Wesen aller guten bürgerlichen und Naturgesetze

sind

sind, auch tief in den Geist der wahren Religion Jesu führen können. Wohl ihm, wenn er so den Endzweck seines Lehramts erreicht, und auch mir, wenn ich durch diese Arbeit dazu beygetragen hätte!

Rekahn,
den 24ten Julius 1789.

von Rochow.

Vorbericht
zur vierten Ausgabe.

Die gegenwärtige Ausgabe ist genau durchgesehen, und von Druckfehlern gereinigt worden. Einige wenige Stellen sind, wenn es nöthig war, verändert und verbessert worden.

Berlin,
den 10ten Januar 1810.

Fr. Nicolai.

In=

Inhalt.

1) Aufmerksamkeit und Wißbegierde. S. 1
2) Ursach und Wirkung. 9
3) Vom Grunde. 14
4) Wahrheit, Gewißheit, Wahrscheinlichkeit, Irrthum; Glaube, Unglaube, Leichtgläubigkeit, Aberglaube. 17
5) Etwas von der menschlichen Seele. 36
6) Von der Religion. 43
7) Eine Tugendlehre nach der Bibel. 56
8) Von der Gesellschaft und der Obrigkeit, von Gesetzen und Soldaten. 71
9) Vom Verhältniß. 79
10) Von der Höflichkeit im Umgange und im Reden; und vom nöthigen Briefschreiben. 84
11) Von der Zahlenkunst als einer Uebung des Verstandes. 91
12) Etwas von Ausmessung der Flächen und Körper, und etwas Mechanik; dem ein Verzeichniß der gewöhnlichsten Maaße und Gewichte ꝛc. vorgesetzt ist. 105
13) Vom Augenmaaß und Betruge der Sinne. 110
14) Von natürlichen Dingen, zur Vermehrung nützlicher Erkenntniß. 112
15) Von den Mitteln, die Gesundheit zu erhalten; und einige einfache Vorschläge, die verlorne Gesundheit wieder herzustellen. 117
16) Von der Landwirthschaft, als einem Berufe; und Grundsätze, worauf es bey allen Arten der Landwirthschaft ankommt. 124

Das

Das erste Hauptstück,

Aufmerksamkeit und Wißbegierde.

Lieben Kinder, es war einmal ein Junge; mit Namen Claus, der wollte nichts lernen; weil er auf nichts Achtung gab. Er wollte nicht einmal gerne in die Schule gehen. Die Aeltern mußten ihn immer vor sich her in die Schule treiben; wie man ein Thier vor sich her treibt. Da seufzeten die Aeltern oft über Clausen, und sagten: „du böses Kind! aus dir „wird nichts Gutes.“ — In der Schule hatte der Schulmeister seine Noth mit dem Jungen. Entweder er saß nicht stille, und hinderte die andern Kinder; oder er gab nicht Achtung, und war nicht aufmerksam auf das, was der Schulmeister lehrte. Erst ermahnte ihn der Lehrer oder Schulmeister mit aller Güte; als aber das nicht half; so strafte er ihn hart mit allerley Strafen, die sehr wehe thaten. Er blieb aber, wie er war. Da rief denn der Schulmeister oft im Unwillen über seine bösen Streiche: „Junge, dir wird es dein Lebetage nicht wohl gehen“! Ihr lieben Kinder, was geschah? Als der Junge älter und stärker ward, da wollte er niemand gehorchen, und sich keiner Ordnung unterwerfen. Er diente bey vielen Herren; aber keiner konnte mit ihm fertig werden. Endlich bestahl er seinen Herrn; und da ihn dieser dabey betraf: so wehrte er sich, und schlug seinen Herrn so hart, daß er daran sterben mußte. Er wollte davon laufen; aber er ward ergriffen und gefangen gesetzt. Die Obrigkeit ließ ihm, andern bösen Buben zum Schrecken, alle Glieder bey lebendigem

Leibe zerschlagen, und ihn tödten; seinen Körper aber auf das Rad legen, wo ihn die Raben frassen.

Lieben Kinder hätte dieser Mensch nicht in der Jugend seinen Aeltern und Lehrer so viel Verdruß gemacht, so hätten sie nicht über ihn geseufzt und ihn verwünscht. Ihr habt gehört, daß bey ihm eintraf, was Aeltern und Lehrer vorher sagten. Denn es ward nichts Gutes aus ihm; es ging ihm sein Lebetage nicht wohl; und er nahm ein schlechtes Ende.

Aber in eben diesem Dorf war ein anderes Schulkind armer Aeltern, Namens Fritze. Er ging gern zur Schule; Wenn er in der Schule war, hörte er recht aufmerksam zu, und außer der Schule dachte Fritze wieder an das Gute, was er in der Schule verstehen gelernt hatte. Fritze ließ sich auch zu allem Guten willig lenken, und bezeigte sich nicht schläfrig, trotzig, oder unwillig, wenn ihm eine Lehre gesagt, oder er wegen eines kindischen Fehlers getadelt, und zurechte gewiesen wurde.

Je mehr Fritze nun an Alter zunahm, je mehr nahm er auch zu, an dem was gefällig, nützlich und gut ist. En jeder, und vornehmlich seine Aeltern und Lehrer freuten sich darüber, und die Aeltern konnten Fritzen im 10ten Jahre schon in ihrer Haushaltung gebrauchen, und ihm manches anvertrauen. Als Fritze nun groß und stark genug geworden war, um bey andern Leuten zu dienen, da war sein Abschied von seinen Aeltern und Lehrern recht rührend. Er dankte ihnen, für ihre Sorgfalt und Treue, mit Thränen, und rühmte das viele Gute, was er von ihrentwegen hätte. Sie aber rühmten seinen Fleiß und Gehorsam, segneten und küßten ihn. Sein Lehrer sprach noch zuletzt manches mit Fritzen, und schrieb ihm diese Worte zum Andenken auf:

Bleibe fromm, und thue recht, denn solchen wirds zuletzt wohl gehen.

Dieses versprach Fritze zu thun; und er hielt es auch. Denn Fritze blieb als ein völlig erwachsener Mensch stets treu, suchte stets den wahren Nutzen seiner Herrschaft zu befördern, und ward immer geschickter und verständiger. Und nun ging es ihm auch wohl.

Denn

Denn er hatte bald die besten Herrschaften, welche, sobald sie von ihm hörten, ihn in ihren Dienst haben wollten, weil sie auch immer gerne die besten Dienstboten zu haben wünschen. Er war also auch gut belohnt worden, und da er seinen Lohn durch Sparsamkeit zusammen hielt, so kam er bald in den Stand sein eigen Brodt zu essen. Denn als er lange genug gedient hatte, kaufte er sich ein kleines Gut und heyrathete eine fromme und fleißige Frau, mit welcher er vergnügt lebte. Und auf diese Weise war der Seegen seiner Aeltern und Lehrer an ihm sichtbar erfüllt, und wer ein glückliches Leben beschreiben wollte, der erzählte von diesen guten Leuten.

Lieben Kinder, wer gefällt euch besser, Claus oder Fritze?

Wünschet ihr, daß es euch so gehe, wie es Clausen oder so wie es Fritzen gegangen ist? Warum ging es Clausen so übel? Warum Fritzen so wohl? ꝛc. *

*) Hierüber wird so lange gelehrt, bis alles recht verstanden ist. Es ist nützlich und leicht, zwey ähnliche Geschichten zur Abwechselung zu erfinden, worinn Mädchen die Hauptpersonen sind. —

Wollt ihr also, lieben Kinder, daß es euch in der Welt wohlgehn soll, so seyd aufmerksam und willig, was Gutes zu lernen! Macht euren Aeltern und Lehrern das Leben nicht sauer durch Ungehorsam; damit sie euch mit Freuden zum Guten anhalten können, und nicht mit Seufzen: denn das ist euch nicht gut! Versprecht mirs alle durch ein Ja und durch einen Handschlag, daß ihr euch in der Schule so betragen wollet, als aufmerksame, lehrbegierige Kinder!

Sehet Kinder! In dieses Buch will ich nun eure Namen einschreiben, und den Tag, an welchem ihr mir dieses Versprechen gethan habt. Dieß Buch soll beständig vor eurem Augen liegen, und euch an euer Versprechen erinnern. Was man aber verspricht, das muß man auch halten; sonst traut einem kein Mensch mehr.

Du aber, gnädiger und liebreicher Gott, siehe das Versprechen dieser Kinder! Du willst, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen. Sprich Ja und

Amen dazu! Segne jede Wahrheit, daß sie in ihre Seelen eindringe, auf daß diese Kinder durch Erkenntniß der Wahrheit hier und dort glückseelig werden! Amen.

Das erste also, geliebten Kinder, was ihr lernen müßt, ist aufmerksam seyn, oder Achtung geben. Ihr müßt viel Dinge kennen lernen; aber ihr müßt auch die Dinge von einander unterscheiden lernen.

Den Unterschied der Dinge lernt man an gewissen Zeichen kennen. Nicht wahr, Kinder, ein jedes von euch kennt seine Aeltern und Geschwister, so, daß ihr sie von andern Leuten unterscheiden könnet? Ein jedes Kind kennt seinen Ball, oder den langen Kegel im Kegelspiel? Nun sagt mir einen Unterschied, oder Unterscheidungszeichen, woran ihr sie kennt. *

* (Dieser Unterricht kann so lange, als möglich, fortgesetzt werden. Es giebt unzählige Mittel, die Aufmerksamkeit zu üben. Richtig sehen und richtig hören lernen, ist hier die Hauptsache.

Siehe den Vorbericht. Es ist nützlich, die Kinder hier mit ihrem Körper, und vors erste mit dessen verschiedenen in die Augen fallenden Theilen, und mit viel anderen Dingen, als Erdarten, Steinen, Pflanzen, Thieren, Bäumen, und Werken der menschlichen Kunst, ihren Geschlechtern und Arten, und den äußerlichen und innerlichen Kennzeichen derselben bekannt zu machen. Außer der Schule wird jedem Kinde aufgegeben, Bemerkungen zu machen, und an dem Bemerkten wird die Lehrart fortgesetzt. Nachdem die Kinder sattsam hierinn geübt sind; ist erst der Uebergang, welcher hier anfängt: Mein Sohn, du siehst ꝛc. anzurathen.)

Mein Sohn, du siehst nach dem Bilde des Hahns, das dort hängt. *

* (So lange ist das gemalte Bild des Hahns umgekehrt, oder verdeckt. Wenn der Lehrer von der bisherigen Art des Unterrichts zu einer allgemeinen Lehrart überzugehen nöthig achtet, dann wird das Bild sichtbar gemacht, oder aufgedeckt, um größere Aufmerksamkeit zu erregen.)

Sieht es nicht recht aus, als wenn er lebhaftig da stände? — Giebts hier einen Hahn, der so aussieht? — Aber was ist hier für ein Unterschied zwischen diesem gemalten Hahn, und jenem Hahn in Dorfe? — *

* (Der Lehrer hilft den Kindern nach Möglichkeit auf die Unterscheidungszeichen des Bildes vom Abgebildeten. Es ist kaum glaublich, wie wichtig die Lehre sey, daß Zeichen einer Sache nicht die Sache selbst sind. Diese recht gefaßte Lehre verbreitet ein Licht über alle Theile der menschlichen Erkenntniß, besonders der Religion. — Ich empfehle also dem Lehrer diese Lehre zum wiederholten Nachdenken, und jedesmaligen Vorbereitung, wenn er sie vortragen will. Das Bild eines Haushahns ist deswegen von mir gewählt, weil dieses Thier gewöhnlich ist, und also zur Erinnerung an die, mit diesem Bilde zugleich erhaltene Lehre, beständig dienen kann.)

Recht, Kinder! Es ist also ein großer Unterschied zwischen dem Bilde, und dem wirklichen Dinge, das abgebildet ist. Denn das Bild ist nicht die Sache selbst, ob es gleich vom weiten oft so scheint. Wer nicht recht aufmerkt, kann durch solchen Schein betrogen werden. Wie nützlich ist also die Aufmerksamkeit, und genaue Betrachtung einer jeden Sache!

Kinder! Man kann auch Brodt abbilden. Aber wenn man hungrig ist, so ist doch wohl ein wirkliches Stück Brodt besser, als ein gemaltes, welches man zwar für Brodt ansehen, aber nicht als Brodt essen kann.

Was also nicht die Sache selber ist; sondern ihr nur bloß ähnlich sieht, das nennt man ein Bild. Je mehr Aehnlichkeiten das Bild mit dem Abgebildeten hat, je besser ist das Bild.

Dieses Bild von dem Hahn, geliebten Kinder, war mit Farben gemalt, und also war es ein Bild für die Augen. Aber wenn ich euch diesen Hahn mit Worten beschreibe, daß ihr die Aehnlichkeit meiner Beschreibung mit dem wirklichen Hahne findet, so ist dieß ein Bild für die Ohren, oder ein Bild in der Rede.

Lieben Kinder, unsere Sprache ist voller Beschreibungen und Bilder. Wer gut beschreibt, den versteht ein jeder leicht.

Bedenkt, lieben Kinder, wie gut es sey, wenn wir mit den gegenwärtigen Leuten ordentlich sprechen, und an die Abwesenden schreiben, das ist, ihnen unsere Gedanken mittheilen können. Wie gut ist es, wenn die

die Leute unser Gespräch oder unser Schreiben bald verstehen; weil wir oft ihre Antwort gleich zu wissen nöthig haben! Wendet daher allen Fleiß an, daß ihr eure Sprache lernt, richtig und vernehmlich redet und leset, auch deutlich und leserlich schreibt!

Das Schreiben und beschriebene Blätter, die man auch Briefe nennt, lesen zu können, ist gar eine nothwendige und wichtige Sache. Denn zuweilen hängt euer zeitliches Glück davon ab.

Ich will euch eine Geschichte davon erzählen.

Ein armer Tagelöhner hatte einen Bruder in der Fremde. Der war wohl zwanzig Jahre abwesend; und die Leute glaubten, er wäre todt, weil er sogar nichts von sich hören ließ. Einmal kam ein Brief an den armen Tagelöhner, als er in der Stadt war. Weil dieser Mann aber selbst weder gedruckte noch geschriebene Schrift lesen konnte; so ging er mit dem Briefe zu seinem Wirth, und bat, daß dieser ihm den Brief vorlesen möchte. Als der Wirth den Brief eine Weile stille durchgelesen hatte, so sagte er zum Tagelöhner: „Hört! „in dem Briefe steht, euer Bruder in der Fremde wäre „todt, und hätte euch funfzig Thaler vermacht; aber ihr „müßtet sogleich kommen, und das Geld selbst abholen. „Herr Wirth", sagte der Tagelöhner, „wo soll ich denn „hingehen, und das Geld abholen? Nach Amsterdam, „über hundert Meilen von hier", sagte der Wirth, da „liegt euer Geld. Ey", sagte der Mann, „hundert „Meilen hin, hundert her — das sind ja wohl gar „zweyhundert Meilen, da kostete mir die Reise und „Versäumniß bey der nahen Aerndte fast mehr, als ich „erben soll. Hört! „sagte der Wirth", gebt mir den „Brief, und verkauft mir euer Recht daran für drey„ßig Thaler, so könnt ihr hier bleiben, und ich will „schon sehen, wie ich zum Schaden komme. Aber ihr „müßt keinem Menschen etwas von diesem Handel sa„gen. — Wollt ihr das? Herzlich gerne", sagte der Tagelöhner. Der Tagelöhner dankte, und ging vergnügt nach Hause. Aber nach vielen Jahren, als der Wirth, der indeß liederlich und arm geworden, sterben sollte, da bekannte er mit großer Angst auf dem Todtbette

hette, wie er den armen Tagelöhner betrogen. Denn in dem Briefe hätte gestanden:

„Wer diesen Brief in Amsterdam bey einem gewis„sen Mann vorzeigen würde, dem sollten zweytausend „Thaler (und also sehr vielmal mehr als der Wirth „dem Tagelöhner gegeben,) ausgezahlt werden."

Welche er den auch erhalten, aber liederlich durchgebracht hätte.

Sehet, lieben Kinder, hätte der Tagelöhner lesen und schreiben können, oder wäre sonst durch Schulunterricht klug geworden; so hätte er nicht können auf diese Art betrogen werden. Wie gut ist es also, wenn im Hause jemand Geschriebenes lesen, und schreiben kann! Es ist sogar einem jeden Kinde gut, wenn es dieses lernt. Wer hierinn unwissend bleibt, der ist zu manchen Dingen ungeschickt. Z. E. Er kann weder Unterofficier, noch Schulze werden.

Ein Mädchen, das lesen, schreiben und rechnen kann, ist viel besser in der Wirthschaft zu gebrauchen; Z. E. zum Aufschreiben des Geräthes, der Wäsche, zum Rechnungführen. — Eine solche Person wird auch gemeiniglich etwas besser besoldet, weil sie mehr Nutzen bringen kann, und wenn sie denn heyrathet, so kann sie auch ihrem Manne sehr nützlich werden.

Es ist also gut und nützlich, wenn man lesen und schreiben ꝛc. kann; und dieses werdet ihr, meine lieben Kinder, nun selbst gestehen.

Nicht alles, was man für gut und nützlich ansiehet, und hält, ist darum immer wirklich gut und nützlich.

Jetzt und wenn ihr größer werdet, so wird es oft geschehen, daß euch Dinge vorkommen, die euch gut scheinen, aber euch doch nicht gut sind. Z. E. Manches Kind kann denken: Heute ist schön Wetter, wenn du in der Stunde spielen könntest, anstatt in die Schule zu gehen, das wäre gut für dich. — Es ist ihm aber nicht gut, sondern schädlich; denn er gewöhnt sich zum Ungehorsam gegen die gemachte Ordnung, will, als ein unwissendes Kind, schon besser wissen, was ihm gut ist, als seine Vorgesetzten; und versäumt die Zeit, in welcher es was Gutes lernen kann.

Wer sich nun nicht oft so betrügen will, der muß wissen und kennen lernen, was wirklich gut, und böse, oder schädlich ist; und sich von erfahrnen Leuten darüber belehren lassen.

Die Wißbegierde, oder die Willigkeit sich belehren zu lassen, ist ein gutes Zeichen an einem Kinde. Je mehr Gutes es lernt, je folgsamer wird es auch. Denn es lernt bald einsehen, daß es dadurch glücklich wird, wenn es viel Gutes weiß.

Ich habe z. E. Kinder gesehen, die wußten nicht was ihnen gut war. Wenn im Dorfe gebacken wurde, so aßen sie viel warmen Brodtkuchen, den ihnen auf ihr Begehren unverständige Leute gaben. Von dieser ungesunden Speise bekamen sie nun dicke Bäuche, sahen gelb und siech aus, und konnten in vieler Zeit nicht wieder ordentlich essen, und verdauen. Hätten diese Kinder also gewußt, daß warmer Brodt-Teig ein so schädliches Essen sey, so hätten sie es nicht begehrt. Oder hätten es die Erwachsenen gewußt, so hätten sie der Kinder unverständigen Willen nicht erfüllet.

Man kann wissen, was gut, und daher nützlich, und was böse, und deswegen schädlich ist. Denn Gutes und Böses, oder Schädliches, hat auch seine Kennzeichen.

Alles was da ist, hat Kennzeichen, woran ich wissen kan, zu welcher Art der Dinge es gehört. Die Dinge, die sich am meisten ähnlich sind, gehören zu einer Art. Z. E. die vier Bänke, ꝛc. Was sich unähnlich ist, gehört nicht zu einer Art, sondern ist von verschiedener Art. Z. E. die Fenster und die Bücher, sind Dinge von verschiedener Art.

Wenn ich acht gebe, worin die Dinge ähnlich sind, so vergleiche ich. Und wenn ich bemerke, worin die Dinge unähnlich sind, dann unterscheide ich. *

* Nun wird die Uebung im Vergleichen und Unterscheiden angefangen, und weil sie wichtig und doch lustig ist, lange getrieben. Z. E. worin ist Hansens Mütze Fritzens Mütze ähnlich, worin unähnlich? Worin ein Blatt des Kirschbaums dem Blatt des Apfelbaums? ꝛc.

Wer

Wer recht vergleichen und unterscheiden lernet, der hat grossen Nutzen davon.

Lieben Kinder, mein ganzes Amt ist, euch dieses durch Unterricht bekannt zu machen, und euch in den Stand zu setzen, daß ihr, als verständige Menschen, einst selbst das Gute wählen, und das Böse oder Schädliche verwerfen lernt.

Solche Kinder, die in der Schule viel Aufmerksamkeit anwenden, die lernen dieß bald, worin das Gute von dem Bösen oder Schädlichen unterschieden ist. Die alten Leute sind solchen Kindern gewogen, und freuen sich über sie. Denn man kann auch ein böses Kind bald von dem guten unterscheiden. Ein böses Kind ist träge, unwillig und ungehorsam; man muß es in die Schule treiben. Das gute Kind aber ist gern in der Schule; munter und willig zu allem Guten; giebt Achtung, oder merkt auf alles, was der Lehrer sagt. Wenn solche aufmerksame und willige Schulkinder groß werden; so geht es ihnen wohl; denn alle Menschen sind ihnen gewogen und helfen ihnen fort.

Zweytes Hauptstück,

Ursach und Wirkung.

Lieben Kinder, wer auf alles Acht giebt, und aufmerksam ist, der wird bald gewahr, daß alles, was wird und geschieht, durch irgend etwas werde oder geschehe. Oder, daß etwas wird und geschicht, weil etwas vorher da ist, und geschehen ist. Z. E. daß es Tag wird, wenn die Sonne des Morgens aufgeht; und daß es am Abend dunkel wird, wenn die Sonne untergeht. Das heißt: Es giebt Ursachen, wodurch die Wirkungen erfolgen.

Habt ihr heute gefrühstückt? seyd ihr auch satt geworden? Nicht wahr, ihr seyd satt geworden, weil eure Aeltern euch genug Frühstück gegeben haben, und dadurch, daß ihr dieses Frühstück genosset?

Sehet, Kinder, das reichliche Frühstück, was euch eure Aeltern gegeben, ist also die Ursach eurer Sättigung; und eure Sättigung ist die Wirkung von dem reichlich genossenen Frühstück. Da wißt ihr nun, was Ursach und Wirkung heißt.

Sage mir, mein Sohn, wodurch ist es warm hier in der Schulstube? Nicht wahr, dadurch, daß es eingeheitzt ist, oder die Sonne herein scheint? Also ist die Sonne, oder der eingeheitzte Ofen, die Ursach von dieser Wärme; und die Wärme ist die Wirkung des eingeheitzten Ofens, oder der Sonne.

Kinder, wenn man ärndten will, muß man nicht vorher säen? Recht, man muß vorher säen. Was ist nun hier die Ursach vom Aerndten? Recht, Kinder, das Säen, und die Wirkung oder Folge vom Säen ist das Aerndten.

Ihr lieben Kinder, wenn ihr in der Schule fleißig seyd; so ist es eben, als wenn ihr guten Saamen, oder gutes Korn in euch aussäetet. Wenn ihr größer und älter werdet, dann werdet ihr von dieser Saat schöne Früchte ärndten. Das heißt: ihr werdet klug und verständig seyn, oder alles recht zu machen wissen; ein jeder wird euch lieb haben, und es wird euch wohlgehen. Welches ist nun die Ursach hiervon? Recht, mein Sohn! das Fleißigseyn, oder der Fleiß in der Schule; und das klug und verständig werden, ist die Wirkung.

Aber, Kinder, wäre es nicht thöricht, wenn einer die Wirkung wünschte, und doch die Mittel, ohne welche diese Wirkung nicht erfolgen kann, nicht veranstalten oder nicht brauchen wollte? z. E. Wenn ein Kind satt werden will, und will doch nicht essen? — Wenn einer im Winter nicht frieren will, bekümmert sich aber doch um kein Holz, oder will nicht einheitzen, oder in die Sonne gehen? — Wenn einer zwar sehen will; aber nicht will die Augen aufmachen? — Wenn einer zwar ärndten will; aber nicht will den Acker bearbeiten und guten Saamen hineinsäen? — Wenn ein Kind zwar wünschte, daß man es liebe, und daß es ihm, wenn es älter wird, wohlgehe, aber es will nicht gehorsam seyn, und will auch nichts nützliches lernen,

und Achtung geben, was sein Lehrer sagt? wenn ein krankes Kind zwar gesund werden — aber keine Arzney: Mittel, die die Ursach der Krankheit wegschaffen, einnehmen will?

Nicht wahr, Kinder, so thöricht und dumm ist keins unter euch? Und man müßte den mit Recht auslachen, der so närrisch, das ist, so unverständig thäte. Ein Mensch von der Art wird daher ein Narr oder Thor geheißen.

Aber, Kinder, manchmal kostet es den Leuten gar das Leben, daß sie sich nicht um die Erkenntniß von Ursachen und Wirkungen bemüht haben; oder aber so thöricht und eigensinnig sind, und zwar die Wirkung und den Endzweck, aber nicht die Ursach und das Mittel sich gefallen lassen wollen.

In dem Orte, wo ich her bin, waren einmal viele Kinder krank. In dem Hause aber, wo ich wohnte, war ein einziges Kind, das wurde plötzlich sehr krank. Die Aeltern schickten gleich nach dem Arzte. Der Arzt kam, und brachte Arzney mit, von derselben Art, als er schon bey vielen Kranken mit Nutzen gebraucht hatte. Denn alle, die es zu rechter Zeit eingenommen hatten, waren besser geworden. Dieses kranke Kind aber wollte durchaus nicht die Arzney einnehmen. Die Aeltern fragten das Kind, ob es denn nicht wünschte, wieder gesund zu werden? „O ja, liebe Aeltern! ich wünsche „recht bald gesund zu werden,“ sagte das Kind. Nun so mußt du auch die Arzneymittel brauchen und sie einnehmen; damit du gesund werden könnest, sprachen die Aeltern. Aber das Kind blieb bei seinem Eigensinn. Es wollte gerne gesund werden, aber doch keine Arzney, die die Krankheit vertreibt, einnehmen. In wenig Tagen mußte das Kind sterben. Zuletzt nahm es gern ein, aber da war es zu spät und die Krankheit hatte zu sehr zugenommen.

Hier wäre, zu rechter Zeit, der Gebrauch der Arzney, die Mittelursache, oder das Mittel der Wiederherstellung, oder des wieder gesund werdens, welches doch der Endzweck, die Absicht oder der Wunsch des Kindes war, gewesen. Die Wirkung wollte das Kind,

denn

denn es wollte gern wieder gesund werden; aber die Mittelursach wollte es nicht, nehmlich die Arzney zu rechter Zeit einnehmen. Und an diesem thörichten und närrischen Eigensinn mußte es sterben.

Also, Kinder, alles das, wodurch etwas da ist, oder geschiehet, nennen wir Ursach; und was vermittelst und aus dieser Ursach da ist, oder geschiehet, nennen wir Wirkung oder die Folge, weil es auf die Ursach folgt: Und alles, was wir wünschen, zu erlangen suchen, und haben wollen, heißt **Endzweck** oder **Absicht**, und wodurch wir dazu gelangen, heißen die **Mittel**.

Alle Dinge aber, die man sehen, hören, schmecken, fühlen und riechen kan, sind Ursachen oder Wirkungen von andern Dingen, und so, wie man sie ansiehet, oder stellt, Ursach und Wirkung zugleich.* Z. E. die Wärme hier in der Schulstube ist die Wirkung des geheitzten Ofens, oder der in die Fenster scheinenden Sonne; aber diese Wärme ist zugleich die Ursach, daß ihr nicht friert. — Das Frühstück, welches euch eure Aeltern geben, ist die Ursach eurer Sättigung; aber zugleich die Wirkung von der Liebe, die eure Aeltern gegen euch tragen, und von ihrer Vorsorge für euch. Hätten aber eure Aeltern keinen Vorrath von Brodt im Schranke gehabt, so hätten sie euch auch kein Brodt geben können. Daß sie also Brodt im Vorrath hatten, das war wieder die Ursach davon, daß sie euch Brodt geben konnten ꝛc.

* Der Lehrer muß dafür sorgen, daß er selbst einen großen Vorrath von Beyspilen zu dieser höchst wichtigen Lehre gesammlet habe. Aber ich empfehle zugleich, daß dieses ganz gemeine Dinge seyn müssen, bey denen keiner, an der Verbindung zwischen der Ursache und ihrer Wirkung, zweifelt.

Sehet, Kinder, so kann man wie auf einer Leiter, von Wirkungen zu Ursachen, und von Ursachen zu Wirkungen herauf und heruntersteigen.

Wen man aber auch alle mögliche Ursachen erforschte; so müßte man doch am Ende bey einer einzigen Ursach stehen bleiben, welche die **erste Ursach** wäre. Ich sage, bey **einer einzigen ersten Ursach**.

sach. Wenn ihr erst nachdenken könnt; so werdet ihr finden, daß der menschliche Verstand sich nicht eher beruhiget, als bis er eine erste Ursach aller Dinge und nur eine einzige erste Ursach glaubt.

Und diese erste Ursach nennen wir Gott. Der Gott, zu dem eure Aeltern vor dem Tische beten, daß er die Speise, die von Seinetwegen da ist, segnen und gedeihen lassen wolle, dieser Gott ist die erste Ursach aller Dinge. Eure Aeltern, euch Kinder selbst, mich und alle Menschen, die Thiere, die Bäume, die Gewächse, die Steine, die Erde, den Himmel, Sonne, Mond und Sterne, kurz alles, was da ist, alles hat dieser Gott hervorgebracht. Ihm haben wir alles, auch selbst unser Leben zu danken. Er ist die erste Ursach aller Wirkungen.

Alles was durch Gott war, ist und seyn wird; oder den Inbegriff aller Wirkungen Gottes, oder dieser ersten Ursach, nennen wir die Welt. Die ganze Welt ist also von Gott. Denn Gott hat alles, was da ist, gemacht und werden lassen, oder erschaffen. Und davon heißt Gott der Schöpfer der Welt.

Aber Gott erhält noch jetzo väterlich alles, was er gemacht hat. Er giebt z. E. auf unserer Erde Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Thau, Regen und Wind, Sonnenschein und fruchtbare Witterung, und dieses sind wieder die Ursachen, daß alles jährlich wachsen kann, was Thiere und Menschen zu ihrem Unterhalt brauchen. Aber es sind Mittelursachen, oder solche Ursachen, vermittelst welcher Gott, als die erste Ursach, wirkt.

Davon, daß Gott durch so viel Mittelursachen das Beste seiner Welt befördert und alles in Ordnung erhält, davon heißt Gott der Vater und Erhalter der Welt.

Endlich lenkt und regiert auch Gott alle Dinge in der Welt, so, daß zuletzt alles geschiehet, was Gott haben will. Und auch dazu bedient sich Gott nach seiner höchsten Weisheit vieler Mittelursachen. Als z. E. wenn Gott ein fleißiges und frommes Schulkind schon hier auf Erden belohnen will; so verschafft er zuweilen Gelegenheit, daß es mit guten Leuten bekannt

wird,

wird, die dem Kinde noch mehr Gutes lehren, und es zum Guten anhalten, auch zu seinem weitern Fortkommen, andern guten Leuten es empfehlen, dabey es ihm dann wohlgehet. Und diese guten Leute sind dann die Mittelursachen, deren sich Gott bedient, um es dem guten Schulkinde wohlgehen zu lassen.

Also Gott regiert die Welt, und davon heißt Gott der Regierer oder Herr der Welt.

Von Gott, oder von dieser ersten Ursach aller Dinge, werdet ihr in diesem Schulunterricht täglich mehr erfahren. Denn es ist sein Wille, daß wir Menschen Ihn kennen lernen. Und diese Erkenntniß ist die Ursach aller beständigen Glückseeligkeit.

Das dritte Hauptstück.

Vom Grunde.

Lieben Kinder, als wir neulich von Häusern, Kirchen und Gebäuden sprachen, da bemerktet ihr, daß unten große und schwere, feste Steine lägen, auf welchen der Bau sich gründete. Ich sagte euch: man nennte solche Steine Grundsteine, und sie wären nützlich zur Sicherheit des Gebäudes. Denn ein Gebäude, wenn es feste und sicher stehen soll, muß einen guten Grund haben; sonst sinkt es, bekommt Borsten oder Ritzen, und fällt ein.

Eben so muß auch unsre Erkenntniß sichern Grund haben, worauf wir uns verlassen können, sonst bleibt sie mangelhaft, und wird uns zuweilen gefährlich.

Lieben Kinder! wenn man älter wird, und für sich selbst sorgen muß; dann kommt man oft in solche Umstände, da man zweierley thun oder wählen kann; woraus denn die Ursachen von sehr verschiedenen Folgen entstehen. Wer alsdann gute und wohlgegründete Erkenntniß hat, der wählt nicht allein leichte, oder das Wählen wird ihm nicht schwer; sondern ist auch, wenn er gewählt hat, nicht wankelmüthig, sondern standhaft

und

und gewiß. Denn es fehlte bey der Wahl nicht an gutem Grunde.

Ich will euch davon ein Beyspiel geben.

Zwei Schulkinder fragten einander, was sie für ein Spiel spielen wollten. Wilhelm, der der Aelteste, aber nicht der Klügste war, sprach: „Komm! wir wollen aufs große Eis gehen, und glitschen." Der kleine Carl war klüger, und sagte: „Wilhelm, dahin gehe ich „nicht mit — Es hat erst wenige Tage gefroren — Ich „habe noch keinen großen Menschen auf „dem Eise gesehen. — Du kannst ins Wasser fallen." — Doch Wilhelm nahm seinen Anlauf — Als er aber auf die Mitte kam, da brach das Eis; und er kam zu Schaden.

Sehet! Kinder, hier war der Grund der Erkenntniß des kleinen Carls dieser: „Es hat erst wenige Tage „gefroren — Ich habe noch keinen großen Menschen „sehen herüber gehen." Carl handelte also nach guten und richtigen Gründen; blieb zurück und gesund. Wilhelm hingegen handelte ohne gute Gründe; folgte blos seinen Einfällen, und nahm Schaden.

Warum waren das gute oder richtige Gründe, um welcher willen der kleine Carl nicht mit auf das Eis gehen wollte? — Recht! mein Sohn, er wollte nicht eher darauf gehen, bis ein großer und verständiger Mensch darauf gegangen wäre. Denn er trauete seiner kindischen Unerfahrenheit nicht. Warum aber wollte er erst alsdann darauf gehen? — Darum, lieben Kinder, weil ein alter Mensch mehr Ursachen und Wirkungen kennt; z. E. in diesem Falle, mehr Winter erlebt hat, und besser als ein Kind weiß, wie das Eis beschaffen seyn muß, worauf man gehen will.

Sehet, lieben Kinder! so ist es. Ihr seyd jung, und habt noch wenig erlebt oder erfahren. Wenn ihr so unwissend bliebet; so müßtet ihr blos aus eurem eigenen Schaden klug werden; nehmlich ihr lernet die Gefahr nicht eher vermeiden, als bis ihr schon einmal zu Schaden gekommen wäret. Damit dieses aber nicht geschehe, so giebt es Schulen und Lehrer, und ich bin zu eurem Lehrer verordnet, das heißt: ich soll in

allen euch nützlichen und wichtigen Sachen euch den Grund finden lehren, worauf der Bau eurer Erkenntniß sich gründen könne. Wenn ihr denn euch selbst, oder andern, die euch fragen, den Grund von euren Handlungen oder warum und zu welcher guten Absicht ihr dieses oder jenes gethan, angeben könnet; dann heißt ihr verständig. Und dieses ist ein sehr großes Lob.

Alle Sachen in der Welt haben ihren Grund, oder eine Ursach, wodurch und warum sie sind. Und nach diesem Grunde zu forschen, und zu fragen, solches befiehlt uns schon die Wißbegierde.

Solche Sachen, deren zureichenden Grund wir finden können, heißen ergründlich.

Aber dem menschlichen Verstande sind viele Sachen nicht ergründlich. Und daher bemerken wir, daß wir schwache Geschöpfe sind, denen, sehr viel zu wissen, noch nicht erlaubt ist. Niemand weiß z. E. wie es Gott gemacht hat, als er Sonne, Mond und Sterne werden ließ, und wie er sie bis jetzo noch in Ordnung erhält rc.

Solche Sachen, deren es sehr viele giebt, heißen daher uns Menschen unergründlich, nicht ergründlich oder unerforschlich. Denn wer diese Fragen beantworten und den Grund davon angeben könnte, der müßte Gott selbst seyn. Denn Gott ist sehr viel verständiger als der verständigste Mensch. Gott kennt alle Ursachen und Wirkungen auf einmal; und Gott allein ist daher keine Sache unergründlich.

Auch manche andere Sachen sind wirklich vor unsern Augen da. Kein Mensch kann sie leugnen; und die Erkenntniß ihres Grundes, warum sie so beschaffen sind, würde höchst nützlich seyn; ob man gleich bisher nicht ihren Grund angeben, das ist, nicht erklären kann, wie es damit zugehet. Ihr sehet, lieben Kinder! z. E. daß aus der schwarzen Erde verschieden gefärbte Blumen wachsen; daß, wenn ihr Brodt esset, ihr dadurch am Fleische zunehmet und größer werdet; daß jede Flamme empor, oder in die Höhe strebt, und oben spitz ist rc. Aber es läßt sich der eigentliche Grund davon vor jetzo nicht angeben.

Doch

Doch ist damit nicht gesagt, daß, wenn gelehrte oder verständige Menschen ihre Wißbegierde und Aufmerksamkeit fortsetzen, der Grund von dergleichen nicht gefunden werden könnte. Für euch aber sind dergleichen Untersuchungen nicht; weil ihr weder Zeit noch Geld genug darauf verwenden könnet, und ihr darüber das, was in eurem Stande nützlicher zu wissen ist, versäumen würdet. Denn ein jeder Mensch hat einen gewissen Beruf und Stand in der Welt, und er thut wohl, wenn er sich am meisten um das bekümmert, was ihn und die Wohlfahrt der Seinigen zunächst angehet. Wer seinen Beruf, oder sein eigentliches Geschäfte versäumt, und sich unnöthgerweise mit Erforschung unergründlicher oder schwerer Fragen beschäfftiget, der heißt vorwitzig; und man haßt vorwitzige Grübler. Braucht daher eure Vernunft dazu, daß ihr solche Dinge, die für euch nützlich sind, verstehen lernt, oder verständig werdet. Die Erkenntniß der Wahrheit aber ist das Mittel, Verstand zu erlangen.

Das vierte Hauptstück.

Wahrheit, Gewißheit, Wahrscheinlichkeit, Irrthum, Glaube, Unglaube, Leichtgläubigkeit, Aberglaube.

Vier Nüsse sind mehr, als zwey Nüsse — Eine alte Katze ist größer, als eine Maus — Nicht wahr, Kinder? — Sehet! das ist also eine Wahrheit, das vier Nüsse mehr sind, als zwey Nüsse — Und daß die alte Katze größer ist, als die Maus, ist auch eine Wahrheit. Denn ihr dürft nur die Augen aufmachen; so werdet ihr gleich gewahr, daß es sich so verhalte, wie ich sage.

Solche Wahrheiten nennt man augenscheinliche, oder in die Sinne fallende Wahrheiten.

Ein jeder gewöhnlicher und gesunder Mensch hat fünf Sinne; als Augen zum Sehen, Ohren zum Hören, die

die Nase zum Riechen, die Zunge zum Schmecken, und die Haut zum Fühlen oder Empfinden.

Also ein jeder gewöhnlicher Mensch hat fünf Sinne, mit welchen er, wenn sie nicht beschädiget sind, die Dinge und ihre Beschaffenheiten wahrnimmt. Z. E. die Katze ist von anderer Gestalt, als die Maus. Die Lerche singt. Die Rose giebt einen Geruch von sich. Das Brodt schmeckt, oder ist schmackhaft. Der Mückenstich ist empfindlich ꝛc. Und alsdenn ist Wahrheit in den Empfindungen eines solchen Menschen.

Wenn ich ein Ding, das ich durch meine Sinnen wahrgenommen, mit seinem rechten Namen nenne, und es richtig beschreibe; so ist Wahrheit in meiner Rede. Z. E. die Katze ist größer als die Maus; die Maus ist kleiner als die Katze. Vier Nüsse sind mehr als zwey Nüsse. Ein Sperling hat Flügel. Eine Gans kann auf dem Wasser sich bewegen, oder schwimmen. Ein Stein ist hart. Eine Feder ist leicht. Der Honig schmeckt süß. Die Rose riecht gut u. s. w.

Aber zwey Nüsse sind mehr als vier Nüsse. Eine Maus ist größer als eine alte Katze ꝛc.

Sehet, Kinder! Wer das sagt, der sagt etwas, das nicht wahr ist, oder eine Unwahrheit. Denn der Augenschein lehret, daß dieses nicht wahr sey.

Doch alle Wahrheiten sind nicht augenscheinlich, oder in die Sinne fallend. Ueber manche Wahrheiten muß man sich besinnen, und eine Weile nachdenken, ehe man sie als wahr annehmen, oder ihnen Beyfall geben kann. Z. E. Gott verdient unsere höchste Liebe; denn er thut uns alle Tage das meiste Gutes, oder erzeigt uns die größte Wohlthat.

Gebt Achtung, Kinder! wie ich dieses beweise.

Ihr wißt aus vergangenen Lehrstunden schon, daß wir die erste Ursach aller Wirkungen Gott nennen. Daß ihr lebt, gesund seyd, eßt, trinkt, schlaft; daß ihr Häuser und Kleider habt, worin ihr euch vor dem Wetter decken könnt; davon ist Gott die Ursach, das hat Gott zu eurem Besten veranstaltet. Denn Gott hat

Men-

Menschen und Thiere, Nahrungsmittel von aller Art, so wie auch solche Dinge, woraus Kleider und Häuser verfertigt werden können, geschaffen. Wer uns aber beständig so sehr viel Gutes thut, verdient der nicht unsere höchste Liebe? — Recht, Gott verdient sie. Diese Art zu reden, heißt man folgern oder schließen. Und die Rede selbst einen Schluß. Wenn das, was ich beweisen will, wirklich dadurch bewiesen, und deutlicher wird, dann ist es ein richtiger Schluß.

Hier ist noch ein Beyspiel von andrer Art:

Wer fleißig und gehorsam ist, dem geht es meistentheils wohl.

Gebt Achtung, lieben Kinder! wie ich dieses beweise.

Wer fleißig und gehorsam ist, oder niemanden Verdruß macht, ist dem nicht ein jeder guter Mensch gewogen? — Wem ein jeder guter Mensch gewogen ist, geht es dem nicht meistens wohl? — Also wer fleißig und gehorsam ist, dem geht es meistens wohl.

Sehet, Kinder! das waren Wahrheiten, die nicht, wie die vorigen, gleich in die Sinne fielen; sondern die erst durch den Verstand mußten erkannt und bewiesen werden.

Denn auch unsere Sinne können zuweilen fehlen (wie ihr künftig hören werdet). Aber sie fehlen doch selten, wenn sie sonst gesund sind, und ihr durch einen Sinn dem andern zu Hülfe kommt, wenn es die Umstände leiden. Z. E. Wenn ihr durch ein gutes Bild oder Gemälde bewogen würdet, es für die wirkliche Sache zu halten, die abgemalt ist; so verführten euch eure Augen; aber das Gefühl wird euch sogleich überzeugen, daß es nur ein Gemälde sey ꝛc.

Und nur mit Hülfe des Nachdenkens über das, was unsere Sinne uns als richtig ansehen lassen, erkennen wir, ob die Sinne Recht haben, oder nicht.

Durch den Verstand erkennen wir die nützlichsten und wichtigsten Wahrheiten. Wir müssen also von Dingen, die uns nützlich sind, zu verstehen suchen, was wir verstehen können, oder so verständig, als möglich, zu werden, uns befleißigen.

Jede Wahrheit hat ein sicheres Kennzeichen, woran wir sie von der Unwahrheit unterscheiden können.

Durch Aufmerksamkeit wird das Kennzeichen der Wahrheit entdeckt.

1) Nehmlich, ich werde entweder durch meine Sinne gewahr, daß es wirklich so ist, als es mir scheint; (als vorher bey der Maus und bey der Katze; wenn z. E. die Maus durch ein kleines Loch kriecht, wo die Katze nicht durchkriechen kann) ꝛc.

2) Oder ich halte das, was mir als wahr angegeben wird, gegen andere Wahrheiten, die ich schon weiß, und gegen die vorigen Erfahrungen von solchen Dingen, deren Umstände, Ursachen und Wirkungen ich jetzund untersuchen will. Z. E. Wenn jemand zu euch sagte: Kinder! geht ja nicht in die Schule. Wer in die Schule geht, der stirbt den Augenblick. Würdet ihr nicht gleich denken: Ich bin so oft hereingegangen, und bin nicht gestorben; es wird wohl nicht wahr seyn, was der sagt? Oder, wenn ich zu euch sage: Kinder, lernet fleißig; so wißt ihr alle Tage mehr. Werdet ihr nicht aus eurer eigenen Erfahrung zugestehen müssen: das ist wahr, was unser Lehrer sagt? Wir wissen jetzo viel mehr, als den ersten Tag ꝛc. Oder endlich.

3) Ich nehme die Sache für wahr an, um des Zeugnisses willen desjenigen, der da spricht und schreibt. Ein Zeugniß ist, was jemand von sich selbst, oder von andern Dingen, als Wahrheit versichert. Nach solchen Zeugnissen richten wir uns, z. E. um den rechten Weg in fremder Gegend zu finden, und um eines Menschen Gemüth und Aufführung von andern zu erfahren, u. s. w. Aber auf die Beschaffenheit des Zeugen kommt es lediglich an, ob wir ihm glauben sollen, oder nicht. Denn, wessen Zeugniß ich als wahr annehmen soll, der muß entweder die Wahrheit sagen können, das ist, er muß sie wissen; und er muß sie auch sagen wollen, das ist, er muß als eine redliche, rechtschaffene Person bekannt seyn; oder er muß der einzige

Zeuge

Zeuge seyn, der mir von einer, für mich wichtigen, Sache die beste Nachricht geben kann. Bey wem sich dieses findet, dessen Zeugnisse darf, kann, und soll ich trauen, oder glauben. Ihr sehet von selbst ein, geliebten Kinder, daß wir das Zeugniß nur alsdann nöthig haben, wenn wir weder durch unsere Sinnen, noch durch eigenes Nachdenken, die für uns wichtige Wahrheit entdecken konnten.

Wie heißt du, meine Tochter, mit dem Taufnamen? — Ist das wahr? — Bist du dessen gewiß, daß das wahr ist? — Führe mir einen Grund oder einen Beweis an, warum das wahr ist. Maria, sagst du, so heißen dich deine Aeltern — Weißt du nicht mehr Gründe anzugeben, warum du so heißest? — Recht, mein Kind! ins Kirchenbuch bist du unter dem Taufnamen aufgeschrieben.

Sehet! dies Kind wußte das gewiß, was es sagte, denn es konnte richtige Gründe anführen.

Also gewiß ist alles das, was man sich und andern durch richtige Gründe beweisen kann. Durch Gründe kann man eben so gewiß werden, als bey augenscheinlichen Dingen, welche in die Sinne fallen, durch Augen, Ohren und andere Sinne.

Ihr lieben Kinder, das allein hilft euch nicht viel, daß ihr Wahrheiten hört und auswendig lernt, sondern diese Wahrheiten müssen auch von euch verstanden und mit Gewißheit angenommen werden. Das heißt so viel: Ihr müßt euch selbst den Grund angeben können, warum eine Wahrheit wahr ist. Alsdenn kommt euch die Erkenntniß der Wahrheit mehr zu Nutze, und wird als wie lebendig und wirksam in euch, so daß ihr euch in euren Handlungen nach der erkannten Wahrheit richtet.

Wenn es nur erst ein paar Nächte gefroren hat, wagt ihr euch denn wohl, auf dem tiefen Wasser zu glitschen oder zu schlittern? — Warum nicht? — Weil es also ungewiß ist, ob es auch hält, oder, wie ihr es nennt, unsicher; so gienget ihr nicht auf das Eis. Es ist auch nicht zu vermuthen, daß in ein paar

Nächten das Eis so stark und so dicke frieren sollte, daß es einen Menschen trägt. Wenn es aber bey uns im Winter vier bis fünf Nächte und Tage nach einander stark friert; so ist es wahrscheinlich zu vermuthen, daß das Wasser dick genug Eis habe, daß ihr darauf gehen könnt, ohne durchzubrechen. Es kann aber doch eine warme Stelle seyn, die nicht recht feste gefroren ist, da ihr hereinfallet, oder Schaden nehmet.

Ihr werdet aus diesem Beyspiel schon bemerkt haben, daß ich euch die Wahrscheinlichkeit, oder das, was beynahe gewiß ist, und gewiß wäre, wenn nicht noch Gründe fehlten, habe erklären wollen. Man nennt es Ungewißheit oder Unsicherheit. Viel Leute begnügen sich damit ihr Lebelang, und mögen aus Trägheit oder Faulheit sich um keine Gewißheit bemühen.

Also Gewißheit ist weit besser, als Wahrscheinlichkeit. Aber über manche Dinge können wir zu keiner Gewißheit kommen, oder wir müssen noch eher unsere Entschließung nehmen, ehe wir davon gewiß werden.

Um Gutes zu thun, oder Böses oder Unglück zu vermeiden, richtet sich also zwar oft ein vernünftiger Mensch auch nach Vermuthungen oder Wahrscheinlichkeiten, wenn er zur Gewißheit nicht kommen kann. Doch ohne Noth, bey einem bloßen Anscheine, daß es gut gehen könne, in wichtigen Sachen, seine und anderer Menschen Wohlfahrt aufs Spiel zu setzen, und zu wagen, das ist einfältig, thöricht und strafbar.

Wer viel erfahren, und über Erfahrungen nachgedacht hat (wozu auch das Hören und das Lehren in den Schulen und Kirchen hilft), dessen Vermuthungen sind vernünftiger, als die Vermuthungen des Unerfahrnen. Der Erfolg ist seinen Vermuthungen öfter gemäß als zuwider.

Ein solcher erfahrner und vernünftiger Mensch richtet seine Handlungen, und, wenn er kann, seine Umstände so ein, daß er wohl daran seyn möge, wenn das Vermuthete eintrifft, und doch auch nicht gar übel, wenn das Gegentheil erfolgen sollte.

Zwei-

Zweifeln heißt, von der Wahrheit einer Sache noch so wenig, als von ihrer Unwahrheit, **genug überzeugt** seyn, um sich entschließen zu können.

Ein Mensch, der sich in diesem Zustande des Zweifels befindet, oder zweifelt, ist (wenn die Sache wichtig für ihn ist, woran er zweifelt,) so lange unruhig und unentschlossen, was er thun oder lassen soll, bis der Zweifel aufhört, und durch genauere Ueberlegung und bessere Erkenntniß der wichtigen Sache, Ueberzeugung und Glauben in ihm gewirkt wird. Z. E. Ein Reisender sieht zwey Wege vor sich, davon der eine links, der andere rechts von dem Wege abgeht, worauf er ist. Er steht und zweifelt, ob der eine oder der andere Weg ihn dahin führen werde, wo er hin will. Bliebe der Reisende in diesem Zweifel, so käme er gar nicht fort. Was thut er aber, wenn er verständig ist? Er denkt nach, etwa: „Was weißt du von dem Orte? „Nach welcher Gegend, rechts oder links liegt der Ort, „wo du hin willst?“ Oder, wenn er nicht genug davon weiß, dann frägt er andere Leute, läßt sich von ihnen belehren, und sich den rechten Weg zeigen. Und nun, indem er seiner, durch Nachdenken erlangten bessern Erkenntniß, oder dem Zeugniß anderer Leute, die es wissen können, trauet, hört der Zweifel auf, und Glauben tritt an seine Stelle.

Oder z. E. Ein Mensch ist in dürftigen Umständen, und wünscht, daß ihm die Obrigkeit zu Hülfe komme; aber er zweifelt, ob er es wagen dürfte, sie darum zu bitten, und wenn er bäte, ob sie ihm auch helfen würde? Was thut ein solcher Mensch, wenn er verständig ist? Er erkundigt sich, wie die Obrigkeit überhaupt gesinnt ist, ob sie wohl schon andern geholfen habe? und wenn er erfährt, daß sie gar ausdrücklich habe befehlen lassen: „Wer wirklich bedürftig wäre, sollte ihr seine Noth entdecken, sie wollte ihm helfen,“ so zweifelt er nicht mehr, sondern er glaubt, und entschließt sich, voll Vertrauen, die Obrigkeit um Hülfe zu bitten.

Oder z. E. Ein Kranker erhält von einem verständigen Arzte eine Arzney etwa ein gepülvertes Mittelsalz, welches ganz weiß aussieht und das Wasser nicht färbet;

davon soll er alle Tage eine gewisse Menge, etwa jedesmal zwey Loth in ein Quart kalt Brunnenwasser schmelzen lassen, und alle zwey Stunden des Tages ein halb Glas voll davon trinken, bis er wieder gesund ist. Der Kranke zweifelt, als er das Wasser trinken soll, ob es ihm helfen werde, weil es gar nicht wie gewöhnliche Arzney aussieht. Was thut er aber, wenn er verständig ist? Setzt er es hin, und braucht es gar nicht? Nein! Entweder er braucht es auf das bloße Zeugniß des verständigen Arztes, oder er erkundigt sich bey denen, die es schon mit Nutzen gebraucht haben: Und alsdenn hört der Zweifel auf, und gläubiges Vertrauen tritt an die Stelle.

Wenn ich um Gewißheit in einer für mich wichtigen Sache, über welche ich zweifele (welche Gewißheit ich doch erlangen könnte), aus Faulheit oder Trägheit mich nicht bemühe; sondern mir gleichgültig bleibt, ob das oder jenes von dieser Sache wahr oder falsch ist; dann schadet mir der Zweifel.

Wenn er mir aber zur Untersuchung der Wahrheit einer wichtigen Sache Gelegenheit giebt, so daß der Zweifel aufhört, und mehr Gewißheit als vorher entsteht; dann nützet mir der Zweifel.

Glauben heißt eine Sache um ihrer guten Gründe willen als wahr annehmen, und darnach in seinen Handlungen sich richten.

Kinder, das sind nur thörichte Menschen, welche zweifelsüchtig sind, oder gerne zweifeln wollen, wenn es offenbar ist, das der Glaube sie zu guten und zufriedenen Menschen machen, aber der Zweifel ihnen nur Unruhe und Gefahr bringen würde. In solchen Umständen muß man glauben wollen; damit man durch die Wirkung des Glaubens glücklich werde, und Gefahr vermeide.

Der Mensch hat in manchen Umständen das Vermögen zu glauben, oder nicht zu glauben; zu zweifeln, oder nicht zu zweifeln. Dieses Vermögen muß er zu seinem wahren Besten anwenden.

Was die verständigsten Menschen glauben, und uns zu glauben empfehlen, und wogegen wir nichts Erheb-

liches

liches einzuwenden haben, das müssen wir als wahr annehmen, wenn wir nur verstehen, was wir glauben sollen, und wenn die Sachen, wovon die Rede ist, uns etwas angehen. Z. E. daß fast allen Kranken die Hitze von heißen Stuben und Federbetten schade; daß unreine faule Luft schädlich sey; daß, je weniger Unkraut in dem guten Acker bleibe, je besser er Getreide bringe; daß es nützlich sey, in der Jugend in die Schule zu gehen, und sie so selten, als möglich, zu versäumen ꝛc.

Kinder, solche Lehren, als ich euch jetzund gebe, versteht ihr auf einmal nicht ganz. Aber ihr würdet sie nicht verstehen lernen, wenn man nicht einmal anfinge, sie euch vorzutragen. Weil es aber sehr wichtige, und euch sehr nützliche Lehren sind, so erlaube ich euch, mich um alles zu fragen, damit ihr verstehen lernt, was ich euch lehre.*

* Hier muß der Lehrer, der Wichtigkeit wegen, alles durch wohlgewählte Beyspiele aus der Religion und dem gemeinen Leben erläutern. Welche, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, hier nicht stehen; doch sehr leicht zu erfinden sind.

Ich will also noch mehr Lehren dieser Art hinzufügen.

Kein Mensch wird Lehrsätzen glauben, wovon er gar nichts versteht. Das Verstehen geht allemal vor dem Glauben her. Denn ohne Gedanken an die zu glaubende Sache, ist kein rechter Glaube möglich, und was ich gar nicht verstehe, darüber kann ich auch nichts denken.

Manche Dinge, wovon wir wirklich etwas denken können, haben einige unerforschbare und unergründliche Eigenschaften. Aber die Unergründlichkeit derselben hindert uns nicht, das Uebrige davon zu bedenken, und, wenn es Glauben verdient, zu glauben.

Es ist kein Ding in der Welt, dessen genaue Betrachtung uns nicht auf solche Fragen bringen sollte, die uns und andern Menschen unbeantwortlich sind. Z. E. Wie geht es zu, daß der Schall sich nach allen Seiten hin ausbreitet? — Wie geht es zu, daß gewisse Steine, die man Feuersteine heißt, Feuer geben? —

Wie geht es zu, daß euer Verstand, der noch das Inwendige des Leibes nicht kennt, zu gleicher Zeit Kopf und Füße, und unter vielen Fingern einen jeden nach Vorsatz bewegen kann; wie z. E. beym Orgelspielen? —

Sehet, Kinder! Solche unbeantwortliche Fragen heißen Geheimnisse. Wie ein Wassertropfen gegen die große See; so klein ist unsere Erkenntniß gegen die große Zahl der Geheimnisse, davon wir nichts wissen.

Unser Verstand giebt zu, daß dieses oder jenes ein Geheimniß sey. Aber wovon wir gar nichts denken können, das ist weder ein Geheimniß, noch kein Geheimniß; sondern das sind bloße Worte.

Wenn man anders denkt, anders urtheilt, anders handelt, als man sollte; so nennt man das, irren, oder einen Irrthum. Wer wenig Ursachen und Wirkungen kennt, der irrt leicht. Wer sich um Wahrheit und Erkenntniß nicht bekümmern mag, der irrt ofte. Unsere Pflicht ist also, nach Wahrheit und richtiger Erkenntniß zu trachten, und uns, so viel als möglich ist, für Irrthümern zu hüten. Denn was das Tageslicht unsern Augen ist, das ist die Wahrheit für unsern Verstand, und, wie man in der Finsterniß leicht den Weg verfehlen, oder sich stoßen und Schaden nehmen kann; so ist der Irrthum beschaffen.

Wer die Wahrheit liebt, und nach guten Erkenntnissen trachtet, in dessen Verstande ist Licht, er verirrt sich nicht leicht, oder kommt doch bald wieder auf den rechten Weg. Wer aber nach Wahrheit und Erkenntniß nicht fragt, und nichts Gutes lernen will, in dem ist und bleibt Finsterniß; denn jeder Irrthum ist Finsterniß im Verstande. Und ein solcher Mensch irrt also sehr leicht und ofte.

Freylich sind nicht alle Irrthümer in gleichem Grade schädlich; aber schädlich sind sie doch alle. Am schädlichsten sind sie alsdann, wenn sie uns hindern, Gott zu gehorchen, und durch diesen Gehorsam glücklich zu werden. Z. E. Wer den Irrthum hat: Holz und Eßwaaren jemanden wegnehmen, heiße nicht stehlen; stehlen heiße nur, Geld wegnehmen. Aber Holz und Eßwaaren sind doch Geldeswerth; und also ist

ge-

gerade sowohl derjenige ein Dieb, der sie stiehlt, als der das Geld wegnimmt, welches man etwa daraus lösen könnte. Oder den Irrthum: Gott ist allmächtig er kann alles; also kann er mich auch, durch seine Allmacht, nach dem Tode in die Gesellschaft der Seligen aufnehmen, wenn gleich ich in meinem Leben das Böse liebe, und das Gute nicht thun, noch Gottes Willen gehorsam seyn will; da doch Gott durch seine Allmacht nichts anders thut, als was er will. Er will aber nichts anders, als was gerecht und weise ist. Wer also sich in die Gesellschaft der Seligen nicht schickt, oder nicht Gott gehorsam ist, den kann er auch nicht darin aufnehmen. Oder den Irrthum: Getauft seyn, oft in die Kirche gehen, das Abendmahl oft genießen, u. s. w. sey der Beweis davon, daß man sich der Gnade Gottes gewiß getrösten könne; da doch beides nur ein äußerliches Zeichen ist, aus dem allein mit Gewißheit nicht zu beurtheilen ist, mit welcher Absicht und Gesinnung der Seele man dieses gethan, (worauf es bey Gott vornehmlich ankommt,) denn man kann beides blos aus Gewohnheit, oder um andern Leuten es nachzumachen, thun, und doch keinesweges den redlichen Vorsatz haben, das Böse, wofür der Prediger nach Gottes Wort warnet, zu lassen, noch den Willen Gottes, den er mich kennen lehrt, zu thun, u. s. w.

Man nennt diese Art Irrthümer geistliche. Und einen solchen Menschen, der sich Mühe giebt, besser zu scheinen als er wirklich ist, nennt man einen Heuchler. Ein solcher Heuchler macht, daß andere Leute sich in dem Urtheil über ihn irren.

Aber es giebt auch leibliche Irrthümer, die sehr wichtig sind. Z. E. kalt Wasser sey kein gut Getränk, und schwäche den Magen.

Sehr heiße Stuben im Winter wären gesund.

Alle Krankheiten würden von selbst besser und geheilt. Man müsse den Kranken vor der frischen Luft bewahren! Starke, hitzige Getränke wären gesund 2c. Man nennt dieses auch, Meynungen, Wahn, Vorurtheile, 2c.

Lieben Kinder, wenn jemand die Erkenntniß der

nütz-

nützlichsten Wahrheiten zwar hätte, aber sein Verhalten gar nicht darnach einrichtete, dem würde die bloße Erkenntniß wenig helfen; und er hätte ohne Nutzen die Schule besucht. Denn von allem, was man in der Schule lernt, muß man Vortheil und Nutzen haben, so, daß man Zeit seines Lebens dadurch gebessert wird. Man wird aber durch die Erkenntniß der Wahrheit nicht eher gebessert, als bis man sich darnach richtet, oder die Wahrheit glaubt.

Die nützlichsten von allen Wahrheiten sind diejenigen, deren Erkenntniß den Menschen zu guten innerlichen Gesinnungen, und folglich auch Handlungen oder Thaten verhilft, und die man euch unter den Namen Religionswahrheiten in Schulen und Kirchen künftig lehren wird.

Wer solche Wahrheiten für wahr erkennt, sie täglich im Sinne behält, und in seinen Handlungen sich darnach richtet, der hat denjenigen thätigen und lebendigen Glauben, von welchem ihr künftig mehr hören werdet, und um welches willen ein solcher Mensch ein wahrer Gläubiger genannt wird.

Kinder! Wer von einer Sache nichts gehört hat, der kann sie nicht glauben, und wenn die Wahrheiten nicht mit denen Gründen, um welcher willen sie wahr sind, einem Menschen vorgetragen werden; so behält er noch immer Recht, seinen Beyfall zu versagen, oder zu zweifeln.

Wer die Religionswahrheiten nicht hören, nicht bedenken, nicht glauben will, und zwar darum nicht, weil er die Laster liebt, welche in diesen Religionswahrheiten verboten sind, der heißt ein Ungläubiger. Heiden, Juden, und Türken, von denen ihr zuweilen reden hört, heißen zuweilen bey uns auch Ungläubige, aber in einer andern Bedeutung des Worts. Wir wollen alsdenn nur anzeigen, daß diese Menschen, die man nicht so gut, als uns, unterrichtet hat, in der Religion das nicht wissen und glauben, was wir wissen und glauben. Wie viel sie aber daran schuld sind, darüber müssen wir uns nicht zu Richtern aufwerfen.

Daß

Daß der Glaube von großem Nutzen sey, und die Zweifelsucht, oder die Gesinnung, wenn man nicht glauben will, wenn gleich gute Gründe genug da sind, daß man glauben könnte, sehr schaden könne, davon will ich euch eine Geschichte erzählen.

In einem Dorfe wohnten acht Bauern und der Prediger. Der Prediger war ein verständiger, guter Mann, der viel Wahrheiten wußte, und noch täglich mehr dazu lernte. Einst kam im Winter eine ansteckende hitzige Krankheit in das Dorf, und in vielen Häusern waren Kranke. Da sagte der Prediger: „Lieben Leute, „folgt meinem treuen Rath! Haltet die Kranken nicht „so heiß mit Einheitzen und Zudecken mit Deckbetten; „sie haben doch Hitze genug! Braucht keine hitzige Arz„neyen; sie sind schädlich! Schickt in Zeiten zum Arzte „in die Stadt: denn wenn ihr wartet, bis euch der „Athem ausgehen will; dann kann der Arzt nicht mehr „helfen! Laßt alle Tage frische Luft durch die Fenster „in die Stuben, und trinkt, Gesunde und Kranke, viel „Gerstenwasser mit etwas Honig und Weinessig; so „werden viele Kranken besser werden, und viele Ge„sunden werden vor der Krankheit bewahrt bleiben!" Drey Hauswirthe glaubten dem Prediger, daß er die Wahrheit lehrte. Denn sie kannten ihn, daß er ein rechtschaffener, verständiger Mann war. Sie machten es so, wie er sagte, und fragten ihn um Rath, wo sie sich nicht zu rathen wußten. In allen diesen Häusern nahm die Krankheit nicht überhand. Die andern fünfe waren zweifelsüchtig. Sie sprachen: „Das wollen wir wohl bleiben lassen! Warum ist denn eingeheitzt, wenn man die Fenster aufmachen soll? Das „Holz ist theuer. Hitze muß Hitze vertreiben. Unser „Schäfer soll den Doktor noch wohl was lehren können. „Branntwein und Pfeffer, (spricht er) wem das nicht „hilft, dem kann nicht geholfen werden. Stark Bier „muß der Kranke trinken; damit er Kräfte kriegt. „Er ist ja schon so matt, und soll noch Wasser mit Essig trinken?" Was geschah? Die fünf zweifelsüchtigen oder ungläubigen Hauswirthe starben in kurzem mit vielen Kindern und dem meisten Gesinde dahin.

und es blieb in der ganzen Gegend das Dorf bekannt wegen dieser Geschichte.

So wie dieser Prediger in seinem Dorfe that; so, lieben Kinder, hat Gott unzähligemal die Menschen belehrt, was ihnen gut oder schädlich sey. Gott, von dem alle Wahrheit herkommt, hat in verschiedenen Zeiten, und durch viele rechtschaffene Menschen die Wahrheit verkündigen lassen.

Wir haben ein Buch, das heißt die Bibel, oder die heilige Schrift, auch das Wort Gottes, weil in diesem Buche aufgezeichnet ist, was Gott uns von seinem Willen schriftlich hat wissen lassen.

Um dieses Buch lesen, und auch einst verstehen zu können, was euch in den Predigten und Gesängen aus der Bibel gelehrt wird, müsset ihr vorher unterrichtet werden. Und ihr thut sehr wohl, wenn ihr euch euer ganzes Leben hindurch bemühet, dieses Buch immer mehr und mehr zu verstehen. Alles aber, was ihr in diesem Buche von selbst, oder nach richtiger Erklärung und Auslegung des Lehrers verstehet, und was euch von den darinnen enthaltenem Rath, Geboten, oder Verboten, angeht, das ist für euch Wahrheit, die müßt ihr glauben und ausüben. Und wenn ihr das thut; so werdet ihr sehr ruhig und glücklich werden, und darnach gar nicht mehr zweifeln können, ob die Tugend auch glücklich macht, weil ihr diese nützlichen Wahrheiten, die ihr Anfangs auf das Zeugniß eurer Lehrer annahmet, hernach auch in der Erfahrung glaubwürdig, heilsam und nützlich befinden werdet.

Aber es giebt auch eine fehlerhafte Gesinnung, die Leichtglaubigkeit heißt; da glaubt man allerley Dinge aufs erste Wort dieser oder jener Menschen, denen die vorhin erzählten Eigenschaften rechtschaffener Zeugen fehlen, ohne Nachdenken und Untersuchung.

Ihr habt, wenn ihr Achtung gegeben, schon an der vorigen Geschichte so etwas bemerken können. Wer kann ein Exempel von Leichtgläubigkeit darinn finden und mir sagen? — Recht! meine Tochter. Die fünf Bauern

Bauern glaubten dem Schäfer, der sich nie um Wahrheiten von der Art bekümmert hatte, lieber, als ihrem Lehrer, von dem sie wußten, daß er sich Tag und Nacht um ihr Bestes Mühe gab.

Ich will euch aber noch eine Geschichte von Leichtgläubigkeit erzählen.

Ein Bauer hinterließ ein schön Ackergut, und nur Einen Sohn.

Wie der Vater noch lebte, vermahnte er den Sohn oft zur Arbeit, und sagte: „Hans wer fleißig „arbeitet, der hat Brodt; aber der Faule muß darben." Hans aber ging lieber in die Schenke, und hörte gern was Neues. Als der Vater todt war, da that Hans vollens gar keine Ackerarbeit mehr; sondern kam nicht eher aus der Schenke weg, als bis er nach Hause zu Bette ging. Einst kam ein Bergmann in die Schenke, ein listiger Betrüger. Hans sprach und trank mit ihm. Da merkte denn der Bergmann bald, daß Hans dumm und einfältig sey. Er fing also vom Schatzgraben zu reden an, und rühmte, daß er verschiedene Schätze wüßte; das gefiel Hansen wohl. Er bezahlte einen Krug Bier nach dem andern für den Bergmann. Beym Trunke wurden sie recht vertraut. Da erfuhr Hans vom Bergmann, daß im nächsten Busch ein Schatz stände. „Bruder, sagte der Bauer, „wenn du ihn „weist, warum hast du ihn denn nicht schon gehoben?" Ja, sagte der Bergmann, das geht nicht sogleich. „Ich bin arm. Wenn ich 33 Thaler 3 Gr. 3 Pf. in „Gold, Silber, und Kupfergeld hätte, womit ich den „Schatz herauslocken könnte; dann wollte ich ihn gleich „heben." „Bruder", rief Hans voller Freuden, „so „viel habe ich eben in der Tasche, und wohl mehr. Ich „habe heute ein Pferd verkauft — 12 Dukaten, drey „Silbergroschen, und ein Kupferdreyer — Nicht wahr, „das macht 33 Thaler 3 Gr. 3 Pf. und ist dreyerley „Geld?" „Gut" sagte der Bergmann, „um 12 Uhr in „der Nacht gehen wir hin, und du sollst die Hälfte vom „Schatz haben, weil du das Geld hergiebst." Sie gingen also hin in den Busch. Der Bergmann nahm die 33 Thaler 3 Gr. 3 Pf. in Empfang; stellte Hansen

sen an einen Eichbaum, und verbot ihm, bey Lebensgefahr, zu reden; sondern gebot ihm, dort drey Stunden still zu stehen. Indeß der Bauer still stand, so ging der Bergmann mit dem Gelde über die Grenze und davon. Am Morgen kam der Bauer, der lange gefroren und gewartet hatte, zu Hause. Und wem er sein Unglück erzählte, der lachte ihm aus.

Sehet, Kinder! dieser Hans traute seinem eigenen Vater nicht zu, daß er sein Bestes suchte, wie er ihm die Arbeit empfohl, und war ungläubig. Hernach aber war er doch so leichtgläubig, daß ihn ein unbekannter Mensch betrügen, und um das Seinige bringen konnte.

Also leichtgläubig seyn heißt, ohne genugsame Prüfung der Gründe, etwas für wahr annehmen.

Unter Natur versteht man die sämmtlichen Geschöpfe, sammt denen Kräften, die sie einmal von ihrem Schöpfer empfangen haben. Alles, was aus der Wirkung und Zusammensetzung dieser Kräfte geschehen kann, heißt natürlich.

Es ist natürlich der allgemeinen Erfahrung oder dem Laufe der Natur gemäß, daß die Körper der Todten still im Grabe bleiben, nicht hervorgehen, nicht erscheinen, und nicht herumpoltern. Das Wasser bleibt natürlicherweise Wasser, und wird nicht Wein. Das Eisen sinkt natürlicherweise im Wasser unter; und schwimmet nicht. Bley ist und bleibt Bley, und wird natürlicherweise nicht Gold ꝛc.

Natürlich ist es, wenn das Feuer wärmt, das Brodt den Hunger stillt, und Wasser den Durst, ꝛc.

Aber übernatürlich ist es, wenn durch ein Wort Lahme gehen, Blinde sehen, Taube hören, Stumme reden, Wasser in Wein verändert, der Wind still wird, Eisen schwimmt ꝛc.

Also übernatürlich heißt man das, was ungewöhnlich, oder nicht oft, und nur aus wichtigen Absichten, von Gottes wegen geschieht. Daher es auch wunderbar oder ein Wunder heißt, weil Gott nur zu wichtigen Absichten, welche auf andere Art, oder so geschwind, oder so allgemein, nicht zu erreichen

sind,

sind, es geschehen läßt, und weil, wenn es geschieht, die Menschen sich verwundern.

Erinnert euch hieran, wenn ihr in der Bibel findet, daß Gott zu Bestätigung der Lehre Jesu Christi, deren Annehmung für alle Menschen so wichtig war, dergleichen Wunder geschehen lassen, und unterscheidet natürliche von übernatürlichen Dingen.

Die erfahrnen Menschen, die viel gehört, gelesen, gedacht und untersucht haben, kennen den Lauf der Natur besser als die andern, die nicht viel nachdenken, und nicht viel untersuchen können. Die erfahrnen Männer sagen uns einstimmig, daß es jetzund keine Menschen mehr gebe, welche übernatürliche Künste verstehen sollten. Ich sage jetzund. Merket wohl, Kinder, was ich sage! Denn es kann vor alten Zeiten dergleichen Menschen vielleicht gegeben haben. Man kann, ohne durch die gewöhnlichen Mittel, nicht mehr machen, daß das Fieber allemal ausbleibe; oder daß ein unbekannter Dieb die gestohlnen Sachen wieder bringe; oder daß ihm die Augen ausfallen; eben so wenig, daß die Kühe keine Milch geben; oder das ein Abwesender, ohne ihn anzurühren, oder ihm etwas einzugebn, sterbe, krumm und lahm, oder wieder gesund werde. Es giebt aber dennoch jetzund Leute, welche vorgeben, oder sich einbilden, daß es solche Künste gebe, und daß sie solche Meisterstücke gesehen, oder gar selbst von andern gelernt hätten. Solche Menschen, die dieses jetzund von sich selbst sagen, oder den Verdacht durch ihre Handlungen erregen wollen, sind Betrüger, und man hieß sie vor diesem Zauberer, Hexen und Hexenmeister. Diese Benennungen aber sind Schimpfwörter, die jetzt in den Gerichten geahndet werden.

Wer dergleichen zu glauben leichtgläubig genug ist, der heißt jetzt abergläubig. Denn überhaupt heißt abergläubig seyn, etwas als Wahrheit glauben, und sich darnach in seinem Thun und Lassen richten, dem doch alle Kennzeichen der Wahrheit fehlen. Oder kürzer: Wirkugen erwarten, zu denen die Ursachen fehlen.

Der Aberglaube gründet sich meistentheils auf die Lehre von guten und bösen Geistern, oder, wie sie die

Bibel nennt, von Engeln und Teufeln, die ein solcher Zauberer sollte bannen, das heißt, sie zwingen können, seinen Willen zu thun. Es ist daher nöthig, geliebte Kinder, euch etwas darüber zu lehren.

Alles steht unter Gott. Gott ist der Herr aller Wesen, also auch der Engel und der Teufel, so wie er der Herr der Menschen ist. Wir wissen noch wenig von Engeln und Teufeln; das aber wissen wir gewiß, daß, weil die Engel gut sind, und Boten Gottes, oder Diener Gottes heißen, wir von ihnen nichts zu fürchten haben; die Teufel aber, unter denen einer auch in der Bibel Beelzebub und Satan heißt, uns jetzo sichtbar und äußerlich nicht mehr schaden können, weil ihre ehemalige Gewalt zerstört ist, oder aufgehört hat, wie ihr weitläuftiger in dem Unterrichte von der Religion vernehmen werdet, und in der Bibel nachlesen könnet.

Falsch und abergläubig ist also die Meinung, daß in jetzigen Zeiten Menschen sich unter einander auf eine übernatürliche Art, oder durch Hülfe guter und böser Geister, Schaden oder Vortheil bringen können. Alle Erzählungen davon, wenn man sie genau untersucht, werden falsch befunden.

Auch ist es abergläubig wiedererscheinende Todten, Gespenster und Poltergeister zu vermuthen; dem papiernen Kalander, oder dessen Verfertiger, die Regierung des Wetters, der Wolken und Winde, und das Vorherwissen, welchen Tag im Jahr an jeden Orten die Luft trocken oder feucht seyn werde, zuzutrauen, und auf Ahndungen, Träume und Wahrsagerey etwas zu halten.

Es ist vermuthlich, alle Gespensterhistorien haben ihren Grund entweder in dem Mißverstande dessen, was erzählt wird; oder in der List einiger Betrüger und Thoren, welche den abergläubigen Menschen eine Furcht einjagen wollen; oder in der Einbildung der Abergläubigen, deren Sinne durch die Furcht verrückt sind.

An einen Kirchhof stieß ein Garten, worin viel Obst war. Böse Buben pflegten des Nachts in diesen Garten zu steigen und Obst zu stehlen. Damit aber keiner

ner über den Kirchhof gehen und sie stöhren möchte; so mußte einer von ihnen ein weiß Hemde anziehen, und auf dem Kirchhof spazieren gehen. Einst sollte ein gewisser Mensch, der den Namen Hans führte, über diesen Kirchhof gehen. Er sah diese weiße Gestalt; fürchtete sich; lief davon; und erzählte mit vielen Versicherungen, er habe ein Gespenst gesehen.

Da habt ihr ein Beyspiel von **Furchtsamen.**

Aber, lieben Kinder, es bekommt solchen Buben, die andere schrecken wollen, oft übel. Denn es giebt auch herzhafte Leute.

Eben dieser Dieb war nun dreiste geworden, weil sich Hans vor ihm gefürchtet hatte, und trieb sein Spiel weiter fort. Bald aber hatte seine Betrügerey ein Ende. Denn ein Jäger, der mit der Flinte spät von der Jagd kam, gieng über diesen Kirchhof. Die weiße Gestalt zeigte sich, wie gewöhnlich, und gieng auf den Jäger los. Dieser rief und sprach: „Steh! und sage, wer du bist; sonst geht es dir übel.“ Da der Betrüger aber nicht antwortete, weil er glaubte, der Jäger würde auch, wie Hans, davon laufen; so schoß der Jäger ihm die Füße voll kleines Schroot, so, daß er umfiel, und lange daran heilen mußte.

Man suche also, wenn man stark genug ist, oder Hülfe hat, alle Gespenster zu ergreifen, so wird man allemal natürliche Dinge ergreifen, oder Personen, die etwas Böses oder Thorheiten im Sinne haben. Wer auf eine verständige Art Ehrerbietung vor Gott hat, wird nicht vermuthen, daß unser weiser, mächtigster und gütigster Gott solchen Dingen und übelgesinnten Personen, für die wir uns gar nicht in Acht nehmen können, völlige und unumschränkte Macht über unsere Güter, über unsere Gesundheit, und über unsern Leib und Leben werde gegeben haben. Behaltet diese Lehre, die ich euch noch oft wiederholen will; wenn ihr sie besser versteht, so werdet ihr vor einer schädlichen Art des Aberglaubens bewahret werden.

Das fünfte Hauptstück.

Etwas von der menschlichen Seele.

Lieben Kinder! Ihr wißt aus dem vorigen Hauptstücke, daß ihr fünf Sinne habt, oder daß ihr die Eigenschaften und Beschaffenheiten der Dinge auf fünferley Art wahrnehmen könnet. Die Glieder, womit ihr sehet, heißen, wie ihr wißt, Augen; die, womit ihr höret, Ohren; womit ihr riechet, heißt die Nase; womit ihr die Berührung anderer Körper empfindet, heißt die Haut.

Aber es gehört doch noch etwas mehr dazu, um von allen diesen Wahrnehmungen und Empfindungen rechten Gebrauch zu machen, z. B. wenn ihr jemanden beschreiben wollt, was ihr gestern durch eure Sinne wahrgenommen oder empfunden habt, müßt ihr da nicht euch dieser Wahrnehmung oder Empfindung erinnern? — Dieses Vermögen, sich geschehener oder nicht gegenwärtiger Dinge und ihrer Beschaffenheiten zu erinnern, heißt das Gedächtniß. Und keiner ist unter euch, der sich nicht etwas erinnen sollte, oder an etwas denken könnte, was geschehen ist, z. B. an den gestrigen Tag; an seinen zu Hause liegenden Ball, und dessen Gestalt; an das, was gestern in der Schule gelehrt wurde; an den Geruch der Blume; an den Geschmack des Brodts; an den Stich der Mücke ꝛc. Also habt ihr in euch ein Gedächtniß.

Nun werdet ihr gleich gestehen, lieben Kinder, daß (da die fünf Sinne nur das Gegenwärtige wahrnehmen können), zur Ausübung dieses Vermögens oder zum Gedächtniß, euch jetzt eure Sinne nicht helfen können. Denn der gestrige Tag, z. B. ist heute nicht mehr da; der zu Hause liegende Ball ist hier in der Schule nicht vor euren Augen; meine gestrige Lehre wiederhole ich euch jetzt nicht; also helfen euch jetzt eure Ohren nicht zur Erinnerung an dieselbe ꝛc.

Was ist nun dieses in euch, geliebten Kinder, was doch, ohne Mithülfe der Sinne, an nicht gegenwärtige oder

oder abwesende Sachen denkt und sich ihrer Eigenschaften wieder erinnert? Es ist eure Seele.

Seht, lieben Kinder! Ihr besteht nicht bloß aus einem fühlbaren Körper und seinen Gliedern; sondern diesen Körper belebet und regieret eine unsichtbare Seele, oder ein Geist.

Diesen Geist oder diese Seele habt ihr, wie alles Uebrige, von Gott. Die menschliche Seele heißt vernünftig, weil sie von Gott so eingerichtet ist, daß sie durch Unterricht, Erfahrung und Nachdenken verständig werden kann. Wir kennen unsere Seele nur aus ihren Wirkungen, wie wir überhaupt alles, was Geist ist, blos daraus erkennen. Denn unsere jetzigen Sinne sind nur eingerichtet, Körper, aber keine Geister wahrzunehmen.

Durch das Nachdenken über die Wirkungen der Seele sind uns nun einige Vermögen oder Kräfte derselben bekannt geworden; als Gedächtniß, Urtheil, Wille, Freyheit.

Das Gedächtniß ist eine wichtige Kraft der Seele. Denn je mehr jemand Achtung giebt, je gewisser behält er alles, sowohl das, was ihm die Sinne überliefern, als auch das, was er durch den Gebrauch seiner Vernunft erkannt hat. Und bis auf die genauesten Umstände kann ein Mensch etwas behalten und sich wieder vorstellen, wenn er recht Achtung gegeben hat.

Ihr werdet mir leicht einräumen, geliebte Kinder, daß ein solcher Mensch sehr brauchbar, und also sehr beliebt sey. Man darf ihm z. E. nur mündlich eine Sache bestellen, so behält er sie, und richtet sie aus. Dagegen von einem unachtsamen oder vergeßlichen Menschen ein jeder schlecht bedient wird; weil der Unachtsame oder Vergeßliche von dem, was er sehen oder hören sollte, entweder nicht alles sah und hörte, oder es nicht behielt, sondern vergaß.

Das Gedächtniß wird durch Uebung im Nachdenken sehr geschärft, und kann bis in die spätesten Jahre erhalten werden. Es ist die Grundlage alles Denkens, und also der menschlichen Vernunft.

Wer durch Krankheit oder Verwundung seine Vernunft ganz und gar verloren hat, der heißt wahnwitzig oder toll. Dieses ist das größte Unglück, das einem Menschen begegnen kann. Bittet also Gott, daß er euch eure Vernunft, als das größte Gut, erhalte bis an euer Ende, und danket ihm täglich dafür, daß ihr sie noch habt.

Aber es giebt ein gewöhnliches Laster unter den Menschen, nehmlich die Trunkenheit oder Ueberladung mit starken Getränken, da verliert man den Gebrauch seines Verstandes auf eine Zeitlang. Man kann in diesem Zustande sich und andern Menschen am Leben schaden, und verwöhnt sich sehr leicht zu dem beständigen Gebrauche starker Getränke. Dadurch wird ein Mensch denn vollends dumm, verliert das Gedächtniß, und wird unbrauchbar zu den Geschäften des Leben. Hütet euch also dafür, geliebte Kinder, und haltet den nicht für euren Freund, der euch dazu verleiten will.

Wer über Wahrheiten nachdenken und Dinge mit einander vergleichen oder von einander unterscheiden kann, der kann urtheilen oder einen Schluß fassen, das heißt mit sich selbst über etwas einig werden. Z. B. Kinder, wenn ihr euch selbst die Frage beantworten wolltet: Ist es mir nützlicher, die Schule ferner ordentlich zu besuchen, oder ist es nützlicher, wenn ich weg bleibe? „Wozu kann mir denn der Unterricht in „der Schule nützen?“ so müßt ihr euch auf euren vorigen Zustand der Unwissenheit besinnen, denselben mit euren jetzigen bessern Einsichten vergleichen; und nun urtheilet ihr: „dazu nützt der Unterricht in „der Schule, daß ich immer verständiger werden kann.“ Oder diese Frage: „Wie muß ich es machen, daß ich „von der Predigt in der Kirche Nutzen habe?“ Euer Urtheil wäre also richtig, wenn ihr euch selbst die Antwort geben könntet: „Ich muß fleißig zuhören, und „Achtung geben, was der Prediger mich lehret; es zu „verstehen, mich bemühen, zu Hause wieder daran denken und meine Handlungen nach den guten Regeln, „die er mir gegeben hat, einrichten. Alsdann habe ich „Nutzen von der Predigt: denn ich werde durch sie

„besser

„besser und verständiger.“ Oder diese Frage: „Sind „sehr heiße Stuben im Winter gesund?“ Oder diese ähnliche Frage: „Muß man in dem Ofen ein mäßiges „oder sehr starkes Feuer unterhalten?“ Auf beide Fragen wäre euer Urtheil richtig, wenn es ohngefähr so lautete: „Es ist nicht gesund, im Winter in sehr hei„ßen Stuben zu seyn, weil ich nicht stets in der Stu„be bleiben kann, da denn der Unterschied der äußer„lichen Kälte mit der Hitze in der Stube zu merklich „ist, und eine zu geschwinde Veränderung in meinem „Körper macht. Ich muß also nicht zu viel Holz auf „einmal im Ofen brennen lassen.“

Auch dieses Vermögen oder diese Kraft zu urtheilen ist in eurer Seele.

Nachdem ihr euch nun auf die Dinge, und auf das, was ihr von ihren Eigenschaften wußtet, richtig oder unrichtig besinnet, oder euch ihrer erinnert; nachdem ist auch euer Urtheil über ihren Werth oder Unwerth, über das, was ihr thun oder lassen müßt ꝛc. richtig oder unrichtig. Z. B. Karl wird von Fritzen in die Schenke oder in das Wirthshaus genöthigt. Fritze will seinen Spott mit Karln haben, wenn er sich betrinkt, und bezahlt für ihn, so viel er trinken will. Wenn nun Karl nicht daran denkt, daß alles starke Getränke berauscht; daß nicht alles, was gut schmeckt, gesund ist; daß ein betrunkener Mensch sich und andern schaden kann; und daß es falsche Freunde giebt; so wird er Fritzen darum für seinen Freund halten, weil er die Zeche für ihn bezahlt; seinen Willen thun, und sich mit starkem Getränke beladen. Denkt er aber daran, oder besinnt sich auf dieses alles; so wird er auch umsonst sich nicht betrinken wollen.

Ihr sehet also wohl ein, geliebte Kinder, daß daraus, daß man sich besinnt, oder nicht besinnt, sehr verschiedene Wirkungen oder Folgen entstehen müssen. Denn nun haltet ihr entweder das für gut, was wirklich gut ist, und das für schädlich, was es wirklich ist; oder ihr verwechselt diese Gründe eurer Wahl, das heißt, ihr verwerfet das Gute, weil es euch etwa böse schien, und wollet das Böse und Schädliche, weil ihr

ihr es für gut ansehet; ihr urtheilt nicht recht, oder mit einem Worte, ihr irret.

Ein Irrthum hat, wie ihr wißt, gemeiniglich schädliche Folgen für den Irrenden. Und es ist Gottes Wille, daß wir uns bestreben sollen, so wenig als möglich zu irren. Wir irren aber so wenig als möglich, wenn wir uns mit allem Fleiß bestreben, das Gute, oder das, was gut ist, zu kennen, zu lieben, und thun zu wollen.

Ihr werdet dieses leicht begreifen, geliebte Kinder, wenn ihr nur bedenkt, daß ein Mensch, dem es ein rechter Ernst ist, das, was gut ist, zu wollen, oder selbst gut und verständig zu werden, daß ein solcher Mensch auch alle ihm bekannte Mittel gebraucht, die zu diesem Zwecke führen. Er erkundigt sich sorgfältig nach dem, was wirklich gut ist. Er trauet seinen Lehrern, die ihm dieses bekannt machen wollen; er bittet Gott um Weisheit, er sucht den Umgang guter Menschen, und flieht den Umgang der Bösen; er versäumt keine Gelegenheit, wo er hören, oder erfahren kann, was Gott befohlen und verboten hat rc. Ueberdem hat Gott in seinem Worte versprochen, einem so gesinnten Menschen noch besonders zu helfen.

Wie sollte nun ein solcher Mensch nicht den Irrthum leichter vermeiden, als ein anderer, der blos nach seinen sinnlichen und unordentlichen Einbildungen handelt, und alles thut, was ihm gelüstet.

Man nennt also Wollen oder den Willen diejenige Kraft der Seele, mit welcher man etwas begehret oder verwirft.

Sehr wichtig sind diese Lehren für euch, geliebte Kinder. Und ich werde mich besonders hierbey bemühen, euch deutlich zu werden. Denn eigentlich eure Seele macht euch zu Menschen, das ist, zu Geschöpfen, die in so hohen Grade verständig werden können als kein anderes Geschöpf auf der Erde. Aber ihr müßt selbst verständig werden wollen.

Gott, der an der menschlichen Seele großen Gefallen hat, läßt es jedem Menschen frey, ob er nach Wahr-

Wahrheit und Erkenntniß nichts fragen, sich um das Gute nicht bekümmern, und wie ein Thier nur essen, trinken, schlafen rc. oder ob er vollkommener, das ist, besser und einsichtsvoller werden will. Denn Gott hat die menschliche Seele mit Freyheit, oder mit dem Vermögen sich nach guten oder schlechten Gründen zu entschließen, und sich nicht blos durch die körperlichen Sinne regieren zu lassen, geschaffen, und davon heißt unsere Seele eine vernünftige Seele.

Die Thiere heißen unvernünftig, weil ihnen nebst andern menschlichen Vorzügen, als Sprachfähigkeit, Erkenntniß Gottes rc. auch diese Freyheit fehlt, und sie überhaupt keine so allgemeine Erkenntniß, als wir Menschen erlangen können, auch mehrentheils blos durch ihre Sinne regiert werden.

Je mehr ein Mensch blos sinnlich ist, je näher kommt er dem Zustande eines Thieres. Wie es denn dergleichen ohne gehörige Erziehung und Belehrung aufgewachsene und verwilderte Menschen genug giebt.

Soll aber der Mensch so bleiben? Nein! Unsere Seele soll, wie die Bibel lehrt, an Erkenntniß wachsen und zunehmen; dazu hat sie alle diese Vermögen oder Kräfte von Gott erhalten. Sonst hätte Gott hierbey keine Absicht gehabt, welches mit seiner Weisheit sich nicht vergleichen läßt.

Aber wünschten wir wohl, daß wir einst ganz und gar vergingen, und aufhörten zu seyn? Prüfet euch hierüber, geliebte Kinder, und sagt mir eure Meinung — Also, ihr wünscht, nicht aufzuhören, oder nicht zu vergehen —

Aber ihr wißt doch, daß, wenn man alt und schwach wird, weder essen, trinken, noch schlafen; weder recht sehen, noch recht hören kann, oder sonst krank genug zum Sterben gewesen ist, daß man dann stirbt, und in dem Hause oder Ort forthin nicht mehr zu sehen ist, wo man sonst war, weil man in die Erde gescharrt ist, und da verweset oder zur Erde wird. Seht! das heißt der Tod, oder die Trennung der Seele von dem Leibe. Wir wüßten nun nicht gewiß, was dieses eigentlich wäre und bedeutete, wenn wir

nicht aus der Bibel die trostvolle Lehre wüßten, daß nur unser Körper begraben wird, und in der Erde verweset, aber unsere Seele nicht mit stirbt, sondern daß sie unsterblich sey, und nicht verweset. Wir wissen ferner aus der Bibel, daß Gott sogar auch unsere in die Erde begrabene Leiber zu seiner Zeit werde lebendig auferstehen lassen, und daß eine jede Seele sodann ihren durch die Verwesung veredelten Körper wieder beleben werde. Freuet euch, geliebte Kinder, darüber, daß euch Gott diese wichtige, beruhigende Wahrheit hat wissen lassen. Aber wenn ihr sie wißt, und glaubt; so erinnert euch auch an diese, eben auch in der Bibel stehende Wahrheit: Gott wird eine jede Seele nach dem Tode richten, das heißt, darnach fragen, ob sie sowohl das ihr von Gott gegebene Vermögen und die Kräfte, als Gedächtniß, Urtheil, Wille, Freyheit 2c., als auch die in ihrem irrdischen Leben gehabte Gelegenheiten und Schicksale zum Gutwerden angewendet hat; das ist, ob sie darnach getrachtet hat, besser und vollkommener zu werden, oder nicht? Denn dazu ist jede menschliche Seele mit dem Körper verbunden (diese Verbindung aber macht den ganzen Menschen aus), daß hier auf dieser Erde, ein jeder in seinem Beruf und Stand, so viel Gutes lerne und thue, als es jedem möglich ist. Dazu war uns Leib und Seele nöthig. Und nachdem nun ein jeder Gutes oder Böses in seinem Leben gethan hat, darnach soll er nach dem Tode von Gott gerichtet werden, und entweder Lohn oder Strafe empfangen, das heißt, glückselig oder unglückselig werden.

Aber, wie die Saat, so die Aernte. — In welchem Zustande der Tod uns findet, so werden wir von Gott gerichtet.

Unser Leben hier auf Erden ist uns dazu gegeben, daß wir uns auf diesen Zustand der Unsterblichkeit nach dem Tode, jetzt im Leben, vorbereiten sollen. Wer hier weise und gut zu werden, sich aufrichtig bemühet, der wird es alsdann besser haben, als der, welcher nach

Gott

Gott und allem, was Gott gefällt, nichts fragt; und nicht gut und weise werden will.

Also die menschliche Seele hat Freyheit, das heißt, sie kann nach guten oder schlechten Gründen wollen; sie kann sowohl das Gute als das Böse wollen.

Ihr werdet hernach hören, daß Gott alles weiß, auch eure Gedanken: Aber das aus diesen Gedanken Entschliessungen, und aus diesen alle vorsätzliche Handlungen entstehen; daß Gott den Willen, welchen man auch in einer bisher gewöhnlichen Sprache das Herz nennt, vornehmlich ansieht; und daß von dem Wohlgefallen oder Mißfallen Gottes an euch, euer wahres Glück oder Unglück abhängt.

Lieben Kinder, bedenkt es also wohl! Ihr habt Freyheit! Ihr dürft wollen! Wendet daher ja diese Freyheit gut an! Wollet, so viel wie möglich ist, das Gute! Wollet täglich besser und Gott gefälliger werden! Wollet, daß es andern Menschen eurentwegen wohl gehe! — Wenn ihr dieses von ganzem Herzen wollet; so ist kein Zweifel, dieser Wille werde, als Ursach, viele gute Folgen und Handlungen wirken. Denn man thut allezeit was man will, wenn man kann.

Das sechste Hauptstück,

Von der Religion oder von dem Verhältniß worin die Menschen mit Gott stehen.

Geliebte Kinder! Ihr wißt aus dem vorigen Schulunterricht schon manches, was euch nützlich werden kann; wenn ihr es anwenden wollet.

Erstlich lerntet ihr, daß Wißbegierde und Aufmerksamkeit die Hülfsmittel zu aller Erkenntniß wären. Und eure Aufmerksamkeit ward auf viele Dinge gerichtet.

Zwey-

Zweytens: daß alle Dinge Ursachen oder Wirkungen sind. Und daß Gott die erste Ursach alles dessen, was da ist, sey.

Drittens: daß der Mensch zwar viele Ursachen und Wirkungen kennen lernen, und seine Erkenntniß auf guten Grund, das ist, auf Wahrheit, bauen müsse, weil er sonst nicht so glücklich wird, als er werden kann; daß aber doch nicht alles sich ergründen lasse, oder daß man nicht alles erforschen könne. Daß also bey der unvollkommenen Erkenntniß des Menschen ihm Bescheidenheit und Demuth sehr zu empfehlen sey; Und daß, wenn ein jeder Mensch glücklich zu werden wünscht, oder die Glückseligkeit zu seinem Endzweck hat, er auch die besten Mittel, um diesen Endzweck zu erlangen, wählen müsse.

Viertens: Ihr wißt, was Wahrheit und Gewißheit ist; daß man sich, um sie zu erkennen und zu erlangen, bemühen müsse, weil wir unsere Handlungen darnach einrichten, das ist, die Wahrheit glauben sollen; daß, wer gerne zweifelt, nicht glücklich sey, und daß der Irrthum gemeiniglich dem Irrenden schade.

Fünftens: Ihr seyd über die Werkzeuge und Mittel, sowohl der Beobachtung oder Wahrnehmung äusserlicher Dinge, als auch des Nachdenkens über diese Wahrnehmungen, unterrichtet worden. Das heißt: Ihr habt eure Sinne sowohl als eure Seele mit ihren wichtigsten Kräften kennen lernen.

Wozu nun alles dieses, geliebte Kinder? —

Es ist zu keinem andern Endzweck geschehen, als daß ihr zu der erhabensten und wichtigsten aller menschlichen Erkenntnisse vorbereitet würdet, nehmlich zu der eigentlichen Lehre von Gott und von Gottes Absichten mit euch; von den Anstalten, die Gott zu eurem Besten getroffen hat, und von dem, was euch dabey zu thun oblieget. Denn Gott aus seinen Werken durch die Sinne und durch Nachdenken über göttliche Wahrheiten, (die Gott in der Bibel uns hat bekannt machen lassen) kennen lernen, das heißt in der Religion unterrichtet werden. Hört deswegen mit aller Aufmerksamkeit die Lehre von Gott, durch den ihr lebt, und in sei-

ner schönen Welt tägliche Proben seiner Wohlthätigkeit genießt, an! Freuet euch, in eurer Erkenntniß so weit gekommen zu seyn, daß euch die Ehre widerfahren kann, von dem großen Herrn und Vater aller Wesen näher unterrichtet zu werden? Bewahret, was ihr lernt, in einem feinen guten Herzen, und zeigt in eurem äußerlichen Betragen, daß ihr Gott kennet!

Erster Theil.

Allgemeine Erkenntniß von Gott; oder von den Eigenschaften Gottes.

Lieben Kinder! die erste Ursach aller Wirkungen, Gott, von dem alle Dinge ihren Ursprung haben, ist sehr mächtig, das ist, Gott ist stärker, als alle andere Dinge; Gott kann alles zwingen; kein Ding kann Gottes Macht widerstehen. Denn da Gott die erste Ursach aller Wirkungen ist, so steht ihm auch alles zu Gebote, und ein jedes Geschöpf muß Gott für seinen Schöpfer und Herrn erkennen.

Weil nun Gott alles thun kann, was er will, so nennen wir das kurz: Gott ist allmächtig!

Wer zu guten Zwecken alles so einrichtet, daß allenthalben Ordnung gefunden wird, wo er gewirkt hat, so, daß er seines Endzwecks niemals verfehlt, oder wer nichts anders will, als was gut ist, der heißt höchst weise.

Sehet, lieben Kinder! die ganze Natur zeugt davon, daß ein weiser Gott sie so eingerichtet hat. Tag und Nacht, Sommer und Winter, sind, unter unzähligen Beyspielen, diejenigen, die ihr am leichtesten einsehen könnt.

Sonst will ich euch nur noch an eine Sache erinnern.

Das

Das Brodt, welches ihr eßt, ist die gemeinste Speise. Man braucht nicht sehr reich zu seyn, um Brodt zu haben. Und keine Speise bekommt dem Menschen so gut als Brodt. Wir können es alle Tage essen. Der Roggen, daraus man, wenn er gemahlen ist, das meiste Brodt bäckt, wird größtentheils vor dem Winter gesäet; und verdirbt nicht unter Eis und Schnee.

Ist also nicht der Gott höchst weise, der alles das zu unserm Besten so eingerichtet hat: unserm Leib zur Ernährung durch Brodt, und das Brodt zur Nahrung und Stärkung für unsern Leib? — Also, Gott ist höchst weise.

Weil die Weisheit Gottes durch ihre Wirkungen, den Nutzen und die Glückseligkeit aller Geschöpfe befördert; so heißt sie auch die höchste Güte.

Lieben Kinder! Schon daß ihr das Leben habt, das ist, daß Gott euch ausersehen hat, die Zahl der Geschöpfe zu vermehren, ist eine große Güte.

Was habt ihr Gott zu gefallen thun können, ehe ihr waret? Womit habt ihr ihn zu dieser Wohlthat bewegen können? Es ist Gottes freye Gnade und Güte, daß ihr lebet und in seiner schönen Welt tägliche Proben seiner Vaterliebe genießet. Erinnert euch ja, wenn ihr am schönen Frühlingstage spielt, oder gute Speisen eßt, oder die Vögel singen hört, kurz bey jeder frohen Empfindung in eurem ganzen Leben erinnert euch: daß Gott höchst gütig ist.

Wer gar keinen Mangel, weder an Macht, noch Weisheit, noch Güte hat, der ist vollkommen, das ist, alles Gute, was sich nur gedenken läßt, ist da beysammen.

In Gott ist dieses einzig und allein zu finden. Denn es ist kein Grund anzugeben, wie und wodurch Gott sollte unvollkommen werden; da er die höchste Macht, Weisheit und Güte besitzt. Also, Gott ist vollkommen und unvergleichbar.

Gerechtigkeit nennt man diejenige Weisheit oder Güte, die einen Unterschied macht zwischen Gut und Böse, Gehorsam und Ungehorsam, und einem jeden geschehen läßt nachdem ers verdient.

Lie-

Lieben Kinder! Wer weise ist, das ist, wer Ordnung erhalten will, wo er gewirkt hat, der muß also auch gerecht seyn; er muß einen Unterschied zwischen dem Gehorsamen, der sich die Ordnung gefallen läßt, und dem Ungehorsamen, der der Ordnung widerstrebt, machen. Daß Gott dieses wirklich thut, werdet ihr aus der Vernunft und aus dem Worte Gottes erkennen lernen. Also, Gott ist Gerecht, und heilig.

Wer alle nur mögliche Einsicht in den Zusammenhang aller Dinge hat; wer alle Ursachen und Wirkungen kennt, und den Erfolg einer jeden Handlung vorhersieht, der ist allwissend, oder weiß alles.

Weil nun Gott alle Dinge geschaffen, oder hervorgebracht hat, und allendhalben Weisheit oder absichtsvolle Ordnung hervorblickt; und diese Ordnung sich noch erhält; so schließen wir mit Recht, daß Gott alles weiß, weil er es sonst so ordentlich nicht hätte einrichten können. Also Gott ist allwissend.

Wer alles vorher weiß, und die Macht hat, es so einzurichten, wie er es gut findet, der braucht seine Meinung nicht zu ändern, oder heute so, morgen anders zu verfahren; der ist unveränderlich.

Ihr habt gehört, daß Gott alles vorher weiß, oder die höchste Weisheit und Macht besitzt, überdem auch alle Vollkommenheit hat. Was aber sich verändert, das ist nicht stets vollkommen. Also Gott ist unveränderlich.

Gott ist die erste Ursach aller Wirkungen; also selbst keine Wirkung eines andern, sondern ohne Anfang, von Ewigkeit. Ferner selbstständig, oder sich selbst zum Seyn zureichend; folglich unvergänglich. Daher ist er, Gott, von Ewigkeit, ohne Anfang; zu Ewigkeit, ohne Ende.

Ein Geist ist selbst lebendig; aber ein Körper ist entweder leblos, oder wird von einem Geiste, wie euer Leib von eurer Seele, belebt.

Gott ist ein Geist, der alles versteht, dem alles zu Gebote steht, vor dem keine Macht mich schützen, und keine Finsterniß mich decken kann.

Da

Da nun also Gott ein allwissender Geist ist, so will er auch vornehmlich auf eine geistliche Art, das ist, durch euren Geist oder Seele verehrt seyn. Er sieht und weiß alles, was in eurer Seele vorgeht. Menschen könnet ihr betrügen, und euch äußerlich fromm anstellen, aber Gott nicht. Sind eure Gedanken und Absichten nicht gut und nach Gottes Willen eingerichtet, so möget ihr euch noch so sehr durch äußerliche Handlungen bemühen, gut zu scheinen: Gott sieht alles, so wie es ist, ohne Bild und Zeichen, und ihr wißt von der ersten Zeit eures Unterrichtes her, daß zwischen dem Bilde und dem Abgebildeten viel Unterschied ist.

Gott, der die ganze Welt, oder alles was ist, geschaffen hat, und durch seinen Befehl erhält, Gott kann im Augenblicke die Welt verwandeln, und uns zu Staub zermalmen. Wasserfluthen, Donner und Sturm, Hagel und Schnee, dieses alles steht Gott zu Befehl. Ehret also diesen unvergleichbaren Gott, lieben Kinder, von dessen, alle menschliche Erkenntniß an Vortreflichkeit übersteigenden, Eigenschaften ihr unterrichtet seyd, über alle Dinge, mehr als alle Menschen, und hütet euch, gegen Gottes Befehle widerspänstig zu seyn! Denn das ist die rechte Gesinnung eines Menschen gegen Gott, welche in unsrer deutschen Bibel oft mit dem Worte Gottesfurcht gemeynet ist, wenn man Gott ehret, und Hochachtung für ihn empfindet; und wenn man es nicht wagt, ungehorsam zu seyn, oder Gottes Ordnung zu widerstehen; sondern sich alle mögliche Mühe giebt, den Willen Gottes, seines Herrn, zu wissen, und wenn man ihn weiß, auch zu thun.

Zwey-

Zweyter Theil.

Besondere geoffenbarte oder biblische Erkenntniß von Gott, und von der Beschaffenheit des Menschen selbst.

Geliebte Kinder! unsere Erkenntniß Gottes würde noch sehr mangelhaft bleiben, und von unserer eigenen Beschaffenheit und Bestimmung auf dieser Erde würden wir wenig wissen, und bey unvermeidlichen widrigen Begebenheiten wenig Trost haben, wenn der höchst gütige Gott nicht durch Offenbarung oder Bekanntmachung gewisser wichtigen Wahrheiten unserm Verstande zu Hülfe gekommen wäre. Gott hat dieses wirklich gethan, und vom Anfang an den Menschen so viel Irrthümer benommen, und so viel Wahrheiten offenbaret, oder kund gethan, als damals nöthig war. Denn so wie ein Kind nicht gleich so viel weiß, als ein Erwachsener, so sind auch den ersten Menschengeschlechtern viele Wahrheiten verborgen geblieben, die Gott nach seiner höchsten Weisheit erst für spätere Zeiten aufbehalten hatte. Und es ist sein Wille, daß die Menschen an Erkenntniß der Wahrheit und Verstand durch Aufmerksamkeit und Wißbegierde mehr und mehr wachsen und zunehmen sollen.

Im Anfang ward die Lehre von Gott durch mündliche Erzählung erhalten. Denn die Menschen konnten noch nicht schreiben. Endlich aber sammleten und schrieben auf Gottes Befehl gute und verständige Menschen nach und nach alles in ein Buch, welches die Bibel oder die heilige Schrift, auch das Wort Gottes heißt. Diese Bibel ist nun jetzt, da sie in sehr vieler Menschen Händen ist, der allgemeine Schatz von Wahrheit, aus dem ein jeder Weisheit lernen kann.

Viele gute und kluge Menschen bezeugen es alle Tage, daß sie durch verständige Betrachtung der in der Bibel enthaltenen nützlichen Wahrheiten ruhig und glückselig geworden sind. Dieß sind Zeugnisse, die Glauben verdienen. Ihr seyd also schuldig, geliebte

Kinder, dem Worte Gottes zu glauben, das ist, es als Wahrheit anzunehmen; und euch darnach zu richten.

Wenn ihr das thut, so werdet ihr glücklich seyn, das ist, es wird euch wohl zu Muthe seyn, ihr werdet ein gutes Gewissen haben, welches ein tägliches Wohlleben ist, und so werdet ihr täglich mehr und mehr einsehen und merken, daß ihr in eurem Glauben nicht geirret habt; sondern daß die Lehre der Bibel von Gott ist, und daß ohne Gott kein Mensch damals solche Weisheit wissen oder finden konnte.

Sehet, lieben Kinder! um die Bibel lesen, und verstehen zu können, habt ihr bisher müssen unterrichtet werden. Und um euren fernern Unterricht in der Religion und die künftige Erinnerung daran zu erleichtern, will ich eurem Gedächtniß mit Nachfolgendem zu Hülfe kommen.

Kurzgefaßter Inhalt der Bibel, bis auf die Himmelfahrt Christi.

Im Anfange schuf oder machte Gott Himmel und Erde, und alles, was da ist. Auch den Menschen schuf Gott zum Bilde Gottes auf Erden, und gab ihm einen Körper aus Erde, der wieder zur Erde wird; und in diesem Körper eine lebendige Seele, die nicht wieder vergeht.

Die ersten Menschen hießen Adam, der Vater, und Eva, die Mutter aller Lebendigen. Gott offenbarte sich ihnen gleich, das ist, er that ihnen seinen Willen kund.

Sie waren von Gott so geschaffen, daß, wenn sie Gott gehorsam waren, sie beide sehr glücklich blieben. Denn sie blieben alsdenn frey vom bösen Gewissen, von Sorge, von Krankheit und Todt. Aber sie gehorchten nicht. Ihr Ungehorsam ward von dem gerechten Gott, der einen empfindlichen Unterschied zwischen dem Gehorsamen und Ungehorsamen machen muß, bestraft.

Die Strafe der Sünde war die Verurtheilung zur Sterblichkeit, und der Verlust des hohen Grades zeitlicher Glückseligkeit, den ihnen Gott anfänglich mitgetheilt hatte.

Nach und nach vermehrten sich die Menschen. Weil sie aber meistentheils böse waren, und sich aus Gott gar nichts mehr machten; das heißt, Gott gar nicht mehr ehrten; so ließ Gott wohl verdiente Strafen über sie ergehen. Wasserfluthen schickte Gott über die Erde; die lasterhaften Menschen ersoffen; und nur ein Mann, Namens Noah, mit seiner Familie selbachte, ward von Gott in einem Schiffe, das die Arche heißt, wunderbar erhalten.

Aus seinen Nachkommen entstanden die Völker, und unter andern die Juden, davon noch einige, zum Beweis aller dieser Wahrheiten, unter uns wohnen. Dieses Volk wählte Gott unter andern Völkern aus, um durch sie den übrigen Menschen recht bekannt zu werden. Ihnen gab er einen kurzen Auszug seines Willens in den zehn Geboten; offenbarte sich vielen Personen unter ihnen, und belehrte sie auf mancherley Weise von dem Verhältniß der Menschen gegen Gott, oder von der Religion.

Den Juden also offenbarte sich Gott besonders, durch Lehre und bewundernswürdige Wahrheiten, und erweckte aus ihnen Propheten und Lehrer, welche viel von einem verheißenen Erlöser vorher sagten, durch welchen unter allen Völkern Wahrheit und Erkenntniß ausgebreitet werden sollte. Die Juden faßten den Inhalt und die Nachrichten von den empfangenen Offenbarungen Gottes in Bücher, nehmlich in denjenigen Theil der Bibel, welchen wir das alte Testament nennen.

Ob aber Gott sich den Juden gleich so gnädig erwies; so glaubten und gehorchten sie doch nicht immer Gott; sondern thaten oft, was Gott verbot, und richteten sich nicht nach Gottes Ordnung. Wenn sie denn Gott durch Krieg, Hunger und Krankheit strafte, so bekehrten sie sich zwar, oder änderten ihre Gesinnungen: aber nicht lange blieben sie gehorsam. Denn von

der Zeit an, da die ersten Menschen gesündigt, das ist, ungehorsam geworden waren, wurde des Abweichens immer mehr; die bösen Beyspiele pflanzten das Böse fort; der Mensch liebte das Böse mehr als das Gute, und hatte mehr Lust an seinem eigenen Willen, als an dem Willen Gottes.

Endlich war die von der Weisheit Gottes versehene Zeit, da durch eine besondere Person der Unwissenheit und dem Verderben des Menschen sollte gesteuret werden, erfüllet. Von einer jüdischen Jungfrau, mit Namen Maria, ward der Verheißene geboren, auf den die Juden durch ihre Lehrer, die, wegen ihrer Gabe, das Künftige vorher zu wissen, auch Propheten heißen, so oft waren aufmerksam gemacht worden.

Er wird in der Bibel, die in der damaligen Sprache geschrieben, und in die unsrige übersetzt ist, genannt: Meßias, Christus, der Gesalbte, der König, Jesus, das ist, ein Seligmacher, ein Erlöser, ein Heiland, ein Helfer zur Gerechtigkeit, auch der große Prophet, der in die Welt kommen sollte &c. Von ihm sagt die Bibel: Er sey Gottes Sohn; Gott habe bey der Taufe Christi durch eine Stimme aus den Wolken selbst bezeuget: dieser ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; und der heilige Geist habe bey dieser Gelegenheit über Jesu Haupt geschwebet.

Die Bibel legt Christo übermenschliche, überengliche und göttliche Eigenschaften bey. Er selbst nannte sich den eingebornen und einigen Sohn Gottes, der von allen, wie sein Vater, verehret werden sollte. Er that in seinem männlichen Alter, wie er, als Meßias und Gottes Sohn, Wahrheit lehrte, sehr viel wohlthätige Wunderwerke. Er bezeugte selbst, daß er leiden und sterben müßte, damit die Menschen Vergebung der Sünden hätten; die hernach in seinem Namen geprediget wurde. Ihm als dem Sohn Gottes, und als dem Mittler der Menschen, solle man glauben, und seinen Geboten gehorchen. Die Ungläubigen und Ungehorsamen haben keine Vergebung der Sünden, sondern werden am jüngsten Tage von Jesu, in Gottes Namen gerichtet werden.

Sei-

Seinen Lehren Glauben zu verschaffen; hatte ihn Gott, wie schon erwähnt ist, mit mächtigen Wundergaben ausgerüstet. — Er wußte, was die Menschen dachten; verwandelte Wasser in Wein; heilte die gefährlichsten Krankheiten durch ein bloßes Wort; und machte die Todten lebendig. Auf seinen Befehl gehorchte der Wind, und das Meer ward stille. Dies und noch mehr that er, damit die Menschen glauben sollten: Er sey der verheißene Heiland der Welt. Seine Lehre war die vollkommenste Weisheit, und enthielt alles, wodurch ein Mensch Rechtschaffenheit lernen, ein gutes Gewissen, oder das Bewußtseyn, daß Gott ihm gnädig sey, erlangen, und also erlöset oder befreyet, von aller Gewalt des Bösen und der verdammenden Anklage seines Gewissens, schon hier auf Erden glücklich seyn, und nach dem Tode eine glückselige Fortdauer erwarten kann.

Aber so wie die Menschen vorher nicht alle Gott glaubten, so glaubten sie auch dem von Gott gesendeten Erlöser nicht alle. Nur im Anfange waren ihm einige Leute geringen Standes treu ergeben, welche fanden, daß in seinen Worten etwas Göttliches, und ein Vorgeschmack des ewigen Lebens war. Diese werden Apostel, das ist, Gesandten genannt; weil sie von Jesu unmittelbar ausgesandt wurden, seine Lehre allen Völkern der Erde, wo sie hinkommen konnten, zu predigen.

Die Meisten und Mächtigsten im Volk der Juden waren Jesu Feinde, und konnten die äußerliche Niedrigkeit seines Betragens nicht mit den falschen Begriffen reimen, die sie sich nach der Pracht und Hoheit der Welt, von dem verheißenen Erlöser gemacht hatten. Anstatt, daß sie Christo danken und ihm glauben sollten, so haßten sie ihn ohne Ursach, blos weil er bey aller Gelegenheit sie zu rechte wies, und ihre verkehrte Gemüthsart tadelte. Sie haßten ihn endlich so sehr, daß sie sich entschlossen, ihn zu tödten. Wenn man aber einen Menschen zum Tode verdammen will, so muß man ihn vorher eines Verbrechens beschuldigen, und auch überführen. Das erste thaten die Juden, nehmlich

lich sie beschuldigten Jesum: Er sey ein Zauberer, das ist, einer, der mit des Teufels Hülfe böse Dinge thut. Hernach: Er wolle König über die Juden werden. Endlich: Er habe Gott gelästert. Aber von allem dem konnten sie Jesum nichts überführen, oder beweisen, daß ihre Beschuldigungen wahr wären. Dessen ohngeachtet ward Jesus zum schmerzlichsten Tode, nehmlich an Händen und Füßen an ein Holz, das wegen seiner Gestalt ein Kreutz heißt, genagelt zu werden, und daran zu sterben, verurtheilt. Ohngefähr um die Zeit im Jahre, da wir zum Gedächtniß dieser Begebenheiten Ostern feyern, ward also Jesus gekreuziget, und nach der Gewohnheit, nachdem er am Kreuze gestorben, in ein Grab gelegt, oder begraben. Aber am dritten Tage stand Jesus aus göttlicher Kraft lebendig auf, und erschien seinen über das Geschehene betrübten Jüngern. Zu ihrem Trost und völliger Belehrung öffnete Jesus ihnen die Schrift, das ist, er gab ihnen Einsicht in den ganzen Zusammenhang dessen, was geschehen war, und wie er, Christus, der Sohn Gottes, habe als ein Mensch geboren werden; und als ein Mensch den Tod leiden müssen, um die Menschen mit Gott zu vereinigen. Er bestellte auch diese seine Jünger zu Lehrern der Menschen (wozu er ihnen große Wundergaben mitzutheilen versprach,) und befahl ihnen, die Leute zu unterweisen oder zu belehren, und sie dann durch die Taufe zu Christen einzuweihen, auch bey einem Gedächtnißmahle, welches das Abendmahl heißt, sich ofte seiner, seiner Lehren, und wie viel er aus Liebe für die Menschen gethan und gelitten, zu erinnern.

Durch diesen Unterricht, und die wirklich erhaltenen Wundergaben wurde nun der Glaube der Apostel gestärkt. Sie verfaßten ihre Nachrichten von Jesu in eigene Schriften, die wir Evangelien nennen, schrieben auch lehrende Briefe, die wir unter dem Namen Episteln kennen, an die verschiedenen christlichen Gesellschaften, und predigten dieses Evangelium, oder diese fröliche Bothschaft, daß Gott alle Menschen liebe, und glücklich wissen wolle, auf Befehl Jesu, allen Völkern, wo sie hinkamen, mit Freudigkeit.

Als nun Jesus Christus auf Erden allen Willen Gottes seines Vaters vollendet hatte, so kam eine Wolke, und umhüllet ihn vor den Augen seiner Apostel und vieler Menschen, und er gieng ein zu seiner Herrlichkeit in den Himmel.

Aber am Tage der großen Auferstehung oder des allgemeinen Gerichts wird er wieder erscheinen, und diejenigen, die ihn für das, was er ist, gehalten, und seiner Lehre gehorsam gewesen, Theil an seiner Herrlichkeit nehmen lassen; die andern aber, die keinen Theil an ihm haben wollten, von dieser seligen Gemeinschaft ausschließen.

Geliebte Kinder! diese Apostel nun lehrten, (wie es ihnen von Christo Jesu, ihrem, und unserm Herrn, befohlen war, und wozu sie durch besondere göttliche Wundergabe noch mehr geschickt gemacht worden,) zuerst die Juden, von welchen manche dieser Lehre Gehör gaben; dann auch die verschiedenen abgöttischen Völker, zu denen sie kamen. Aus denen aber ebenfalls viele ihre vorigen Irrthümer verließen, und mit denen ehemaligen Juden, in eine christliche Gemeine, verbunden wurden. Und diese Völker nennt die Bibel Heiden, das ist, solche Leute, die keine richtigen Begriffe von dem einigen wahren Gott, und von der rechten Religion, (welche die Lehre von dem wahren Verhältnisse der Menschen mit Gott ist,) haben. Eure Voraltern, geliebte Kinder, waren auch solche Heiden, voller Unwissenheit und Aberglauben, ehe sie in der christlichen Religion unterrichtet wurden. Und es giebt noch ganze große Länder voll solcher Heiden, die Gott zu seiner Zeit erleuchten, das ist, ihnen Gelegenheit verschaffen wird, das ungereimte in ihren Meinungen, über Gott, und wodurch der Mensch Gott gefallen könnte, einzusehen, und mit besserer Erkenntniß zu vertauschen. Preiset also und danket Gott dafür, daß er eure Voraltern berufen hat von der Finsterniß der Unwissenheit zu dem Lichte seines Evangelii oder der bessern Erkenntniß Gottes! Haltet es für die größte Wohlthat Gottes, daß ihr Kinder christlicher Aeltern seyd; also durch Lehrer in Schulen und Kir-

chen in aller Erkenntniß des Willens Gottes, durch dessen Befolgung ihr beständig glücklich seyn, könnt unterrichtet werden; und wendet auch den empfangenen Unterricht so an, daß ihr Gotte den einzigen ihm wohlgefälligen Dank, durch ein tugendhaftes und christliches Leben beweiset.

Das siebente Hauptstück.

Eine Tugendlehre nach der Bibel.

Philipper im 4. Kap. v. 8. 9.

Was wahr ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend; ist etwa ein Lob, dem denket nach — das thut!

So, meine liebsten Freunde, redet euch die Bibel an, von welcher ihr gehört habt, daß sie Gottes Willen enthalte. Gott will, ihr sollt in allen Stücken, so viel möglich ist, vollkommen seyn, damit ihr auch so glücklich werden könnt, als es möglich ist. Ihr sollt nicht allein vor groben Lastern, das ist, vor solchen, die die weltlichen Gesetze bestrafen, euch hüten, sondern auch verborgene Sünden meiden; überall euch anständig und ehrbar und als solche bezeigen, denen es bekannt ist, daß der gerechte Gott alle Dinge sieht und weiß.

Die verborgenen Sünden vor den Augen der Menschen sind die bösen Gedanken und Begierden der Seele; aber vor Gott, der alles sieht und weiß, sind sie keinesweges verborgen. Nehmlich, wenn ich das, was Gott verboten hat, will und begehre, so sündige ich schon vor dem Allwissenden, so gewiß, als wenn ich diesen bösen Willen durch eine That erfüllet hätte. Denn Gott sieht, daß mir zur Ausübung nichts fehlt, als die Gelegenheit. Zeigt sich diese, so führe ich gewiß den bösen Vorsatz auch durch die That aus. Kann es euch nun noch wohl befremdend scheinen, geliebte Kinder, wenn ich euch ermahne, vor allen Dingen den bösen Gedanken zu widerstehen, ihnen nicht

nach-

nachzuhängen; sondern sie sobald aus eurer Seele zu vertreiben, als ihr sie bemerkt?

Ich will euch einige Mittel, der bösen Gedanken los zu werden, bekannt machen. Wenn euch böse Gedanken einfallen, das heißt, solche, die euch Lust machen wollen zu irgend etwas, das Gott verboten hat; so erinnert euch geschwinde an etwas Gutes, was ihr wißt; an Gott; an das Unglück, dem zu mißfallen, von dessen Gnade euer ganzes Glück abhängt — Meidet solche Oerter und Menschen, die euch die Vertreibung böser Gedanken schwer machen können — Entdeckt euren Zustand redlichen Freunden, Aeltern oder Predigern — Arbeitet desto fleißiger — Betet, oder singt ein gutes Lied ꝛc.

Um aber viel Gutes, viel Erkenntniß von Gott und von seinem Willen im Gedächtniß zu haben; so ermahne ich euch, die Bibel fleißig zu lesen, in welcher viel von Gott enthalten ist, und zuerst dazu am meisten die Stellen im neuen Testamente zu wählen, in welchen uns, als Christen, der Wille Gottes, durch Christum, am deutlichsten bekannt gemacht ist. Wenn ihr denn also in der Bibel lesen wollt, so betet allemal vorher zu Gott, dieses, oder etwas ähnliches; „Ach Herr, mein Gott, ich will in der Bibel „lesen. Oeffne mir die Augen des Verstandes, daß „ich in der Erkenntniß der Lehre Jesu zunehme. Dein „guter Geist bewahre mich für Irrthümer, und „helfe mir zur wahren Weisheit! Amen.“

Lieben Kinder! der Theil der Bibel, der gewöhnlich das alte Testament heißt, ist ein sehr altes Buch, welches von Dingen, Völkern und ihren Gewohnheiten redet, davon viele seit mehr als zweytausend Jahren, entweder aufgehört haben, oder doch der Entfernung und Voraussetzung vieler andern Erkenntnisse, wegen, euch nicht recht bekannt werden können. Es ist also nichts natürlicher, als daß ihr nicht alles versteht, was ihr darin leset, und daß euch manches sonderbar vorkommt. Schließt aber daraus ja nicht, daß eben dieses, was ihr nicht versteht, auch unnütze sey, und von keinem verstanden werde. Gelehrte Leute

die die alten Sitten und Sprachen kennen, verstehen manches davon, und finden Weisheit darin. Und die Juden, welche noch unter uns leben, sind ein unumstößlicher Beweis, daß die Bibel alten Testaments Wahrheit enthält, wenn sie die Geschichte der Juden uns lehrt; (denn sie haben noch bis diesen Tag fast alle darin beschriebene Sitten und Gebräuche.) Ihr habt euch also vornehmlich nach dem zu richten, was ihr in diesem Theile der Bibel versteht. Und er ist in der Absicht für euch da, daß ihr neben vielen andern nützlichen Lehren, Gott und die Menschen, und die Wahrheit des neuen Testaments oder desjenigen Theils der Bichel, worin die Nachrichten von Jesu, seinen Lehren und Begebenheiten, und seiner Schüler oder Apostel Lehren und Geschichten enthalten sind, daraus sollt kennen, verstehen und glauben lernen.

In der Bibel findet ihr sehr trostvolle Wahrheiten. Z. B. daß Gott alle Menschen liebe, und ihre ewige Glückseligkeit wolle; daß er deswegen seinen Sohn, Jesum Christum, in die Welt gesandt habe, damit er die Menschen von der Gewalt des Bösen und der Sünde, von der bangen und knechtischen Furcht, vor Gott, und von den Strafen ihrer zwar begangnen, aber auch bereuten und unterlassenen Sünden nach dem Tode, erlöse. Wenn die Menschen diese große Wohlthat, (wie sie es so sehr verdient) gehörig einsehen würden, so könnten sie wieder, mit kindlichem Vertrauen, Gott lieben, und also aus dankbarer Liebe zu Gott, willig werden zum Gehorsam und zu allen guten, und Gott gefälligen Werken. Diese Gesinnung nennt die Bibel den Glauben, der vor Gott gilt; den Glauben an Jesum; und diesen Glauben fordert sie von allen Menschen, als eine Bedingung zur Seligkeit. Ferner lehrt die Schrift, daß Jesus Christus unser Herr sey, und göttliche Kraft habe, uns in unsern Nöthen beyzustehen. Er sey bey uns alle Tage bis an der Welt Ende. Wo wir uns zum Gebet und Lobe Gottes versammeln, da sey er gegenwärtig, und durch seinen Geist würden wir in unserer Schwachheit gestärkt. Wir sollten, nach der Lehre

Jesu Christi, Gott mit demüthiger Unterwerfung unter seinen Willen, in geistlichen und leiblichen Angelegenheiten anrufen und bitten. Und wenn es uns nütze, so wolle Gott unsere Bitten erfüllen. Ueberhaupt aber hätten wir alles, was uns in der That, und beständig glücklich macht, die mächtigsten Antriebe rechtschaffen zu werden, Trost in kummervollen Begebenheiten, Friede mit Gott, Ruhe des Gewissens, Versicherung nach dem Tode, oder der Trennung der Seele von dem Leibe, glücklich fort zu leben ꝛc. dem Sohne Gottes, unserm Erlöser und Herrn zu verdanken, der, auf eine in manchen Stücken uns unbegreifliche Art, alles dieses, durch seine Menschwerdung, Lehre, Leiden und Tod, Auferstehung und Himmelfahrt, an das Licht gebracht, das ist, die hinreichende Erkenntniß davon möglich gemacht hätte. Wie denn davon das ganze neue Testament, so wie es jetzo übersetzt in euren Händen ist, ausführlicher handelt.

Eure Pflicht ist, geliebte Kinder, alles dieses ohne Zweifelsucht oder vorwitzige Grübeleyen, ehrlich und einfältig glauben zu wollen, das heißt, als heilsame Wahrheiten anzunehmen, und vorerst nur dahin zu trachten, dieser Erkenntniß gemäß zu leben. Denn aus diesem Glauben erwächst jetzo eure Ruhe und Glückseligkeit; und der Unglaube würde euch nur unruhig und unglücklich machen. *)

*) Alles, was der vernünftige Mensch als wahr annimmt, und sich darnach richtet, oder mit einem Worte, glaubt, hat seinen Grund, oder beruhet auf Gründen.

Auch der Glaube der Christen hat also seinen Grund, und dieser Grund heißt auch in diesem Falle die Glaubwürdigkeit.

Es ist aber diese Glaubwürdigkeit zweyerley Art.

Die erste beziehet sich auf das Zeugniß der Sinne. Z. E. Was ich bey völligem Bewußtseyn meiner selbst mit dem Augen sehe, das glaube ich. So war z. E. der Glaube der Zeitgenossen Jesu; der Maria Magdalena nach der Auferstehung Christi; Thomä; der Jünger, die Jesum zu Emaus am Brodtbrechen erkannten; der Glaube Pauli ꝛc. Diese Art Glaube ist nur unter seinen besondern Umständen und Gelegenheiten möglich.

Die zweyte Art Glaubwürdigkeit ist diejenige, die auf Vernunftschlüssen, Prüfung des Zeugnisses und der Beschaf-

schaffenheit der Zeugen gegründet ist, und durch nachdenkendes Betrachten, der für wahr ausgegebenen und zu glauben empfohlnen Sätze entsteht.

Auf diesen Gründen beruht der Glaube aller verständigen Christen nach den Zeiten Jesu. „Selig sind, die „nicht sehen, und doch glauben." Diese Art Glaube ist von der größten Allgemeinnützlichkeit, schon als Uebung der Seelenkräfte. Seiner Natur nach ist er historisch. Und da er diejenige Bildung der Vernunft voraussetzt, welche durch die recht behandelte Sprachlehre geschiehet, so folgt klar daraus, daß dieses Geschäfte vorzüglich bey der Jugend müßte getrieben werden; da Erscheinungen und Wunderzeichen jetzo nicht mehr zu geschehen pflegen.

Also glauben heißt im allgemeinen Verstande: etwas mit Ueberzeugung für wahr halten, und sich darnach in seinen Handlungen richten.

In Absicht auf die Religion der Christen heißt, Glauben: die in der Bibel uns angehende Lehren und Nachrichten, von Christo und seinen Aposteln, so fern solche richtig verstanden sind, für wahre Nachrichten und Offenbarungen des göttlichen Willens halten, und sich darnach im Thun und Lassen richten.

Von dem Zeitworte, glauben, ist nun das Nennwort, der Glaube, ingleichen das Beywort, gläubig, mit seinem veränderten Nennworte, ein Gläubiger, ohne das nöthige Bestimmungswort, Mensch, hinzu zu setzen, und die Redensarten, etwas glauben, einen glauben, und an etwas glauben, (davon die letzte offenbar ein Sprachfehler ist) entsprossen.

Es ist dieses zum Verstande der Bibel und der Religion besonders wichtig zu behalten, und es würde unendlich vielen Mißverstand vermeiden helfen, wenn man im christlichen Unterricht bey dem Gebrauch solcher Wörter vorsichtiger und genauer wäre.

Der Glaube in Religionssachen überhaupt bedeutet auch oft entweder eine allgemeine Ueberzeugung vom Daseyn eines allmächtigen, höchstweisen, gerechten und gütigen Gottes, von dessen Urtheil das Glück und Unglück der Menschen abhängt; von der Nothwendigkeit rechtschaffener Gesinnungen, wenn man diesem Gott gefallen wolle; und von der Gewißheit eines künftigen Lebens, nach dem Tode, in welchem ein jeder empfangen wird, nachdem er gehandelt hat bey seinem irrdischen Leben. Ingleichen von der Wahrheit der Wiedervereinigung aller Menschen, Juden und Heyden in eine und dieselbe Religionsverfassung durch Jesum Christum rc. — Oder eine besondere Ueberzeugung, von der Richtigkeit dieser oder jener Auslegungsart gewisser Schriftstellen, die einer Auslegung bedürfen,

um

an ihrem Sinne und Inhalte nach recht verstanden zu werden.

Der erste ist schlechterdings unveränderlich, der andere aber bedarf der Berichtigung und Verbesserung der menschlichen erleuchteten Vernunft in allen Weltaltern, und hierzu gehört das in der Bibel befohlne Prüfen; das Wachsen in der Erkenntniß; der Spruch Pauli; „Bleibet nicht Kinder in Erkenntniß, und lasset euch „nicht wiegen durch allerley Menschenlehre und Täusche„rey;“ der Spruch Johannis: „Lasset euch nicht verfüh„ren mit vergeblichen Worten“ ꝛc. und andere mehr.

Ihr werdet in der Bibel sonst noch finden Erzählungen von alten Begebenheiten, dabey nicht allemal Lob oder Tadel deutlich ausgedruckt ist. Eure verbesserte Einsichten werden euch aber bald zum richtigen Urtheil darüber kommen lassen. Ferner, wie Gott sich gegen die Menschen überhaupt bewiesen hat, und wie die Menschen gegen Gott sich bewiesen haben. Herablassend, treu, gerecht und gut ist Gott. Die Menschen hingegen, meistentheils nicht aufrichtig, nicht dankbar durch Gehorsam, die einzige Art von Dank, die gegen Gott möglich ist. Denn die meisten in der Bibel beschriebenen Menschen trachteten zu sehr nach vergänglichen Dingen; suchten Ruhe, und fanden sie nicht, weil sie die Ruhe des Gemüths nicht in einem guten Gewissen, welches sich auf die gehorsame Liebe zu Gott gründet, suchten. Sie thaten weder als Unterthanen, noch als Obrigkeiten gern ihre Pflichten, und fürchteten sich hernach, wo nichts zu fürchten war: weil sie mit ihren Herzen von Gott gewichen waren, der allein mit Recht sagen kann: Fürchte dich nicht in der Noth; denn ich bin bey dir!

Lieben Kinder: Wenn ihr erst den aufrichtigen Wunsch bey euch empfinden werdet: „Weil mich Gott „zu einem vernünftigen Menschen erschaffen, und mir „Gesetze gegeben, das ist, seinen Willen bekannt ge„macht hat, damit ich wisse, wie ich glücklich werden „könne; so will ich mich mit Fleiß hüten vor alle dem, „was Gottes Willen zuwider ist.“ Alsdenn wird euch euer Gewissen erinnern, wenn ihr gefehlt habt. Wenn euch eure Aeltern, Lehrer, oder wahre Freunde ermah-

ermahnen und euch zeigen, *worinn* ihr gefehlt habt, so werdet ihr nicht widerstreben, sondern ihnen Recht geben. Ihr werdet es bereuen oder es wird euch leid seyn, daß ihr gefehlt habt; diese *Reue* wird euch behutsamer und wachsamer auf euer Verhalten machen und ihr werdet den Vorsatz fassen euch zu bessern. Wenn aber doch durch diese Reue *allein* das *geschehene* Böse vor dem heiligen Gott nicht gut gemacht werden kann; so werdet ihr den gestifteten Schaden, wenn es andere betrifft, und ihr es könnt, *wieder ersetzen*, oder wenn das nicht ist, aufrichtig die Beschädigten um Verzeihung bitten, und alsdenn die durch den Sohn Gottes, unsern Heiland, uns angebotene gnädige Vergebung der bereueten Sünden herzlich annehmen, und darüber euch dankbar freuen. Aber ihr würdet nicht Stärke genug haben, einen guten Vorsatz zu *fassen*, und noch öfter nicht Stärke genug, den gefaßten Vorsatz *auszuführen*: Wenn euch nicht das Andenken an die Verheißungen *stärkte*, welche uns unser Herr Jesus Christus hinterlassen hat; nehmlich,

- daß er die Seinen nicht verlassen wolle bis ans Ende.
- daß seine Hülfe in dem Schwachen, der sich zu ihm wendet, mächtig sey.
- daß Gottes Beystand, wenn wir es aufrichtig meinen, uns bey dem Wollen und Vollbringen zu statten komme ꝛc.

Es ist also wichtig, dieses alles zu wissen, damit man es *denken könne*, und *oft* daran zu denken, damit man auch, wenn es nöthig, sich dessen *erinnern könne*.

Da auch euer Beruf in der Welt sehr arbeitsam, und zu fürchten ist, daß es euch an Zeit fehlen möchte, die Erkenntniß, so ihr in der Jugend etwa gelernt habt, zu wiederholen und fortzusetzen; so ist der Sonntag zum Ruhetag, daran man, so viel nur möglich ist, von gewöhnlicher Arbeit ruhen soll, eingesetzt worden. Bewundert, lieben Kinder, die Güte Gottes in dieser Sache! — Um eures Standes willen ist diese Einrich-

tung

tung vermuthlich getroffen. Ihr bedürft bey eurer Lebensart Ruhe. Und damit euch diese Ruhe durch Müssiggang nicht schädlich werde, hat Gott euch die Beschäftigung dieses Tages nahe gelegt. Ihr sollt ihm in der Gemeine danken, euch in seinem Tempel lehren lassen. Ihr sollt zu Hause, bey Lesung der Bibel, dem, was ihr gehört habt, weiter nachdenken; durch Prüfung eures Lebens euch selbst und eure Sünde kennen lernen, damit ihr sie euch abgewöhnen könnt; Gott im Gebet eure Sündennoth bekennen, und ihn um Hülfe bey dem aufrichtigen Gefühl der Schwachheit bitten. Außer diesem aber könnt ihr den Sonntag auch dadurch feyern, daß ihr macht, daß andere etwas Gutes von eurentwegen bekommen: es sey durch Rath oder That, welches wohlthätig seyn heißt, und wozu sich viele Gelegenheiten finden. Wenn ihr dieses nun, aus Liebe zu Gott, gerne thut; so werdet ihr den Seegen Gottes in eure Häuser bringen, der da wahrhaftig reich macht; und werdet, wie die Bibel spricht, auf den Geist säen, und das ewige Leben ärndten.

Nichts aber ist nöthiger, als sich selbst zu kennen. Denn, geliebte Kinder, ein jeder Mensch hat für irgend einem Laster sich besonders zu hüten, das ist, er hat einen besondern Hang oder Lust zu diesem Laster.

Wollt ihr also tugendhaft werden; so bemüht euch eifrig, euer Herz von dieser Seite kennen zu lernen, um gegen diese Verführung besonders zu wachen, und betet oft wie David:

„Erforsche mich, mein Gott, und prüfe, wie ichs meine,
„Entdecke mir mein Herz, und was ich hab' im Sinn.
„Gieb, daß ich künftig nie mir gut und redlich scheine,
„Wenn in des Herzens Grund ich bös' und falsch noch bin.“

Lieben Kinder! es ist schwer, sich dasjenige Böse wieder abzugewöhnen, was man sich einmal angewöhnt hat. Z. E. Wer einmal viel stark Bier

oder

oder Branntwein zu trinken gewohnt ist, kann es schwerlich unterlassen, und hält dann selten Maaße. Wer etlichemal glücklich gestohlen hat, stielt öfter. Wer sich gewöhnt hat, alles was er spricht, mit Fluchen und Verwünschungen zu betheuren, der kann es schwerlich lassen; denn er denkt zuletzt nicht mehr daran, daß man auf andere Art reden könne ꝛc.

Daher warnen treue Aeltern und Lehrer so sehr für die ersten unrechten Handlungen. Denn wiederholt man sie, (da sie nicht selten ein sinnliches Vergnügen gewähren, welches dazu reitzet,) so ist die Verwöhnung die unausbleibliche Folge. Und auch hierin redet also die Bibel weise Wahrheit: „Wie könnt ihr „Gutes thun, da ihr des Bösen gewohnt seyd!" Wer aber so unglücklich ist, der muß sich bekehren, das heißt, besser werden, oder sich das angewöhnte Böse wieder abgewöhnen, damit er wieder glücklich werden könne.

Es ist euch wichtig, lieben Kinder, zu wissen, was es eigentlich mit der Besserung oder Bekehrung für eine Bewandniß habe, und wie man es anfängt, wenn man sich das Böse ab- und das Gute angewöhnen will. (Buße thut)

Zuerst muß man einsehen, die uns ankiebende Gewohnheit sey eine böse Gewohnheit, oder ein Laster. Denn, sich erinnern, daß das Laster unsere Glückseligkeit hindere, weil es uns seiner Natur nach strafen muß, und noch überdem das Mißfallen Gottes nach sich zieht. Dann über diese richtige Folge erschrecken, und den Vorsatz fassen, zur Tugend, das heißt, zu entgegengesetzten guten Gewohnheiten überzugehen. Dieses aber ist auf keine andere Art möglich, als wenn man alle Gelegenheit zur Ausübung des gewohnten Lasters sorgfältig flieht. Dagegen aber alle Gelegenheit zum Guten sorgfältig aufsucht und nützet. Z. E. böse Gesellschaften meidet, und gute besuchet: gute Bücher, vor allen aber Gottes Wort, und dessen Verkündigung oder Erklärung in der Kirche, gern höret und liest; Wohlthätigkeit an Aemen und Dürftigen; Versöhnlichkeit gegen Feinde; Zucht und Ehrbar-

keit; Treue in seinem Beruf rc. an die Stelle der entgegengesetzten Laster übel.

Alsdenn pflegt der so genannte Kampf und Streit anzugehen. Denn das angewöhnte Böse wird oft wieder erwachen; die dazu gewöhnten Glieder werden oft dergleichen Vorstellung erregen wollen. Aber durch Achtsamkeit und Wachsamkeit über uns, werden wir es gleich merken, und solche Vorstellungen in Bereitschaft zu haben uns bemühen, die geschickt sind, die bösen Gedanken zu schwächen und zu vertreiben. Wenn wir dieses eine Zeitlang treulich gethan haben; so wird der Sieg erfolgen; das ist, die böse Gewohnheit ist in eine entgegengesetzte gute verwandelt worden. Eben so ist es auch mit der Tugend. Denn, lieben Kinder, wer sich einmal zu guten Empfindungen und Handlungen gewöhnt, der erlangt auch endlich eine Fertigkeit im Guten, das ist, es wird ihm immer leichter, tugendhaft zu seyn; es ist ihm ein Vergnügen, Gottes Gebote zu thun; denn ihm sind sie nicht schwer. Er ist ein Freund Gottes, den alle Ermunterung, aller Trost der Bibel mit neuem Eifer beseelt. Jede gute That vermehrt seine Fertigkeit, wie eine gesunde Speise die Kräfte des Körpers. Hier schon selig durch ein gutes Gewissen, das ist, Bewußtseyn rechtschaffener Gesinnungen, weiß er auf Gottes Versicherung, daß für ihn der Tod kein Uebel, sondern nur eine Vertauschung eines geringern Zustandes gegen einen bessern sey.

Christliche Tugenden werden solche Handlungen genennt, bey welchem man um des Befehls Gottes durch Jesum Christum etwas thut, oder um seiner Warnung und um seines Verbots willen, etwas unterläßt. Seht, meine lieben Kinder, ihr werdet, wenn ihr länger lebt, oft in solche Umstände kommen, da ihr von der Uebertretung irgend eines von den Gesetzen Gottes, einen scheinbaren und gegenwärtigen Vortheil haben würdet. Wenn ihr nun so denkt: „dieses brächte „mir was ein; es würde mir Gunst zuwege bringen „bey Menschen. Wenn ich es nicht thue, so werde

„ich verspottet, gehaßt, verfolgt werden; ich werde „zurückkommen in meiner Nahrung — Aber nein — „Gott hat es verboten! die Bibel lehrt: Wenn du die „ganze Welt gewönnest, und littest Schaden an deiner „Seele, was hättest du davon? Fürchtet euch nicht „vor Menschen, sondern fürchtet euch, Gott zu belei„digen. Wenn sie euch verspotten und verfolgen, da„rum, daß ihr mir nachfolget, und meiner Lehre ge„horsam seyd; so verzaget nicht, es soll euch wohl be„lohnet werden — Ich will also Gott mehr gehorchen, „als den Menschen, als demjenigen, was mein böser „Wille und meine böse Neigungen (welche in der „Bibel oft Herz und Fleisch und Blut heißen,) „mir angenehm vorstellen." — Seht, Kinder, wenn ihr so denkt, und einen gegenwärtigen Vortheil oder Gewinn aus gehorsamer Liebe zu Gott (wie z. E. Abraham, Joseph und die Jünger Christi im höhern Grade thaten) gern entbehret, verleugnet, oder aufopfert, dann seyd ihr christlich tugendhaft; denn ihr glaubt, daß ein Gott sey; daß er seine Zusage hält; daß die Gnade Gottes höher zu achten sey, als alles in der Welt, und daß also alles, was Jesus Christus gelehrt hat, wahr und gut sey.*

* Nützliche hierher gehörige Gedenk-Sprüche.

Alles Gute ist anfänglich schwer, und alles Böse ist anfänglich leicht.

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen:
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad, ist anfangs steil
Läßt nichts als Mühe blicken:
Doch weiter fort, führt er zum Heil
Und endlich zum Entzücken.
Die Freuden der Tugend sind Freuden des Sieges:
Und Sieg setzt Kampf und Mühe voraus.

Der Tugend-Lohn will erwartet seyn.

Oft geht es dem Tugendhaften zwar schon sehr bald wohl; aber eigentlich ist ihm nur versprochen, daß es ihm zuletzt, oder am Ende seines irrdischen Lebens anfangen solle wohlzugehen.

Wenn

Wenn auch die Bibel spricht:: „Lasset euer Licht „leuchten vor den Leuten; wandelt im Lichte!“ so meint sie damit; verfahret in allen euren, auch öffentlichen Handlungen so, damit man sehen kann, ihr glaubt es Gotte zu, daß der Gehorsam gegen seine Gebote eure Glückseligkeit nach sich ziehe.

Auch das, geliebte Kinder, haben wir der Lehre Jesu Christi zu verdanken, daß wir nun gewiß wissen und glauben können, Gott sey recht väterlich gegen uns, als seine Kinder, gesinnt, das ist, Gott habe alles, was geschieht und geschehen ist, zu unserm Besten eingerichtet, weil er uns liebt, als ein Vater seine Kinder, und unsere Glückseligkeit will. Denn, weil in Gott die höchste Weisheit ist, und wegen seiner Macht ihm keine Absicht fehlschlagen kann; so wird er auch gewiß mit dem Menschen seiner Absichten und Endzwecke nicht verfehlen. Und was können diese wohl für Absichten und Endzwecke seyn, geliebte Kinder? Keine andere, als eure möglichste Glückseligkeit. Es soll Wohlthätigkeit, Redlichkeit, und allgemeine Menschenliebe in euch herrschen; Ihr sollt zur Glückseligkeit anderer Menschen, so oft ihr Gelegenheit habt, das eurige willig beytragen, und dadurch, daß ihr der Lehre Jesu gemäß lebet, beweisen, daß ihr Gott ehret und liebet; damit ihr geschickt werdet, selig sterben zu können. Denn nur ein also gesinntes Geschöpf, das Gerechtigkeit und alles Gute liebet, schickt sich zur Seligkeit, das ist, in die Gemeinschaft der Gerechten und Guten, und ist in der That und Wahrheit ein Christ.

Wenn wir also, geliebten Kinder, von Gott würdiglich denken, ihn sehr ehren und lieben, folglich ihm gehorchen; so können wir auch versichert seyn, daß alles uns zum Besten dient, was uns begegnet. Wir können daher unserm gegen uns väterlich gesinnten Gott alle unsere Schicksale ruhig anheim stellen; dürfen uns nicht mit Sorgen und trostloser Verzweiflung über unser Fortkommen quälen, sondern bey Treue und Fleiß in unserm Beruf, das ist, in der uns von Gott angewiesenen Stelle in seiner

 Welt,

Welt, und bey dem Gebet * zu Gott, (welches auch ein vortreffliches Mittel ist, in der Noth des niederschlagenden Kummers, und der Traurigkeit los zu werden, können wir das Künftige gelassen erwarten.

* Daß das auswendig gelernte Gebet, und selbst das Vater unser, nur eigentlich Veranlassung heiße, über seine eigne Bedürfnisse nachzudenken, und daß die aus diesem Nachdenken etwa entspringende Erhebung des Herzens zu Gott, eigentliches Gebet erst sey, leidet wohl keinen Zweifel. Doch müsse, damit das so schädliche Vorurtheil „Beten heiße gewisse Worte sprechen" entkräftet werden — z. E. das Vater unser oder unser Vater nie gesprochen werden, ohne einige feyerliche Vorbereitung. Z. E. Die Anrede: Sammlet jetzo fürnehmlich eure Gedanken, denn wir wollen das Gebet beten, welches uns unser Herr Jesus gelehrt hat ꝛc. Wir wollen Gott, nach unsers Herrn Jesu Erlaubniß, unsern Vater nennen, möchten wir es mit kindlicher Zuversicht thun! ꝛc. Ganz unverständige kleine Kinder sollten billig mit diesem Gebete verschonet werden, wenn diese Gebete auswendig lernen sollen, so giebt es ja kürzere und leichtere. Dagegen könnte es eine Belohnung bewiesener vorzüglichen Aufmerksamkeit werden, wenn von den Schülern jemanden, ausdrücklich mit diesem Beysatz „die Ehre" dieses Gebet laut zu sprechen, aufgetragen würde. Es muß allemal sehr langsam, laut und feyerlich gesprochen werden.

Auch diese Gesinnungen heißen in der Bibel Gottseeligkeit; denn ein so gesinnter Mensch ist von Gotteswegen selig oder glücklich, weil ihm sein Gewissen sagt, er habe Gott zum Freunde. Und diese Gottseligkeit ist das Reich Gottes, oder die Sinnesart, die, nach dem Willen Jesu, in unserer Seele herrschen soll.

Ein solcher gottseliger Mensch, geliebte Kinder, ist froh und zufrieden mit dem, was da ist. Er verlangt nicht viel von andern Menschen. Er ist mäßig und begnügt sich mit seinem bescheidenen Theile. Er ist deshalb auch gern gelitten, und kommt also viel leichter fort, als ein mürrischer, unzufriedener, der verdrieslich aussieht, und sich immer über Gott und die Menschen beklagt, daß ihm nicht Glück oder angenehme Vorfälle genug begegnen. *

* Es ist von der äußersten Wichtigkeit, die wahre Bedeutung der Wörter, Glück und Unglück, recht zu fassen. Weil man sonst die Lehre von der alles umfassenden väterlichen Regierung Gottes nie recht versteht.

Man gewöhne daher die Kinder so früh als möglich, statt „Glück“ die Redensarten, Freude, Gewinn, Vortheil, angenehme oder frohe Begebenheiten und Vorfälle rc. und statt „Unglück“ die Ausdrücke, Mißvergnügen, Verlust, Nachtheil, Schaden, widrige oder unangenehme Begebenheiten und Vorfälle rc. gewöhnlich zu gebrauchen: Beides aber im allgemeinen, Schickungen, Schicksale rc zu nennen.

Man kann durch diese Vorsicht, die tröstliche Wahrheit, daß alles uns zum Besten dient, was Gott geschehen läßt, viel gründlicher lehren.

Allein auf lauter Rosen können wir Menschen bey aller Gottseligkeit dennoch nicht gehen. Es giebt auch nothwendiges Leiden. In Gottes Entwurf aller Ursachen und Wirkungen gehörte dieses mit. — Wenn aber ein guter Vater seinem lieben Kinde zwar übelschmeckende, doch heilsame Mittel brauchen ließe, um es für herrschenden Krankheiten zu verwahren; so thäte das Kind Unrecht, wenn es glaubte, der Vater wäre ihm deshalb nicht gewogen. So macht es Gott, lieben Kinder, mit den Menschen. Das Leiden ist nützlich aus vielen Gründen, oft dem, der es leidet, oft auch dem, der leiden sieht, oder mitleidet. Das gute Kind, z. E. das seine kranken Aeltern oder Geschwister pflegt, würde diese schöne Tugend nicht üben können, wenn kein Kranker zu pflegen da wäre. Die Aeltern selbst sind vielleicht durch die Krankheit für größerm Unglück bewahret, und davon abgehalten worden. Ich will euch eine Geschichte davon erzählen.

Es war einmal eine Hochzeit nicht weit von einem Dorfe, auf dem dabey liegenden Vorwerke. Aus dem Dorfe war ein Bauer mit seiner Frau und zwey Kindern zum Hochzeitfeste eingeladen. Die Aeltern hatten es auch für sich und die Kinder zugesagt. Ihr könnt denken, wie sehr sich die Kinder freueten, auf den Schmaus, die bunten Kleider, die Musik, und was ihnen sonst noch angenehm dabey vorkam. Auf den

Mittag wurde der Mann sehr krank. Deswegen mußte die Frau zu Hause bleiben, und ohne ihre Aeltern sollten die Kinder nicht nach diesem Hochzeitfeste hingehen. Da weinten die Kinder sehr, daß von ihnen diese Lust vergebens gehoffet wäre. Das eine Kind war so unwillig, das es sagte: „Warum mußte der Vater eben „heute krank werden, da wir einmal eine Lust haben „sollten?“ Aber hört, Kinder, was geschah? Den Abend kam Feuer in dem Hochzeithause aus; und weil es von unten an zu brennen fieng, die Gäste aber oben waren, so kamen viel Leute auf der Treppe zu Schaden, oder wurden für Schrecken hernach krank. Da merkten die Aeltern, daß die Krankheit des Vaters, (der hernach bald wieder besser ward), welche sie verhindert hatte, auch dahin zu gehen, eine wohlthätige Schickung und Regierung Gottes gewesen sey, und lobten Gott dafür. Ihre Kinder aber belehrten sie an diesem Exempel: daß Gott auch bey zugeschickten Leiden die besten Absichten habe, und daß, wenn wir oft nicht sogleich wissen, wozu das Leiden uns gut ist, wir doch hernach erfahren werden, wie gut es unser himmlischer Vater mit uns meine.

Also, und endlich, geliebte Kinder, liebet Gott, als das liebenswürdigste Wesen; und verehret ihn durch Gehorsam, als das vollkommenste Wesen über alles; strebet darnach und bemühet euch, die Aehnlichkeit zwischen Gott und euch wieder herzustellen, befleißiget euch selbst die besten Menschen zu seyn, und liebet eure Nebenmenschen um Gottes willen, das heißt, traget so viel ihr könnt, zu ihrer Glückseligkeit bey! So habt ihr von Gottes wegen die Versicherung seiner ewigen Gnade, durch Jesum Christum! Und dann werdet ihr auch euren Beruf und Stand in dieser Welt in Gottseligkeit führen. Der göttliche Friede, oder die Ruhe eures Gemüths, weil ihr Gott zum Freunde habt, wird euch in Gefahren Muth geben. Denn ihr wißt, daß, wenn Gott für uns ist, wir es sehr gut haben, und daß das Schlimmste, was uns begegnen kann, nehmlich der Tod, uns nicht eher als wenn Gott will, hin-

hinwegnehmen darf, um uns in einem noch weit glücklichern Stand zu versetzen.

Dieser bessere Zustand heißt in der Bibel der Himmel, der Ort, der Aufenthalt, die Gemeinschaft der guten Menschen, oder der Seligen, die Seligkeit ꝛc. Um dahin kommen zu können, müssen wir erst sterben, und durch den Tod den verweslichen Körper ausziehen, den wir nur so lange brauchen können, als wir hier auf der Welt zu leben haben.

Sehet also, geliebte Kinder, euer Leben als eine Vorbereitungszeit auf die Ewigkeit, euren Tod aber als das Mittel an, dessen Zeit Gott allein bestimmt, wodurch ihr ewig glückselig werden könnt! Lebe so lange fromm und gern, als Gott, der Herr über Leben und Tod, es will; und sterbt ohne Furcht, denn Gott ist die Liebe. Gott hat den Menschen nicht zum Verderben, sondern zur Glückseligkeit erschaffen.*

* Von nun an könnten die Schulkinder ohne Schaden von dem Seelsorger oder Prediger des Orts in den gewöhnlichen Unterricht genommen werden, der vor der Confirmation gegeben zu werden pflegt.

Das achte Hauptstück.

Von der Gesellschaft und der Obrigkeit. Von Gesetzen und Soldaten.

Geliebte Kinder! Wenn ihr in eurer Aeltern Hause seyd, müßt ihr euch nicht nach den Ordnungen richten, die eure Aeltern eingeführt haben? Müßt ihr nicht z. E. kommen, wenn sie euch zum Essen rufen; aufstehen, wenn sie euch wecken; da oder dort hingehen, wenn sie euch schicken? — Also ihr müßt euch die Befehle eurer Aeltern gefallen lassen, und der Ordnung nicht widerstreben, die eure Aeltern eingeführt haben, das heißt: Eure Aeltern befehlen, und ihr müßt gehorchen.

Welche Unordnung aber würde das im Hause seyn, wenn keiner beföhle, oder, wenn er beföhle, und niemand gehorchte! Gewiß, Kinder! Ihr hättet

keine warme Stube im Winter; kein Essen, und kein Kleid auf dem Leibe: denn ein jeder würde für sich nur sorgen, und dann ginge alles zu Grunde, oder wäre schon längst zu Grunde gegangen.

Gott sey also gelobt dafür, daß er, nach seiner höchsten Weisheit, die Welt so eingerichtet hat, wie sie ist, und auf Ordnung allenthalben Glückseligkeit folgen läßt!

In der Welt Gottes sind verschiedene Stände, das ist, es giebt solche Menschen, die andern befehlen, und solche Menschen, die andern gehorchen müssen. Die, so befehlen, heißt man Aeltern, Herrschaften, Obrigkeiten, Vorgesetzte; die, so gehorchen, sind Kinder, Beamte, Unterthanen, oder Knechte. Wer dem einen befielt, muß doch auch für seine Person wieder andern gehorchen. Z. E. Ihr müßt euren Aeltern gehorchen; aber eure Aeltern müssen eurer Gutsherrschaft gehorchen, und diese Herrschaft muß wieder den Landesherrn gehorchen; und Gotte müssen alle Menschen gehorchen.

Lieben Kinder! Alle Menschen konnten nicht Herren oder Vornehme seyn. Stellt euch einmal die Welt als eine Kirche vor. Nicht wahr? auf der vordersten Bank konnten sie nicht alle sitzen? Nur etliche haben Platz darauf, die andern sitzen auf der zweiten, dritten, und so weiter.

Diese Ordnung hat der höchstweise Gott gemacht. Wer tugendhaft ist, läßt sich Gottes Ordnung gefallen.

Aber wie mag es wohl zugegangen seyn, daß ein Mensch dem andern gehorcht; ihm dient, und mit ihm in Gesellschaft, oder in gewissen Verhältniß lebet? Hätte nicht ein jeder sein eigner Herr bleiben, und für sich leben können, ohne sich um den andern zu bekümmern? Wäre das nicht besser gewesen? — Nein, geliebte Kinder! Denn wie die Gesellschaften, Gesetze, Obrigkeiten! und Soldaten entstanden sind, will ich euch kürzlich erzählen.

Anfänglich war, wie ihr aus dem kurzgefaßten Inhalt der Bibel gehört habt, nur ein Paar Menschen, Adam, der Vater, und Eva, die Mutter aller Menschen,

schen, die nach ihnen gelebt haben, und noch leben. Ihnen gehörte die ganze Erde. Denn Gott hatte ihnen die Herrschaft über die Erde und alle Thiere gegeben. Sie lebten in der Ehe, und hatten Kinder. So lange die Kinder jung waren, mußten der Vater und die Mutter für ihren Unterhalt und für ihre Erziehung sorgen, weil sie sich selbst nicht helfen konnten; und die Kinder mußten den Aeltern gehorsam seyn.

Seht! das war die erste Gesellschaft oder Familie, nehmlich von Aeltern und Kindern. Und da war die erste Herrschaft oder Gewalt, nehmlich der Aeltern über die Kinder. Und die erste Unterthänigkeit oder Gehorsam, nehmlich der Kinder gegen die Aeltern.

Wie die Kinder alt und stark genug wurden, und ihre Nahrung und Erhaltung selbst besorgen konnten, wollten sie auch Aeltern werden, oder Kinder haben, und eine Familie stiften. Die Aeltern gaben ihnen daher etwas Eigenes und ließen sie von sich. Als sich nun die Menschen immer mehr vermehrten; so gab es auch immer mehr Familien, und diese breiteten sich endlich über die Erde aus. So lange Platz da war, ging das wohl an. Ein Fleck aber war doch besser, wie der andere. Gut Wasser, gute Aecker, gute Weide, gut Holz war doch nicht allenthalben gleich gut zu finden. Eine jede Familie wollte gern das Beste besitzen. Wer aber was Gutes hatte, wollte es nicht missen. Da entstand Feindschaft unter den Familien — Daß Gott den einen mehr gesegnet hatte, weil er fleißiger und frömmer war; das verdroß den andern — Da ward aus Feindschaft Gewaltthätigkeit, und einer schlug den andern todt; oder wenn die eine Familie stärker war als die andere, so jagte die stärkere die schwächere Familie weg, und raubte ihnen das Ihrige. — Wenn nun die, die vertrieben waren, Gelegenheit fanden; so rächten sie sich, und thaten den Räubern wieder alles zu Leide, was sie konnten. Hätte aber dieses beständig so fortgedauert; so hätte das menschliche Geschlecht sich nicht, so wie geschehen ist, vermehren können, sondern wäre bald zu Grunde gegangen. Da traten viele Familien zusammen, und

sagten: „Wir wollen uns vereinigen. Wir wollen ge„meinschaftlich uns und das Unsrige gegen unsere „Feinde beschützen, und wollen uns auch sonst gemein„schaftlich beystehen in solchen Arbeiten, die zwar allen „nützlich sind, die aber Eine Familie nicht allein be„streiten oder ausführen kann.“ Da entstanden die großen Gesellschaften, die man Völker, Nationen oder Staaten nennt.

Die Leute aber merkten bald, daß sie durch die bloße Vereinigung in eine größere Gesellschaft, noch nicht viel gebessert wären. Denn wenn die größte Noth war; so half der eine fleißig, der andere war faul und that wenig; der eine kam früh, der andere spät; und sie konnten auch nicht eins werden, was gethan werden sollte, weil ein jeder wieder seinen besondern Vortheil suchte, und das Beste der ganzen Gesellschaft seinem eigenen Nutzen nicht vorzog.

Als nun daraus in der Gesellschaft wieder so viel Noth entstand, daß es einem jeden einleuchtete; so wurden die Menschen eins, daß etwas festgesetzt würde, was in jedem Fall gethan, oder nicht gethan werden sollte, oder was Recht oder Unrecht wäre; und ein jeder versprach, mit dem Festgesetzten zufrieden, und ihm gehorsam zu seyn. Da entstanden die Gesetze oder die Verordnungen im Staate.

Nun kam es noch darauf an, daß auch ein jeder den Ausspruch der Gesetze, wenn sie ihm etwas zu thun auflegten, oder wegen eines Fehlers ihn zurecht wiesen, und straften, sich wirklich gefallen ließe und gehorchte. Wer listig war, der sagte: „Das Gesetz geht „mich nicht an; ich verstehe das Gesetz so nicht, „wie ihr andern, sondern, wie es mir Vortheil bringt.“ Wenn das aber die Gesellschaft litte; so war es eben so gut, als wenn gar keine Gesetze gewesen wären, denn ein jeder that, was er wollte. Sie wurden also wieder eins: Es sollten gewisse Leute unter ihnen seyn, die nach dem Gesetze urtheilen, und einem jeden bey seinen Streitigkeiten Recht sprechen, oder richten sollten. Denen wollten sie alle gehorchen, und sich von ihnen regieren lassen. Diese Leute sollten durch gewisse

Ab-

Abgaben, von einem jeden der Gesellschaft belohnet und erhalten werden; und keiner sollte bey Lebensstrafe ihnen schaden dürfen; sondern alle Mitglieder des Volks wollten den Verbrecher zum Gehorsam anhalten, oder die Urtheile der Obrigkeit an ihm vollziehen. Da entstanden die Richter, Obrigkeiten, Fürsten und Könige.

Aber eine jede große Gesellschaft oder Volk hatte seine eigene Gesetze und eigene Gebräuche oder Verfassungen. Darnach wollten sich denn die andern Gesellschaften oder Völker nicht richten, wenn es ihnen Schaden brachte; noch weniger sich den Ausspruch fremder Obrigkeit gefallen lassen. Wenn denn nun verschiedene Gesellschaften oder Völker uneins wurden, und sich nicht über die streitige Sache vergleichen wollten, oder konnten; so handelten sie feindschaftlich gegen einander, fielen ein, und raubten die Aernte, Vieh und Menschen weg; und die Menschen behielten sie als Knechte, und sie mußten ihnen umsonst dienen. Das heißt, es war Krieg unter ihnen. An und für sich war das nun schon ein schlimmer Zustand, denn es ward alles verwüstet, und er ward es dadurch noch mehr, weil ein jeder im Volk gemeinschaftlich auszog und gleich viel thun sollte, um zu wachen, oder den Feind zu verfolgen, oder den Feind abzuhalten, wenn er einfiele: denn es durfte keiner zurückbleiben, ohne beschimpft und aus der Gemeine verjagt zu werden. Es blieben also nicht die zum Landbau gehörigen Arbeiter an jedem Ort, und es ward weder an Saatzeit noch Aerndte gedacht, mithin im Sommer kein Vorrath für den Winter gesammelt. Dauerte nun der Krieg lang; so gieng, wie ihr leicht denken könnt, alles zu Grunde. Da wurden die Leute eins: Es sollten nur die muntersten, jüngsten, und stärksten aus ihnen wachen, und im Kriege Dienste thun; auch in Friedenszeit sich in alle dem üben, was sie im Kriege schon können mußten: damit die andern indeß sicher zu Hause bleiben, das Land bauen, und also das gemeine Beste besorgen könnten. Und für deren Unterhalt wolle die ganze Gesellschaft sorgen, weil doch ein

jeder

jeder Vortheil und Nutzen davon hätte. Daher sind die Soldaten entstanden.

Ich bediene mich dieser Gelegenheit, geliebte Kinder, euch noch etliche andere Kenntnisse zu lehren, die euch zu wissen angenehm seyn werden.

Ein großes Land, welches nur einen Oberherrn hat, heißt eine Monarchie, und dieser einzelne Oberherr heißt ein Monarch. Einige, und die mächtigsten dieser Monarchen, heißen Kaiser und Könige.

Unser König und Herr besitzt viele Länder und Staaten, und wird von den vier wichtigsten Ländern, König von Preussen, und Kurfürst zu Brandenburg, auch unumschränkter oder souverainer Herzog in Pommern und Schlesien, vornehmlich betitelt.

In Deutschland (denn so heißt das Stück von Europa, worin wir wohnen) sind verschiedene Könige. Was nun nicht durch Könige, in Deutschland regiert wird, gehört, mehr oder weniger uneingeschränkt oder souveränen Herzogen, Markgrafen, Fürsten, Grafen, und Städten, denen herrschaftliche Rechte zukommen.

Die Länder unsers Königs sind in viel Stücke oder Ganze zertheilt, und ein solches Ganzes, welches seine eigne Landesregierung und sein Oberlandesgericht hat, heißt eine Provinz.

Alle Regierungen und Obrigkeiten in den Provinzen stehen unter der höchsten Regierung zu Berlin, woselbst ein jeder Mensch im Lande, der mit den Aussprüchen seiner Obrigkeiten nicht zufrieden ist, seine Klage anbringen kann; aber, wenn er muthwillig und ohne Grund klagt, auch Kosten, und andere Strafe leiden und tragen muß.

Und zu Berlin oder Potsdam hält unser König seine Residenz.

In den Städten regiert der Magistrat oder der Rath die Bürgerschaft. Die königlichen Aemter und Dörfer stehen zunächst unter ihren vorgesetzten Beamten.

Die adelichen Dörfer stehen unter ihren Gutsherrn, der die Rechtssachen durch einen vereideten Gerichtshalter verwalten läßt, und mehrentheils selbst die Ober- und Untergerichte besitzt, das heißt, über Leib- und Lebens-

bensstrafe erkennen läßt, und das Urtheil vollziehen lassen kann, wenn er vorher das in seinen Gerichten gesprochene Urtheil an die höchsten Gerichte zur Bestätigung eingesendet, und es bestätiget worden ist.

In den Dörfern sind allenthalben Schulzen und Schöppen, das heißt, Gerichtspersonen, welche ein für allemal vereidet werden, und deren Zeugniß daher für wahr und gültig angenommen wird. Diese sollen über die Ordnung im Dorfe halten, und den höhern Gerichten in allen Fällen beystehen.

Merkt euch, geliebte Kinder, bey dieser Gelegenheit, daß der Eid entweder eine öffentliche und feyerliche Anrufung Gottes über die Wahrheit oder Falschheit einer Sache, oder eine Gelobung der Treue ist. Wobey ich Gott bitte, im Fall ich wissentlich lüge, oder untreu bin, mich zeitlich und ewig zu strafen. Nach dem, was ihr von Gott wißt, erschreckt euch da nicht der Gedanke, einen falschen Eid zu schwören? Hütet euch also dafür, geliebte Kinder, als für dem größten Unglück, was euch begegnen kann.

Diejenige Person auf den Dörfern, welche die Uebertreter und Ungehorsamen belauret, sie pfändet, oder an ihnen die zuerkannte Strafe vollziehet, heißt der Gerichtsdiener. Und die gewöhnlichsten Strafen sind: das Halseisen, der Block, der Spanische Mantel, die Fidel, das Gefängniß ꝛc. ohne die Gerichtsgebühren und Kosten. Die meisten darunter sind öffentlich, damit andere ein Exempel oder Beyspiel daran nehmen, und sich um so mehr für Unrecht hüten mögen. Die guten Menschen aber lassen das Unrecht nicht aus Furcht vor Strafe, sondern aus Liebe zum Recht.

Wenn die Missethat, oder das Verbrechen so groß ist, daß nach den Landesgesetzen dadurch das Leben verwirkt wird, so vollziehet diese Lebensstrafe der Scharfrichter, entweder selbst, wie beym Köpfen, oder durch seine Gehülfen und Knechte, wie beym Hängen, Rädern ꝛc.

Einige Verbrechen werden durch Staupbesen und Landesverweisung; einige durch längere, und kürzere,

oder

oder Lebenslange Festungsstrafe, bey Wasser und Brodt, und Mangel aller Bequemlichkeit gestraft.

Hütet euch, geliebte Kinder, solche Strafen nicht zu verdienen. Erlaubt euch niemals die ersten Abweichungen von dem Willen Gottes und der Obrigkeit, und haltet diese nicht für eine Kleinigkeit, so werdet ihr vor schweren Verbrechen gewiß bewahret bleiben. Denn der Obrigkeit Strafen sind furchtbar. Sie trägt das Schwerdt nicht umsonst, Sie rächt sich an dem, der Böses thut, und ihren Gesetzen nicht gehorchen will. Aber dadurch erhält der Fromme und Gehorsame Schutz und Sicherheit, und Recht und Ordnung wird erhalten. *

* Es ist ein besonderer Nutzen der zehn Gebote, daß wer sich genau nach ihnen richtet, zugleich vor allen rechtmäßigen Strafen der Obrigkeit gesichert leben kann.

Seyd also unterthan oder gehorsam der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat: denn es ist keine Obrigkeit, oder sie ist von Gott verordnet. Und laßt euch diese Einrichtung, welche von Gott herkommt, und die beste ist, die gemacht werden konnte, gefallen! Danket Gott, daß ihr die Vortheile der Gesellschaft genießen könnt! denn ihr haben wir Ruhe und Sicherheit, Kirchen und Schulen, Lehrer und Prediger, auch viel nützliche Erfindungen und Bequemlichkeiten des Lebens zu danken. Aber ohne Gesetze und Obrigkeit kann, wie ihr aus dem vorigen wißt, keine Gesellschaft bestehen. Macht euch also um die Gesellschaft verdient, oder erwerbt die Liebe der andern, dadurch, daß ihr das allgemeine Beste, oder den Vortheil der ganzen Gesellschaft sucht, und so viel möglich ist, macht, daß andere von euch Vortheil haben! Haltet selbst über Gesetze und Ordnung, weil eure eigene Glückseligkeit sowohl, als das allgemeine Beste davon abhängt. Betet für eure Obrigkeit, daß Gott sie segnen und mit Weisheit erfüllen wolle, und gehorcht um Gottes Ordnung willen, als Bauern und Soldaten, eurem Herrn und Vorgesetzten mit willigem Gehorsam!

Das

Das neunte Hauptstück.

Vom Verhältniß.

Lieben Kinder! Ihr habt in verschiedenen Hauptstükken viel vom Verhältniß reden hören. Es hieß: die Religion wäre die Lehre vom Verhältniß, worinn die Menschen mit Gott stehen. Im vorhergehenden Hauptstück aber ward euch das Verhältniß erzählt, worinn ein Mensch mit der Gesellschaft steht, in welcher er lebt.*

* Es ist oft nöthig, ein Wort eher zu gebrauchen, bevor man es erklären kann. Nur muß bey wichtigen Wörtern diese Erklärung nachzuholen nicht vergessen werden. Ich nenne wichtige Wörter solche, an deren rechten Verstande viel gelegen ist. Z. E. Glaube, Buße, Seligkeit, Verhältniß, Klugheit, Liebe, Freundschaft 2c.

Was kann also wohl nun das Wort, Verhältniß, bedeuten, oder was meint man damit, wenn man von dem Verhältniß zweyer oder mehrerer Dinge redet?

Ein paar Gleichnisse, geliebte Kinder, sollen euch dieses schwere Wort erklären.

Was einem Dinge in Vergleichung oder in Zusammenhaltung mit einem andern, an Eigenschaften zukommt, das heißt sein Verhältniß zu dem andern Dinge. Ich will euch viel Exempel von Verhältnissen sagen. Die Aehnlichkeit, die Unähnlichkeit; die Nähe, die Ferne; der Vorzug und die Geringigkeit eines Dinges in Vergleichung mit einem andern Dinge 2c. Das sind lauter Verhältnisse desselben. Am meisten wird das Wort, Verhältniß, gebraucht, wenn von Größen und Zahlen die Rede ist. Z. E. 12 hat zu 4 dieses Verhältniß, daß die letzte Zahl $\frac{1}{3}$ der ersten ist. Man sagt, der Tisch ist zweimal so groß als jener Tisch. Dieser Acker trägt doppelt so viel Korn bey gleicher Aussaat, als jener.

Wenn zwey Zahlenverhältnisse gleich sind, das ist, beyde aus der Verdoppelung mit einer und derselben geraden Zahl entstanden sind, ohne daß etwas übrig bleibt, so nennt man diese Gleichheit eine Proportion.

tion. Es sind also in Proportion 6 Schfl. und 12 Schfl., 9 Thlr. und 18 Thlr. Auch heißt ein Verhältniß alsdann Proportion, wenn es so ist, wie es seyn soll, oder sich zusammen schickt.

Nicht wahr? Ihr habt alle eine Knallbüchse von Fliederholz gesehen, und ihr wißt alle, wie sie gemacht wird? — Wenn ihr also eine Knallbüchse von Fliederholz haben wollt: so nehmt ihr einen geraden jährigen Schuß vom Fliederbaum, bohrt das Mark heraus, und sucht euch einen geraden Stock von anderm Holze zum Stempel, und schneidet ihn so lange ab, bis er in die Röhre paßt.

Warum muß der Stempel gerade seyn? — Weil er sonst zu der geraden Röhre von hartem Holze, das nicht nachgiebt, sich nicht schickt.

Warum muß er nicht dicker seyn, als die Hölung in der Röhre? — Weil der Stempel sonst nicht in die Röhre paßte.

Seht, lieben Kinder, das heißt: der Stempel muß mit der Röhre in dem rechten Verhältniß, oder in Proportion stehen: Und dann kann daraus eine Knallbüchse werden. Oder solche Dinge, die auf gewisse Art vereinigt werden sollen, die müssen sich zu einander schicken.*

* Es ist einleuchtend, wie wichtig diese Lehre fürs gemeine Leben sey. Denn woher entstehet wohl so viel sittliches Elend? Wenn es nicht daher entstehet, daß die Dinge, die doch zusammen gehören, sich nicht zusammen schicken.

Ein Spinnrad besteht, wie ihr alle wißt aus vielen Theilen. Wenn diese Theile sich nicht zusammen schickten; so könnte keiner damit Garn spinnen. Wenn aber alle diese Theile am Spinnrade mit einander im richtigen Verhältnisse stehen; so kann man damit fertig werden und spinnen.

Der Pflug oder die Heckerlingslade würden nicht zum Strohschneiden und Pflügen dienen können, wenn alle Theile, die daran sind, nicht mit einander in dem rechten Verhältnisse stünden. Wäre der Stiel oder Griff zu dicke, oder zu lang, die Räder zu hoch, das Eisen

Eisen zu kurz rc. so könnte kein Mensch damit hantieren.

Seht, lieben Kinder! So viel kommt auf Verhältniß in allen Dingen an.

Das Verhältniß des Menschen mit Gott ist folgendes: Gott ist die Ursach, warum der Mensch da ist, oder Gott hat dem Menschen das Leben gegeben. Gott ist unser Herr, und wir Menschen sind Unterthanen Gottes. Ohne Gott kann der Mensch nicht hoffen glücklich zu seyn, weil alles Gott zu Gebote steht, und Glück und Unglück in seinem Willen beruhet. Also muß sich der Mensch verhalten, wie es Gott haben will, das ist, Gott gehorchen.

Von dem Verhältniß des Menschen zur menschlichen Gesellschaft ist folgendes wahr: Der Mensch hat es nöthig, mit andern Menschen in Gesellschaft zu leben. Er muß also sich zu der Gesellschaft schicken; Ihre Erhaltung durch Liebe zur Ordnung und den Gesetzen befördern; und nicht seinen eigenen Nutzen dem gemeinen Besten vorziehen.

Denn, lieben Kinder, wenn ein jeder seinen Nutzen vorziehen dürfte; so ließen die Aeltern ihre kranken Kinder verhungern, die ihnen nichts als Kummer machen; die Erwachsenen schlügen ihre alten Aeltern todt, weil sie nicht mehr Brodt verdienen können; der Faule nähme dem Fleißigen sein Eigenthum mit Gewalt: und keiner wäre einen Augenblick des Seinigen sicher.

Es war einmal ein Dorf voll böser Bauern, die in Feindschaft mit einander lebten. An ihrem Acker floß ein Strom, der einst überlief und den Damm durchbrach. Des einen Bauren Acker lag gerade bey dem Loche des Dammes und litte großen Schaden. Er that sein möglichstes, um das Loch im Damme zu stopfen. Aber es war für eine Familie zu viel Arbeit; und die andern wollten ihm nicht helfen, weil es ihnen noch keinen Schaden brachte, und keiner des andern Freund war, oder das gemeine Beste suchte. Endlich war das Loch so breit und so tief, daß der ganze Fluß

da hinaus stürzte, und über alle Aecker des Dorfs herfloß. Da gieng denn das ganze Dorf zu Grunde.

Hätten nun die thörichten Bauern einander bey Zeiten geholfen; so wäre ihr Schade nicht so groß geworden, und sie wären im Wohlstande geblieben.

Hütet euch ja vor solchen lieblosen Gesinnungen, geliebte Kinder! Helft, wo ihr helfen könnt, auch ungeheissen, Schaden verhüten, oder Nutzen stiften! So wird euch ein jeder lieben. Und ihr könnt das oft, wenn ihr nur wollt. Wie oft seht ihr Vieh in Schaden gehen, welches ihr wegtreiben könnt! Wie oft seht ihr stehlen, welches ihr nicht verhelen, sondern anzeigen müßt: damit nicht oft gestohlen werde, oder damit derjenige das Seinige wieder bekomme, der bestohlen wird. Wie oft könnet ihr, wenn ihr müßig geht, z. E. einen Baum pflanzen, oder doch von Wasserzweigen reinigen, wenn euch der Platz auch nicht gehörte! Seht euch immer von Jugend auf als Glieder der Gesellschaft an, mit welcher ihr in dem genauesten Verhältnisse steht, weil eure Glückseligkeit von dieser gesellschaftlichen Verbindung abhängt, und sucht bey allen Gelegenheiten das gemeine Beste. Wenn ihr dies redlich thut, so werden andere Leute wieder euer Bestes suchen; ihr werdet nie ohne Hülfe bleiben. Denn Gott ist solchen edlen Seelen besonders gnädig, die nicht blos ihren Nutzen suchen, sondern auch andern gern nützlich werden.

Bey Gelegenheit des Worts, Verhältniß, geliebte Kinder, will ich euch auch die Wörter, groß, mittelmäßig, und klein erklären.

Was größer als das gewöhnliche seiner Art, oder als dasjenige ist, womit man es vergleicht, das nennt man groß. Z. E. in eures Vaters Garten steht ein großer Apfelbaum — Warum heiße ich den Baum groß? — Weil die meisten Apfelbäume diesem an Stärke des Stammes oder der Aeste nicht gleich kommen; und weil dieser große Apfelbaum mehr Aepfel tragen kann, als ein gewöhnlicher.

Groß ist alles das, was in Vergleichung mit andern

dern viel wirkt, oder wirken kann, viele Theile hat, oder viel Raum einnimmt.

Klein ist das, was in Vergleichung mit andern Dingen wenig wirkt, oder wirken kann, wenig Theile hat oder wenig Raum einnimmt.

Mittelmäßig ist das, was zwischen inne steht, und weder zum Großen noch zum Kleinen in seiner Art gezählt werden kann.

Wer nun alles recht ansieht, und recht benennt, nicht z. E. das Große klein, oder das Kleine groß, nicht das Gute böse, oder das Böse gut ꝛc. nennt, von dem sagt man, er denkt richtig; er legt allen Dingen ihren rechten Werth bey; er nennt und beschreibt alles mit dem rechten Namen; er ist ein Zuverlässiger Mensch ꝛc. Und dieses ist ein großes Lob. Durch Uebung und Nachdenken erlangt man diese Richtigkeit.

Lieben Kinder! Es kommt sehr viel auf die Richtigkeit eurer Erkenntniß an. Wer unrichtig denkt und spricht, dem traut man als einem Unbesonnenen nicht, und er ist verachtet. Wer aber aus Ruhmsucht, bey den Erzählungen von sich selbst, oder Dingen, die ihn angehn, stets das Kleine groß nennt, oder alles vergrößert, den heist man einen Aufschneider oder Prahler, und dies ist der Anfang, ein Lügner zu werden. Ein Laster, welches Gott und Menschen verabscheuen!

Ich habe einen Menschen gekannt, der hatte diesen Fehler an sich. Wenn ein Hund ihn anbellte, so erzählte er gleich: Bey hunderten wären die Hunde um ihn gewesen, und hätten so gebellt, das er das Gewitter nicht hätte donnern gehört. Ihm glaubte endlich keiner mehr.

Wer aber daß Gute anderer verkleinert, oder schlechter vorstellt, als es ist, der ist gemeiniglich stolz und aufgeblasen. Und das ist der Anfang ein Verläumder zu werden.

An den Ort, wo ich sonst war, kam einmal ein junger Mensch hin, der hatte mit seinem Herrn eine weite Reise gethan. Dem Menschen war nichts gut genug. Er hatte alles besser gesehen, geschmeckt und

gehört. Er verkleinerte alles, und verachtete alles. Die Kirche im Dorfe hieß er einen Vogelbauer. Die Bauerhäuser nennt er Hünerställe. Kurz, es war ihm alles zu schlecht. Es war ihm deshalb kein Mensch gut, und keiner wollte solchen hochmüthigen Menschen in Dienst nehmen. Endlich gieng es ihm so schlecht, daß ichs euch nicht beschreiben kann.

Gewöhnt euch also, geliebte Kinder, an Richtigkeit, und trefft das rechte Verhältniß der Dinge, auch in euren Gedanken und Gesprächen! nennt alles bey seinem rechten Namen: vergrößert und verkleinert nichts! Eure Rede sey Ja und Nein! So wird euch ein jeder als aufrichtigen, verständigen Leuten trauen.

Das zehnte Hauptstück.

Von der Höflichkeit im Umgange und im Reden; und vom nöthigen Briefschreiben.

Lieben Kinder! Es ist nichts, was einen Menschen in jedem Stande so beliebt macht, als ein bescheidenes Wesen.

Wer bescheiden ist, der ist gegen seines gleichen dienstfertig und freundlich, gegen höhere Personen ehrerbietig, und gegen eine Obrigkeit willig zum Gehorsam.

Man kann es einem Menschen leicht äußerlich ansehen, oder aus seinen Reden merken, ob dieses alles in seinem Gemüthe ist; oder ob er sich nach diesen Regeln richtet. Und die äußerlichen Zeichen davon nennt man Höflichkeit.

Einige Völker unterscheiden sich in dem, was sie Höflichkeit nennen. Bey uns aber, geliebte Kinder, ist man über folgende äußerliche Zeichen eins geworden.

Wenn man einander begegnet; so muß man sich grüssen, das ist, sich Gutes wünschen. Wenn dir ein

Höhe-

Höherer, als du bist, oder die Obrigkeit begegnet, so mußt du beym Grüßen stille stehen, das Gesicht nach dem Vorbeygehenden kehren, und den Huth oder die Mütze abnehmen. Wenn diese Person, oder die Obrigkeit dich anredet; so mußt du deutlich und verständig antworten. Wenn sie dich an deine Schuldigkeit erinnert, die du thun sollst; so mußt du allemal zu deiner Antwort das Versprechen hinzusetzen: du wollest gehorchen. Wenn sie, wegen eines begangenen Fehlers dich ernstlich ermahnt; mußt du um Vergebung bitten, und durch Versprechen, inskünftige den Fehler zu vermeiden, ihren Unwillen besänftigen.

Lieben Kinder! Das Sprichwort: „Ein gut Wort „findet einen guten Ort,“ ist sehr gegründet. Manchem Verdruß, der euch Schaden bringt, könnet ihr entgehen, wenn ihr dem schändlichen Recht haben wollen, und den so gewöhnlichen Entschuldigungen eurer Fehler, entsagtet. Gott und Menschen können dieses nicht leiden. Wenn ihr herzlich um Vergebung bittet, so ist kein Mensch so hart, der euch nicht solche Fehler vergäbe, die keiner öffentlichen Strafe bedürfen.

Das anhaltende Widersprechen ist sehr mißfällig. Gebt einem Recht, so oft ihr könnt. Aber widersprecht nur, so oft ihr müßt, und alsdann mit den freundlichsten und bescheidensten Mienen und Worten. Besonders hütet euch, durch Widerspruch jemanden zum Zorn zu reitzen!

Ihr habt gar kein Recht, eures gleichen, und eure Obern, durch hartnäckigen Widerspruch zu belehren. Müßt ihr eure Gegenmeinung sagen; so setzt solche Worte hinzu: „wo ich nicht irre:“ mich dünkt: „es scheint mir so.“ Denn ihr könnt irren. Und habt ihr Recht; so könnet ihr es durch Höflichkeit nicht verlieren.

Aus allen diesen werdet ihr leicht einsehen, warum ich vor hartnäckigen Widerspruch warne, und euch Höflichkeit und Bescheidenheit anpreise. Denn meine Lehre soll euch klug, verständig und beliebt machen, und dadurch eure Ruhe und Zufriedenheit befördern.

Das übrige der Höflichkeit besteht meistentheils

 darin:

darin: daß man einen jeden mit dem Namen nenne, der seiner Würde zukommt; daß man allen thörichten Scherz vermeide, der gemeiniglich für Verachtung angesehen wird; sich immer des Verhältnisses erinnere, worin man mit Personen höhern Standes steht; und wenn eine solche Person, die Obrigkeit oder dein Herr dir etwa gnädig ist, dich nicht überredest oder dir einbildest, nun sey kein Unterschied mehr zwischen Ihm und Dir.

Wer dieses nicht beobachtet, den nennt man dummdreust, oder grob. Und er wird gemeiniglich empfindlich gedemüthiget.

Aber, lieben Kinder, man muß auch mit solchen Leuten umzugehen wissen, die nicht gegenwärtig sind; das ist, man steht oft mit Personen im Verhältniß, die abwesend sind, und mit denen man also nicht mündlich sprechen kann.

Sollen nun diese Leute unsere Gedanken wissen; so schreibt man an sie. Und das Geschriebene heißt ein Brief.

Damit ein solcher Brief nicht von einem jeden, dem es nicht zukommt, gelesen werde; so wird er in ein anderes reines Papier eingelegt. Dieses wird mit Siegellack oder Oblate zugeklebt, und ein Zeichen, welches ein Petschaft heißt, darauf gedruckt. Auswendig aber wird der Name und Stand desjenigen, an den der Brief gerichtet ist, geschrieben; damit der Brief in die rechten Hände komme. Und die Posten oder Bothen sind dazu, daß dergleichen Briefe fortkommen.

Der Inhalt der Briefe, die ihr zu schreiben habt, wird wohl hauptsächlich zweyerley betreffen.

1. Meldungsbriefe, darin ihr andern etwas meldet, oder ihnen Nachricht gebt.
2. Bittbriefe, darin ihr von andern etwas begehrt.

Ehe ich euch einige Beyspiele von solchen Briefen gebe, so müßt ihr kürzlich noch lernen, wie nach jetzigem Gebrauch das Aeußerliche, oder die Form eines Briefes, sonderlich an Höhere, aussehen müsse.

Wenn ihr an Höhere schreibt; so nehmet einen ganzen Bogen rein und gut Papier, beschneidet ihn mit

mit der Scheere am Rande, daß er gerade wird. Fangt einen Daumen breit von oben, und von der linken Seite an, den Titel zu schreiben. (Die Titel findet ihr in den Titularbüchern.) Ihr thut wohl, wenn ihr in der Ungewißheit, welcher von zweyen Titeln dem zukomme, an den ihr schreiben wollt; ihr irret unschädlicher, sage ich, wenn ihr alsdenn den höchsten oder vornehmsten wählt.

Auf die erste Blattseite schreibt ihr nur etwa fünf oder sechs Reihen, und bleibt zwey Finger breit vom linken Rande, und eben so weit unten zurück. Auf der zweyten und folgenden Blattseiten bleibt oben, unten, und von dem linken Rande, auch zwey Finger breit zurück. So fahrt fort, bis der Brief zu Ende ist.

Vergeßt nicht, daß alle eure Briefe an Vornehme so kurz und natürlich, das ist, ungekünstelt seyn müssen, als es möglich ist. Denn Vornehme haben gemeiniglich mehr Geschäfte, als unnöthig lange Briefe zu lesen, und man kann mit wenig Worten viel sagen. Am Ende schließt den Brief mit Versicherung eurer Unterthänigkeit; setzt wieder den Titel desjenigen, an den ihr schreibt; und ganz unten, zur Rechten, euren Namen; unten zur linken aber den Ort und den Tag, da ihr schreibt, und das Jahr.

Bey Briefen an eures Gleichen dürft ihr es in Ansehung des Papiers und des Raums nicht so genau nehmen.

Muster zu Briefen.

Meldungsbriefe.

1. An Aeltern.

Liebe Aeltern!

Ich melde euch hiermit, daß ich, in Gottes Namen, den Dienst bey meiner jetzigen Herrschaft angetreten habe. Gottlob! ich bin gesund und vergnügt. Denn ich habe den guten Vorsatz, daß meine Herrschaft Nu-

zen von mir haben soll? Es ist doch gar zu wahr, was ihr immer saget: Wer ein gut Gewissen hat, der ist froh. Meine Herrschaft geht gut mit mir um; sie giebt mir das Meinige, und ich nehme das Ihrige in Acht. Nun, Gott helfe weiter, und erhalte euch gesund! Betet auch, liebe Aeltern, für

Euren

gehorsamen
und dankbaren Sohn.

2. An eine Herrschaft vornehmen Standes.

der Titel.

Meiner gnädigen Herrschaft melde ich, daß ich die mir befohlne Sache ausgerichtet, wie aus dem Angeschlossenen (der Beylage) mit mehrerem zu ersehen. Die Wirthschaft betreffend, so ist:

1)
2)
3)
4) und so weiter. (Hier kann man allerhand Nachrichten den Kindern erfinden helfen, und den Raum füllen.)

Ich empfehle mich und die Meinigen der Fürsorge meiner lieben und gnädigen Herrschaft, als

der Titel.

Ort, den 15 März 1772.

unterthänigster
treuer Knecht.
N. S.

Bittbriefe.

1. An Aeltern.

Liebe Aeltern!

Das leinene Zeug fängt mir an schadhaft zu werden; ich bitte euch also herzlich, mich mit einigen neuen Stücken, als Hemden rc. zu versehen.

Wenn

Wenn ich das Neue von Eurer Gütigkeit erhalte; so will ich das Schadhafte zurück schicken, vielleicht kann es die liebe Mutter für die jüngsten Geschwister noch gebrauchen.

Liebe Aeltern! Ihr habt mich ja noch in keiner Noth verlassen; darum habe das Zutrauen, Ihr werdet auch diesmal die Bitte gewähren

Eurem

dankbaren und
gehorsamen Sohne.

2. An Vornehme.

der Titel.

Ewr. . . . . . würde mit meiner demüthigen Bitte nicht beschwerlich fallen, wenn ich nicht Ewr. . . . . . . Menschenliebe und Gütigkeit von jedem hätte rühmen hören. Ich bin schon, seit einiger Zeit, ohne Dienst, und kann das Zeugniß meines Wohlverhaltens aufweisen.

Da es mir aber besonders wichtig ist, bey einem guten Herrn zu dienen; so wünschte ich auch vorzüglich, in Ew. . . . . Dienste als . . . . zu treten.

Meine Treue und Dankbarkeit wird nie aufhören; wenn die demüthige Bitte erhört würde.

Ewr. . . . .

Ort
den 15ten März
1772.

unterthänigst gehorsamsten Dieners.

Aber, Kinder, es giebt auch Briefe vermischten Inhalts; wo ihr etwas meldet, und zugleich um etwas bittet. Z. E. Briefe, in welchen ihr jemanden, der unzufrieden mit euch ist oder seyn könnte, die wahren Umstände meldet, und ihn um Verzeihung des Fehlers bittet.

Briefe vermischten Inhalts.

1. An Aeltern.

Liebe Aeltern!

Ich hatte zwar versprochen, so bald als ich hier

 ankä-

ankäme, Euch Nachricht zu geben; aber es ist bis jetzo noch nicht geschehen. Nun habt ihr zwar Recht zu glauben, ich sey nachläßig, und machte mir aus Euch nicht viel. Ich will Euch aber alles gestehen, und dann werdet Ihr mir auch vergeben.

Die ersten Tage gieng keine Post. Hernach schickte mich mein Herr auf die Reise. Und wie ich vorgestern wieder kam, war eben die Post abgegangen. Ich hätte freylich die ersten Tage im Vorrath schreiben und daran denken sollen, daß hernach ein Hinderniß vorfallen könnte: aber das ist mir jetzo erst beygefallen. Ich will mich auch hierin bessern, und vorsichtiger werden.

Vergebt mir also, liebe Aeltern, nach Eurer Gütigkeit, meinen Fehler! und zweifelt nicht an der treuen Liebe.

Eures

Ort
den 15ten März
1772.

dankbaren Sohnes.

2. An Vornehme.

der Titel.

Ewr....... bekenne mit schmerzlicher Reue den Fehler in meinem Verhalten. Ich traute andern Leuten, die sich ehrlich stellen konnten, zu viel; und dadurch ist nun der Schade geschehen. Mit Bosheit habe nicht Ewr....... in Schaden gebracht, aber durch Nachläßigkeit. Ich will mich bessern und vorsichtiger werden. Durch Wachsamkeit und Treue will ich wieder einzubringen suchen, was jetzo verloren gegangen ist. Ewr....... verzeihen nur gnädigst diesen Fehler, und erlauben mir, mein bekümmertes Herz durch diese Hoffnung zu trösten, damit ich wieder mit Freuden seyn könne.

Ewr.......

Ort
den 15ten März
1772.

unterthänigst gehorsamster Knecht.

Das

Das eilfte Hauptstück.

Von der Zahlenkunst, als einer Uebung des Verstandes.

* *
*

Vorbereitung zur Zahlen-Kunst-Lehre, durch allgemeine Regeln, zum Nutzen des Lehrers.

Eine Ziffer ist das gewöhnlichste sichtbare Zeichen einer Zahl, über dessen Bedeutung man einig geworden ist.

Eine Zahl, ist das, was durch die Ziffern bezeichnet wird, oder ein Begriff von Größe und Vielheit.

Unser Auge sieht Ziffern, aber unsere Seele zählt. Denn sie ist gewöhnt worden, bey der Gestalt oder Stellung der Ziffern, etwas festgesetztes zu denken.

Zählen heißt, über Vielheiten bestimmt denken oder sprechen.

Die Zahlen-Kunst-Lehre, oder die Lehre von der Kunst zu rechnen, handelt von demjenigen Nützlichen, welches das gefundene Verhältniß der Vielheiten gewähret.*

* Es ist unnöthig und Zeit verderbend, erst in unbenannten und darauf in benannten Zahlen zu rechnen. Denn man kann z. E. so geschwinde 3 und 5 Aepfel, als 3 und 5 zusammen zählen.

Das nützliche in dem Zahlenverhältniß der Dinge zu finden, ist also der Endzweck des Rechnens. Um diesen Endzweck zu erlangen, bedienen wir uns der Rechnungsarten als Mittel, so wie die Ziffern die Mittel zum Rechnen sind.

Man nennt die bestimmten Sätze von Ziffern, woraus ich das, was ich zu wissen wünsche, nach einer gewissen Verfahrensart, auch gewiß erfahren kann, Eine Aufgabe (Exempel).

Wenn ich nicht alles, nur bloß unter die sehr allgemeine und selten nützliche* Benennung,

Stück

Stück bringen will? So muß eine jede Aufgabe aus Dingen von gleicher Art bestehen. Z. E.

die 20 Scheffel Gerste
und die 125 Stein Wolle

können als verschiedene Arten des Maaßes nicht zusammen gezählt werden. Und es gehet dieses nicht eher an, als bis ich sie unter ein solches Maaß bringe, welches beyden gemein ist, als z. E. Gewicht nach Pfunden und Lothen.**

* Weil sie nicht bestimmt genug ist.

** Die verschiedenen Maaße und Gewichte &c. machen eine unnöthige und schädliche Mühe, bey Erlernung der viel wichtigern Zahlenkunst.

Durch richtige Rechnung bestimmte oder festgesetzte Vielheit, heißt Summa. Wenn eine solche Summe durch richtiges Verfahren gefunden ist, dann ist der Endzweck der Aufgabe erfüllet.

Eine jede Vielheit kann nur zwey Veränderungen leiden. Sie kann nur, entweder vermehrt, oder vermindert werden.

Daher sind die vier leichtesten Rechnungsarten (Species) entstanden. Als:

Vermehrungs-Arten.

Zusammen zählen (addiren).
Vervielfältigen (multipliciren).

Verminderungs-Arten.

Abziehen (subtrahiren).
Eintheilen (dividiren).

Ich habe nur vier Rechnungsarten gesetzt. Denn:

Zählen (numeriren) heißt noch nicht Rechnen, sondern denken oder sprechen: denn das Aussprechen der Wörter, worüber man einig geworden ist, daß sie die Ziffer in der Rede bedeuten sollen, gehört in die Sprachlehre. Und wer da weiß, wie man einig geworden ist, die Ziffer zu nennen und gelten zu lassen, der kann aus der Art wie sie stehet,

wissen und aussprechen, wieviel Einheiten dadurch angezeigt werden.

Die Einheit hat die Ziffer 1 zum beständigen Zeichen. Die Vielheit aber ist, weil sie unbegränzt, veränderlich ist, keines ihr eignen und beständigen Zeichens oder einer besondern Ziffer fähig. Vielheit setzt Einheit voraus, denn sie ist nichts anders als vermehrte Einheit.

Die Null o ist allein und für sich keine Ziffer: sondern nur ein Vermehrungszeichen, wenn sie auf die Ziffern entweder einzeln oder vielfach folgt.

So zeigt sie hinter 1. o. zehen Einheiten, hinter 2. o. zweimal zehn oder zwanzig Einheiten ꝛc. an.

Jede zugesetzte Null, als z. E. 70. o. bedeutet eine zehnfache Vermehrung der vorstehenden Zahlen, nehmlich hier zehnmal siebzig, oder siebenhundert ꝛc. 700. o. ist zehnmal siebenhundert, oder siebentausend. 7000. o. ist zehnmal siebentausend, oder siebzigtausend ꝛc.*

* Wie man die Ziffern ausspricht, wenn ihrer viel in einer Reihe stehen dieses gehört auch in die Sprachlehre, und ist keiner allgemeinen Regel fähig, da es fast in jeder Sprache, wenn sie auch derselben Ziffern sich bedient, verschieden ist. Bey uns Deutschen spricht man diese Ziffern also aus z. E.

2, 540, 738, Reichsthaler, zwey Millionen, fünfhundert und vierzigtausend, siebenhundert und acht und dreyßig Reichsthaler.

So tiefsinnig und daher überflüßig manchen diese Regeln auch scheinen möchten, so sehr erleichtern sie doch, wenn sie recht durchgedacht sind, die Lehre der ganzen Zahlenkunst, und deren künftige Uebung. Denn man vergißt dasjenige nie so leicht, was man gründlich, oder nach Regeln begriffen oder gelernt hat.

Geliebte Kinder! Wenn ihr nicht in eurem Leben durch den Schein oder böse Leute wollt betrogen seyn; so lernt rechnen.

Zählen (numeriren), so viel ihr im Anfang braucht, könnt ihr an den zehen Fingern eurer Hände lernen.

Die Finger an der linken Hand zählen vom Daum an,

an, 1. 2. 3. 4. 5 und rückwärts, wenn sie eingeschlagen sind, bis 10. Die Finger an der rechten Hand 10. 20. 30. 40. 50. und wenn sie eingeschlagen sind, rückwärts, bis 100. Wer geschickt ist, kann dies sehr brauchen.

Zusammenzählen, (addiren) ist leicht.

Wie viel machen { 4.75 und / 3 54 } Nüße?

Summa 8 29 Nüße.

Der Punkt bey der 7. bedeutet, daß ihr die Zehne, als ein so viel bedeutendes Eins zur vorstehenden Zahl mitrechnet. Denn ihr zählt zusammen von der Rechten nach der Linken.

Auch Abziehen (subtrahiren), die kleinere Zahl von der größern abziehen, ist leicht, als z. E.

Wenn ich von 9.0 Aepfeln
36 Aepfel abziehen oder weggeben will,
so bleiben Rest 54 Aepfel.

Um zu wissen, ob ich recht gerechnet habe, werden die beiden untersten Zahlen zusammen gezählet (addiret). Wenn denn die oberste Zahl wieder herauskommt, so ist es recht. Und dieses heißt die Probe oder Prüfung, meines Verfahrens.

Hier bedeutet der Punkt, daß ich von der Zahl, die linker Hand steht, ein Eins für die Null rechter Hand versetze, wo es für 10 gilt. Denn die Zahl zur Rechten reicht vor sich nicht zu, die nebenstehende aber kann was abgeben.

Lieben Kinder! Es geht in der Welt oft so: Wenn der eine nichts hat, so muß der andere, der mehr hat, etwas von seinem Ueberflusse abgeben. Ja die Menschen sind eben das schuldig in der Gesellschaft, was sich die Zahlen in einer Summe schuldig sind.

Vervielfältigen (multipliciren), oder eine Zahl entweder ganz, oder zum Theil nach der Regel oder Vorschrift der andern, vervielfältigt setzen, ist auch

auch nicht schwer. Die Zahl, welche vervielfältigt werden soll, stehe oben; die Zahl, welche vervielfältigen soll, unten.

Hierbey bedient man sich des Ausdrucks „mal“.

Z. E. 240 Schfl. Rocken sollen 8 mal da seyn;
8 wie viel Scheffel sind nun da?

Summa 1920 Scheffel Rocken.

Es versteht sich, daß die Dinge, die auf diese und andere Art berechnet werden, Dinge von einer Art seyn müssen. Z. E. 45 Schfl. Gerste und 18 Kühe können nicht durch einander vervielfältigt und in eine Summe gebracht werden.

Eintheilen (dividiren) heißt, zu zweyen Zahlen die dritte suchen, deren erste durch die Multiplication der beiden andern entstehen kann, wenn der Rest, oder was übrig bleibt, zugerechnet wird.

	1		1(6		6
Z. E.	96	4	78	6	$\frac{6}{12}$ | $\frac{1}{2}$
	24		12		

Wißt ihr wohl, warum $\frac{6}{12}$ Theile so viel sind als $\frac{1}{2}$? — Recht! Weil die Zahl 6 die Hälfte von der Zahl 12 ist, $\frac{12}{12}$ Theile aber so viel sind, als ein Ganzes. Aber alle Brüche, oder Zahlen, die nicht Ganze, sondern nur Theile bedeuten, lassen sich nicht so leicht auflösen.

Auch ist es für euch so nöthig nicht, bis auf die größte Genauigkeit einen Bruch aufzulösen; da selten in eurem Stande Rechnungen vorkommen, die diese Kenntniß wichtig machen.*

* Es sind nur wenig Aufgaben in diesem Buche, um es nicht unnöthig zu vergrößern: denn diese wird ein Lehrer selbst zu erfinden wissen. Nur dieses ist noch zu erinnern nöthig, daß die Aufgaben stets den Fähigkeiten der Kinder angemessen seyn, nicht früh, sehr lang und verworren, sondern leicht, langsam und deutlich dictirt werden müssen, und sonderlich dahin gesehen werden muß: daß die Kinder, die Zahlen weitläuftig genug und leserlich schreiben müssen.

Die Regel der drey gegebenen Sätze (de tri)

tri) ist in jedem Stande brauchbar, und zeigt den nützlichen Gebrauch der Zahlenkunst und der Anwendung dessen, was ihr davon wißt.

Sie lehrt nehmlich aus drey gegebenen Sätzen, wovon der dritte fragt, den vierten unbekannten Satz, oder die Antwort auf die Frage, zu finden, wenn man mit diesen Sätzen so verfährt, als einige Beyspiele zeigen werden.

1) Bey geraden Zahlen, wenn nur zweyerley Arten in den drey Sätzen sind.

Es giebt Aufgaben bey geraden Zahlen, und nur zweyerley Arten, als Holz und Thaler, Scheffel und Thaler, Pfund und Groschen, Loth und Pfennige, die so leicht sind, daß man aus der bloßen Erkenntniß der 4 Arten zu rechnen, sie auflösen kann. Als z. B. 1 Pfund kostet 2 rthlr.; wie viel kosten 2 Pfund? Antwort: 4 rthlr. denn 2 mal 2 ist 4. Um dieser leichten Aufgaben willen braucht man also die Regel der drey Sätze nicht zu wissen. Weil es aber auch andere schwerere Aufgaben giebt, um derer willen es nöthig ist, diese Regel, oder diese Vorschrift des Verfahrens, (denn das heißt überhaupt das Wort Regel) zu wissen; so will ich dergleichen Beyspiele hersetzen.

2) Bey ungeraden Zahlen, wo mehr als zweyerley Arten der Dinge in die Sätze kommen.

a. 15 Klaftern Holz kosten 10 rthlr. 8 gr.; wieviel kosten 22 Klaftern von gleichem Maaße? Antwort: 15 rthlr. 5 gr. $8\frac{2}{5}$ pf.

Diese Aufgabe wird auf folgende Art gesetzt, und dann berechnet.

15 Kl.

15 Kl. — 10 rthlr. 8 gr. — 22 Kl.

$$
\begin{array}{r}
24 \\
\hline
248 \\
12 \\
\hline
496 \\
248 \\
\hline
2976 \\
22 \\
\hline
5952 \\
5952 \\
\hline
65472
\end{array}
$$

5(1	11	12	
2293(	174(8	56(3	3
6547(2	4364	244	15 rthlr. 3 gr. $8\frac{12}{15}\Big\vert\frac{4}{5}$
15555	1222	2	
111	11		

Das Verfahren hierbey ist: weil in dem mittelsten Satze zweyerley Arten von Einheiten, nehmlich Thaler und Groschen, stehen; so theile diesen Satz in so viele Arten kleinerer Einheiten, als er fähig ist, getheilt zu werden, nehmlich in Groschen und Pfennige. Dann multiplicire diese Pfennige mit der letzten Zahl der drey Sätze; was du denn erhältst, dividire mit der ersten Zahl der drey Sätze, und die Zahl, welche du durch dieses Dividiren erhältst, sind die kleinste Zahl Einheiten, welche du wissen wolltest; diese mache durch dividiren mit 12 zu Groschen, und die Groschen mit 24 zu Reichsthalern. Was beym Dividiren mit 15 (der vordersten Zahl dieser drey Sätze) übrig bleibt, sind Theile von einem Pfennige oder keine ganze Pfennige; was beym Dividiren mit 12 übrig bleibt, sind Pfennige oder Theile von einem Groschen; was beym Dividiren mit 24 übrig bleibt, sind Groschen, oder Theile von einem Thaler; die beym Dividiren jedes-

mal herausgekommene Summe sind Pfennige, Groschen, Thaler.

Die Probe von dieser Aufgabe wird also gemacht:

22 Kl. — 15 rthlr. 3 gr. $8\frac{4}{5}$ pf. — 15 Kl.

```
  5        24
----      ----
 110       63
 .         30
          ----
 .         363 gr.
 .          12
          ----
 .         734
 .        363
         ------
 .       4364 4/5 pf.
 .          5
         ------
 .       21824
 .          15
         ------
 .      109120
 .      21824   |  11   |
        ------  |  59   |
 ....   327360  | 2976  | 24(8 | 10 rthlr. 8 gr.
         1086   | 1222  | 244  |
           11   |   11  |  2   |
```

Verfahre eben so, wie beym vorigen; weil du hier aber im mittleren Satz $\frac{4}{5}$ pf. hast, so multiplicire die Pfenge mit 5 zu $\frac{1}{5}$ Pfennigen, und addire die 4 des Bruchs dazu; ferner multiplicire auch die 22 im vordersten Satze mit dem Nenner des Bruchs, nehmlich mit der 5, mit der herausgekommenen Zahl 110 dividire die große Zahl, mache es denn zu Pfennigen, Groschen und Thalern, wie vorher; so erhältst du die mittelste Zahl der ersten drey Sätze zur Antwort, wenn du recht gerechnet hast, nehmlich 10 rthlr. 8 gr.

b) 4 Schfl. Erbsen kosten 5 rthlr.; wie viel kosten 8 Metzen? Antwort: 15 gr.

4 Schfl.

```
4 Schfl. — 5 rthlr. — 8 Metzen.
16         24
——         ——
64         120
 .           8
           ———
 .........960 | 15 gr.
           32 |
```

Weil im letzten Satze eine kleinere Art von Einheiten als im vordersten stehet, so bringe beide Sätze unter die kleinste Art von Einheiten, mache nehmlich die 4 Schfl. im vordersten Satze mit 16 zu Metzen; die Thaler des mittlern Satzes mache zu Groschen; dann multiplicire diese Groschen mit den Metzen der letzten Zahl, und was heraus kommt, dividire mit den Metzen der ersten Zahl; kommen 15 gr.

Die Probe zu dieser Aufgabe wird also gemacht:

```
8 Mtz. — 15 gr. — 4 Schfl. Erbsen.
 .        64       16
         ———      ———
 .        60       64
 .        90
         ———
 . . . . 960 | 120 | 5 rthlr.
           1 |  24 |
```

Mache die 4 Schfl. des letzten Satzes mit 16 zu Metzen, mit der herausgekommenen Zahl multiplicire die mittelsten 15 gr.; kommen 960, diese dividire mit der vordersten Zahl, und mache, was heraus kommt, mit 24 zu Thalern.

c) 3 Scheffel 12 Metzen Roggen kosten 3 Thaler; wie viel kosten 5 Schfl.? Antwort: 4 rthlr.

```
3 Schfl. 12 Mtz. — 3 rthlr. — 5 Schfl.
16                             16
——                             ——
60                             80
 .                              3
                              ———
 . . . . . . . . . . .        240 | 4 rthlr.
```

 Theile

Theile die Scheffel in Metzen, dann multiplicire die 80 Metzen des letzten Satzes mit 3 rthlr. des mittlern Satzes, und was herauskommt, dividire mit den Metzen der ersten Zahl; kommt 4 rthlr. Denn im mittlern Satze war die kleinste Art Einheiten Thaler.

Die Probe wird also gesetzt:

5 Schfl. — 4 rthlr. — 3 Schfl. 12 Mtz.

```
16          16
--          --
80          60
 .          44
 . . . . .  240|3 rthlr.
```

Verfahre eben so, wie vorher.

d) 4 Schock Stroh kosten 12 rthlr. 12 gr.; wieviel kosten 2 Mandel 8 Bund? Antwort: 1 rthlr. 23 gr. 6 pf.

4 Schock — 12 rthlr. 12 gr. — 2 Mdl. 8 Bd.

```
  4       24          15
 --       --          --
 16       60          38
 15       24
 --      ---
 80      300
 16       38
 --     ----
240    11400
        (23                  12
11400|  47  | 1 rthlr. 23 2/24|1/2 gr.
5.8(2|  24  |
 14.(1|     |
```

Theile die Schock im vordersten Satze in die kleinste Art von Einheiten, die du im letzten Satze hast, nehmlich in Bund, und mache es mit dem letzten Satz eben so, und verfahre weiter, wie schon gelehrt worden.

Die Probe steht also:

2 Mdl.

2 Mdl. 8 Bd. — 1 rthlr. 23 gr. 6 pf. — 4 Schock

15	24	4
38	47	16
	12	15
	100	80
	47	16
	570	240
	240	
	22800	
	114	
	136800	

24	2(1		
42	16(2		
136800	3600	300	12 rthlr. 12 gr.
38888	1222	244	
333	11	2	

3) Es ist zweyerley: Entweder durch die Regel der 3 Sätze nach dem Preis des Einkaufs eines Dinges der gekauften Art fragen; (alsdenn muß man die Summe der gekauften Dinge sowohl, als die Summe des dafür gegebenen Preises wissen), oder den Preis einer Einheit wissen, und dann nach Anweisung der Regel der 3 Sätze fragen, wie hoch der Preis einer bestimmten Summe von Dingen überhaupt sey.

Im ersten Fall stehen die 3 Sätze, wie folget:

12 Centner Heu kosten 4 rthlr; wie viel kostet 1 Centner? Antwort: 8 gr.

12 Ctl. — 4 thlr. — 1 Ctl.

	24	
. . .	96	8 gr.
	12	

Weil im vordersten und letzten Satze nur eine Art von Dingen ist, so ist es nicht nöthig, sie in eine kleinere Art zu theilen; theile also blos die 4 rthlr. in Groschen. Diese Groschen sollten mit der 1 des letzten Satzes multiplicirt werden, weil du aber mit 1 nicht multipliciren kannst, so dividire sogleich mit der 12 des vordersten Satzes die Groschen des mittlern.

Im andern Fall stehen die Sätze, wie folget: 1 Centner Heu kostet 8 gr.; wieviel kosten 12 Centner? Antwort: 4 rthlr.

1 Ctr. — 8 gr. — 12 Ctr.?
12
96 | 4 rthlr.
24 |

Multiplicire den mittlern Satz mit dem letzten; was heraus kommt, mache zu Thalern; denn mit der Zahl 1 des vordersten Satzes kannst du nicht dividiren.

4) Aber es giebt noch eine Rechnungsart, die ihr in eurem Stande sehr brauchen könnt, geliebte Kinder, weil sie sehr oft vorkommt. Ich meine die Gesellschaftsrechnung.

Wie oft muß in der Gemeine etwas gegeben werden, wozu ein jeder nicht gleich viel giebt? Wie viel muß nun ein jeder geben, daß er nicht zu viel, und nicht zu wenig giebt?

Einige Beyspiele sollen dieses erläutern.

a) der Bauer { Hans hat 8 Gänse
Fritze — 3 —
Martin — 5 —
16 Gänse

Diese hütet Michel für 1 rthlr. Lohn; wie viel muß nun jeder der 3 Bauern, nachdem er Gänse hat, zu diesem Thaler Hirtenlohn geben? Dieses sind 3 Aufgaben aus der Regel der 3 Sätze. Das Verfahren ist, wie folget.

16 Gän-

16 Gänse 1 rthlr. — 8 Gänse.
• 24
• 8
• • 192 | 12 gr. Hans.
3 |

16 Gänse 1 rthlr. — 3 Gänse.
• 24
• 3
• • 72 | $4\frac{8}{16}$ | $\frac{1}{2}$ gr. Fritze.
(8 |

16 Gänse 1 rthlr. — 5 Gänse?
• 24
• 5
• • 120 | $7\frac{8}{12}$ | $\frac{1}{2}$ gr. Martin.
5 (8 |

Hans — 12 gr.
Fritze . . . 4 — 6 pf.
Martin . . 7 — 6 —

Sa. 1 rthlr. — „—" —

Bey der Probe wird der letzte Satz oder die Antwort allemal vorne, und der vorderste zuletzt gesetzt; z. E. hier 12 gr. gab Hans für 8 Gänse, wieviel für 16 Gänse? ꝛc. und auf diese Weise muß jedesmal der Thaler herauskommen.

b) 12 Tagelöhner haben gemeinschaftlich einen Graben von 120 Ruthen verfertiget, und bekommen für 1 Ruthe 5 gr. 6 pf.; wie viel haben sie überhaupt und ein jeder besonders verdient? Ueberhaupt 27 rthlr. 12 gr. und jeder besonders 2 rthlr. 7 gr.

 a Ru-

1 Ruthe — 5 gr. 6 pf. — 120 Ruthen?

```
                12
                66
               120  (1
              1320  24
                66  28(2
12 — 7920 | 660 | 27 rthlr. 12 gr.
       17 | 244 |
        1 |   2 |
```

12 Tagelöhner 27 rthlr. 12 gr. — 1 Taglöh.

```
                24
               120
                54 | 1(7 |
   . . .       660 | 55  | 2 rthlr. 7 gr.
                   | 24  |
```

Zuerst wird ausgerechnet, wieviel 120 Ruthen kosten, und alsdenn, wieviel jeder Tagelöhner von der Summe bekommt.

c) 10 Bauern, als 6 Zweyhüfner, und 4 Einhüfner, sollen nach Verhältniß ihrer Hufenzahl 3 Wispl. Hafer liefern; wieviel muß jeder hierzu geben? Antwort: Jeder Zweyhüfner 9 Schfl. und jeder Einhüfner 4 Schfl. 8 Metzen. Zuerst wird die Summe der Hufen ausgerechnet; alsdenn, wieviel von einer Hufe gegeben werden muß. Wenn man erst weiß, wieviel von einer Hufe gegeben werden muß, so ist es leicht nach diesen Anweisungen auszurechnen, wieviel jeder zwey, und jeder Einhüfner giebt.

Ihr sehet also aus diesen wenigen Beyspielen, die, wenn dieses Buch ein Rechenbuch wäre, sehr vermehrt werden könnten, (denn es giebt noch viel mehr und viel schwerere Rechnungsarten), daß die Zahlenkunst sowohl eine Uebung des Verstandes zu heißen verdient, als auch daß es sehr nützlich ist, sie zu verstehen.

Das

Das zwölfte Hauptstück.

Etwas von Ausmessung der Flächen und Körper, und etwas Mechanik; dem ein Verzeichniß der gewöhnlichsten Maaße und Gewichte ꝛc. vorgesetzt ist.

Eine ordentliche Meile ist so weit, als ein Mann in zwey Stunden gehen kann.

Eine halbe Meile ist eine Stunde Weges.

Eine Viertelmeile ist eine halbe Stunde Weges.

Eine Ruthe ist 10 Fuß Decimalmaaß, oder 12 Fuß Rheinländisch; beides ist aber gleich lang.

Eine Quadratruthe heißt in unserer Gegend eine viereckichte Fläche, da jede Seite 10 Decimal, oder 12 Rheinländische Fuß lang ist. Eine Cubicruthe heißt ein Würfel, oder sechs seitiger Körper, dessen Inhalt 12mal 12 oder 144 Fuß Rheinländisch, oder 100 Fuß Decimalmaaß ausmacht. So hat man denn auch Cubicfüße und Cubiczolle. Bei Berechnung des Inhalts alles dessen, was eine gewisse Dicke hat, findet diese Rechnung ihre Anwendung. Als bei Klaftern Holz, Graben machen, Mauren ꝛc.

Ein Fuß ist 12 Zoll Rheinländisch, oder 10 Zoll Decimalmaaß; beydes ist gleich lang.

Ueberhaupt hat man die Decimalrechnung, oder die Rechnung nach Zehen, um der kurzen Rechnung willen, vorzuziehen.

Ein Zoll ist ohngefehr einen starken Daum breit.

Eine Berliner Elle ist 2 Fuß oder 24 Zoll.

(Sie wird eingetheilt in halbe Ellen, Viertel und halbe Viertelellen).

Ein Centner ist 110 Pfund.

(Fleischergewicht, 100 Pfund).

Ein Pfund ist 32 Loth.

Ein Loth ist 4 Quentchen.

Eine Hufe ist 30 Morgen.

Ein Morgen ist hier 180 □ Ruthen. (Lies Quadratruthen).

(Es giebt auch alte Morgen, die größer sind, weil man sie noch nicht nach den neuen Maaße gemessen und eingetheilt hat).

Ein Wispel ist 24 Scheffel.

Ein Scheffel ist 16 Metzen, oder 4 Viertel.

Ein Faß ist 2 Tonnen.

Eine Tonne ist 96 Quart.

Ein Faden Holz ist 8 Fuß breit, 8 Fuß hoch, und 3 Fuß tief. Tief heißt hier, daß die Kloben oder Scheite so lang sind.

Eine Klafter ist 6 Fuß hoch, 6 Fuß breit, und 3 Fuß tief.

(Die Länge der Kloben oder Scheite ist nicht an allen Orten gleich).

Eine Pistole : : : 5 rthlr. sie haben ihren Namen gewöhnlich von dem Herrn, der sie münzen läßt. Als Friedrich, Wilhelm, Carl, und Luis (oder Ludwig) d'or. 2c.

Ein Dukaten ist 2 rthlr. 18 gr.

Ein Species-Thaler ist 1 rthlr. 8 gr.

Ein Reichsthaler ist : : : 24 gr.

Ein Gulden ist : : : 16 gr.

Ein Drittelthaler ist : : : 8 gr.

Ein Groschen ist : : : 12 pf.

Ein Pfennig ist : : : 2 Heller.

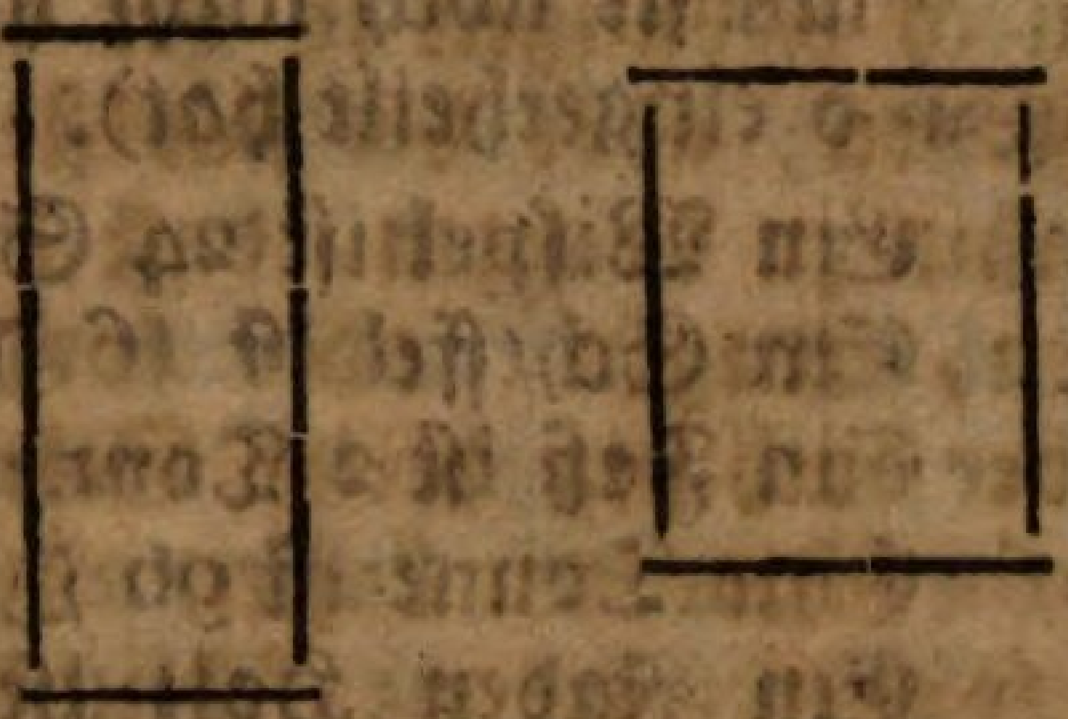
Weil aber eine Münze bessern Werth hat, das ist, mehr von Gold oder Silber in sich hält, als die andere; so giebt man Aufgeld, wenn man sie haben will, oder haben muß. Man nennt das Aufgeld auch Agio.

Nachdem ihr die wichtigsten Unterschiede der hier gewöhnlichen Längen- und Flächenmaaße, Gewichte 2c. auswendig gelernt habt; so will ich euch die Anwendung davon in eurer Wirthschaft durch einige Beyspiele begreiflich machen.

Sage mir, mein lieber Sohn, welches Feld ist größer; Ein Feld, welches 100 Ellen lang, und 20 Ellen breit ist; oder ein Feld, welches 80 Ellen lang, und

und 30 Ellen breit ist? Dies kannst du wissen, weil du multipliciren kannst.

1.	2.
100	80
20	30
2000.	2400.



Das zweyte ist also 400 Quadrat Ellen größer.

Wenn einer unter euch Holz kaufen will, und es steht in Klafter, zu 6 Fuß die Kloben, Länge, so ist Ein Klafter so viel als zwey Klafter, zu 3 Fuß die Länge der Kloben oder Scheite.

Aber wenn nun einer Holz in Fäden kauft; der 8 Fuß Höhe und 8 Fuß Breite hat, wie viel Klafter, die nur 6 Fuß Höhe und 6 Fuß Breite haben, hat er in 4 Faden? Vorausgesetzt, daß die Scheite einerley Länge haben.

8
8
64.
4
256

6
6
36.
4(4
256 | $7\frac{1}{9}$ Klafter.
56

in 4 Faden ist die Antwort.

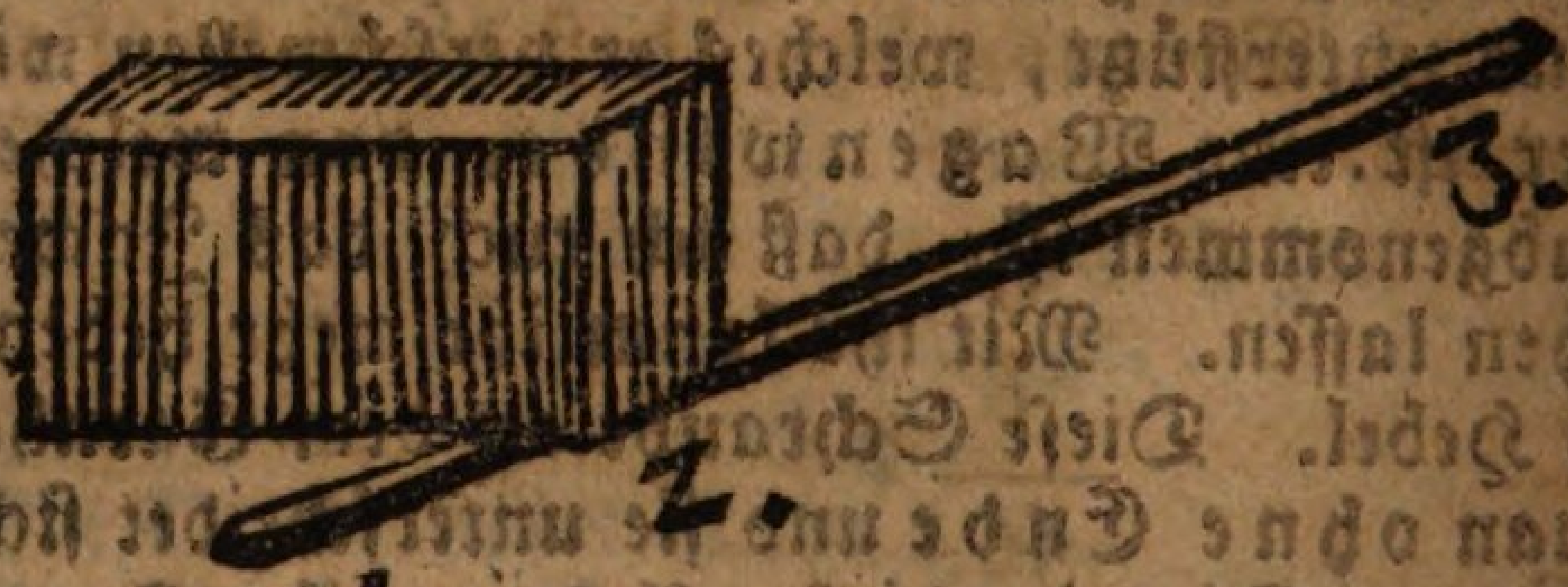
Da hier auch der schicklichste Ort ist, lieben Kinder, euch sowohl mit der nützlichen Erkenntniß von Wirkungen, die aus der natürlichen Kraft der Menschen entstehen, bekannt zu machen; als auch von der Verstärkung der Kraft durch die Kunst, euch Nachricht zu geben; so will ich euch hiermit den Hebel, die Schraube und den Kloben erklären; zugleich aber sollt ihr alle diese Dinge sehen, versuchen, und euch von dem, was ich euch davon sage, selbst überzeugen.

Seht,

Seht, Kinder! die Kräfte eines Menschen, welche sich im Heben und Tragen, oder Fortstoßen schwerer Lasten äußern, sind zwar sehr verschieden, und können durch Uebungen in der erwachsenen Jugend verstärkt werden; aber der stärkste Mensch pflegt es doch selten dahin zu bringen, daß er schwerer als 800 Pfund heben, tragen, oder fortstoßen könnte. Weil es nun aber doch bey vielen Gelegenheiten nöthig ist, sich mit weit schwerern Lasten abzugeben; so hat man darauf gesonnen, die menschlichen Kräfte durch Kunst zu verdoppeln.

Mein Sohn! hast du nicht gesehen, einen beladenen Wagen schmieren? Was that derjenige, der ihn schmieren wollte? — Recht! er steckte eine starke Stange unter die Achse, und hob den Wagen in die Höhe — Mehr brauchen wir davon nicht zu wissen.

Diese Stange nun heist ein Hebel oder Hebebaum. Hieran sind 3 Punkte zu bemerken.



Erstlich der Ruhepunkt des Hebels, ganz unten. Zweytens, der Lastpunkt, da wo die Last aufliegt. Und drittens, der Hebepunkt, wo der Mensch seine Hand oder Schulter ansetzt, um zu heben. Es versteht sich, daß dergleichen Dinge, die mit dem Hebebaum auf diese Art gehoben werden sollen, nicht dichte auf der Erde aufliegen müssen. Man kann sonst auch durch niederdrücken der Hebelspitze No. 3. Lasten heben, dann muß man aber bey No. 2. dem Hebel eine Unterlage geben, und No. 1. kommt sodenn unter die Last. Also No. 2. wird Ruhe- und No. 1. Last-Punkt in diesem Fall. Durch Beurtheilung der Umstände sieht ein vernünftiger Mensch bald, in welchem Fall die eine oder die andre Art des Hebens vorzuziehen sey.

Die

Die wichtigsten Regeln beym Gebrauch des Hebels sind diese:

1) Sucht, unter der Last, dem Hebel einen festen Ruhepunkt zu schaffen.
2) Entfernt den Ruhepunkt von dem Lastpunkt nicht zu weit.
3) Je weiter ihr den Hebepunkt von dem Lastpunkt entfernen könnt, je leichter werdet ihr heben.

Nun probirt selbst bey dem großen Blocke vor jener Thür die Richtigkeit dieser Regeln. Ihren Nutzen werdet ihr künftig, bey sehr vielen Sachen, inne werden.

Die Schraube dient eben auch, (wenn man will) Lasten zu heben; aber auch, noch viel andre Wirkungen hervorzubringen. Sie hat überdieß den Nutzen, daß sie die Last sehr allmählich ihre Stellen verändern läßt; wobey ich Zeit behalte, sie in jeder Stellung zu behandeln, und hat noch den Vortheil, daß sie ohne Unterstützung trägt. Eine solche Schraube seht ihr, wenn der Zimmermann ein Haus in die Höhe hebt, und unterstützt, welches er verschwellen will.

Hier ist eine Wagenwinde, von welcher der Deckel abgenommen ist, daß ich euch das Inwendige kann sehen lassen. Mit ihr könnt ihr mehr heben, als mit dem Hebel. Diese Schraube an dem Garnhaspel, nennt man ohne Ende und sie unterscheidet sich von allen andern Dingen dieser Art, weil alle andere Schrauben sehr bald zu Ende geschroben werden, und alsdenn unbeweglich stecken; bey dieser aber fängt das Schrauben immer wieder von vorn an.

Wer einmal eine solche Schraube gesehen hat, kennet sie gleich.

Die Rolle oder Kloben, welcher da vor euch liegt, ist eigentlich ein Rad oder Scheibe, welche sich um eine Spille bewegt, und darum ausgehöhlt ist, damit der Strick, damit man ziehet, nicht herausglitsche. Man braucht ihn zum Heben schwerer Lasten, auch zum Fortziehen derselben. Je mehr Kloben sind, (und wenn sie zwischen zwey Scheiben von Holz bevestigt sind, heissen sie ein Flaschenzug) je schwerere Lasten kann man ziehen, oder in die Höhe schaffen. Ich will

euch

euch die Kloben anhängen; nun versucht einmal, wie leicht ihr den schweren Stein, den ich angebunden habe, werdet in die Höhe bringen können.

Bey dem Kloben ist zu merken, daß, je leichter er sich um die Spille bewegt, je größer und je runder er ist, desto leichter wird es dem, der damit arbeiten soll. Je höher, oder je weiter von der Last er anzubringen ist, desto länger muß der Strick seyn, und desto leichter könnt ihr die Last damit heben, oder fortziehen.

Wenn ihr, lieben Kinder, werdet Wirthe seyn; so freue ich mich, was für nützliche Verbesserungen ihr werdet in eurem Geräthe machen. Z. E. Am Wagen; wie viel leichter würden die Pferde ziehen, wenn die Deichsel lang und stark gemacht, auch zwischen viel längern Achsschenkeln befestigt wäre, als jetzt geschieht; wenn die Räder recht rund, und die Achse recht in das Rad paßte; auch etwa die Vorderräder so hoch als die Hinterräder wären; imgleichen die Pferde zwey und zwey, oder zwey an die Stange, und nur eins vorne gespannt würden?

Seht! alles dieses habt ihr hieraus lernen können. Die Deichsel ist ein Hebel; die Räder sind Kloben; das Langspannen ist die nützliche Entfernung von der Last, um desto besser ankommen und fortziehen zu können.

Das dreyzehnte Hauptstück.

Vom Augenmaaß, und Betruge der Sinne.

Es ist sehr nützlich, lieben Kinder, daß ihr diejenige Vollkommenheit euch anschafft, die man Augenmaaß nennet.

Das Augenmaaß ist diejenige Geschicklichkeit, da man vom Verhältniß der Dinge schnell, aber richtig urtheilt; z. E. einen Raum, wenn etwas daran gelegen, und die genaueste Richtigkeit entbehrlich ist, im Augenblick mit hinlänglicher Richtigkeit überschlägt, da man es, z. E. einem Körper ansieht, wieviel Stärke

dazu

dazu gehört, ihn zu bewegen, und sich dabey so wenig, als möglich irret rc.

Diese Geschicklichkeit wird erlangt durch Uebung.

Bey euren Spielen selbst, lieben Kinder, braucht ihr schon Augenmaaß, ohne es zu wissen. Wenn ihr Kegel schiebt; so richtet ihr euren Wurf stark oder schwach ein; nachdem ihr glaubt, daß es nöthig ist. Wer unter euch am besten Kegel schiebt, der hat das richtigste Augenmaaß. Wenn ihr eine Schlitterbahn habt; so richtet ihr den Anlauf so ein, daß ihr zu Ende kommt. Wenn ihr einen Stein seht, so wißt ihr meistentheils vorher, ob ihr ihn heben könnt, oder nicht.

Je älter ihr werdet, desto nützlicher wird euch diese Uebung werden. Bey Verfertigung eures Ackergeräths, bey Ladung eurer Wagen, und bey unzähligen Vorfällen kann es euch dienen, Augenmaaß zu haben.

Aber eure Sinne sind nicht untrüglich. Ich ermahne euch daher, das Augenmaaß nur in denen Fällen zu brauchen, da keine Zeit zu Erlangung mehrerer Gewißheit sich findet, oder die Sache selbst der Kosten des Ausmessens nicht werth ist.

In der Ferne scheint alles kleiner als es wirklich ist. Wenn es neblicht ist, so läßt alles größer, als es ist.

Seht diesen Stock in dem Glase mit Wasser. Ist er gerade oder krumm? — Du irrest, mein Sohn! er ist nicht krumm, sondern gerade; aber im Wasser schien er dir krumm. Wenn die Luft absteht, dünken dir die Glocken, die geläutet werden, viel weiter, als sie sind. Und wenn du krank werden willst, schmecken dir die Speisen sauer oder bitter. Wenn ihr euch beschädigt habt, so glaubt ihr, man faßt euch sehr hart an, da doch, wenn das Glied gesund wäre, ihr kaum fühlen würdet, daß man euch anrührt.

Seht hieraus, lieben Kinder, die Sinne sind nicht immer ganz sichere Richter über die Wahrheit einer Sache; und ihr würdet Zeitlebens in Gefahr geblieben seyn, euch zu irren, wenn euer Verstand nicht wäre durch die Erziehung in der Schule in den Stand gesetzt worden, euren Sinnen zu Hülfe zu kommen. Wenn

also

also sonderlich eure Sinne euch rathen werden, dies ist gut, das ist böse; so braucht allemal euren Verstand dabey, daß ihr erfahrt, ob die Sinne auch Recht haben.

Das vierzehnte Hauptstück.

Von natürlichen Dingen, zur Vermehrung nützlicher Erkenntniß.

Ihr wißt, lieben Kinder, daß Gott alles, was ist, geschaffen, oder, daß Gott die erste Ursach aller Dinge ist.

Der Himmel und die Erde erzählen uns Wunder von ihrem Schöpfer.

Dadurch, daß die Menschen ihren Verstand zu nützlichen Dingen angewendet haben, wissen wir: daß die Sonne sehr viel größer ist, als sie uns scheint, weil sie sehr weit von uns entfernt ist. Ihr wißt aber, daß in der Entfernung große Dinge in unsern Augen klein scheinen. Sie hat so viel Licht und Wärme in sich, daß sie den Wachsthum der Gewächse befördern, uns erwärmen, und es helle machen kann, ob sie gleich so weit absteht. Nach der Sonne berechnen wir unsere Tage, Monate und Jahre.

Der Mond ist an und für sich dunkel, wird aber von der Sonne beschienen; nur wegen seiner verschiedenen Stellung gegen die Sonne und die Erde sehen wir nicht immer gleich viel von seiner dadurch erleuchteten Hälfte. Zuweilen wird die Sonne oder der Mond merklich verfinstert, wenn entweder die Erde zwischen der Sonne und dem Monde, oder der Mond zwischen der Erde und der Sonne steht, und also die gewöhnliche Erleuchtung verhindert.

Die Sterne sind theils Sonnen, theils Monde, in erstaunlich großer Anzahl; ein jeder erstaunlich groß, und erstaunlich weit von der Erde und von einander entfernt.

Denkt

Denkt also, so oft ihr den gestirnten Himmel seht, an die unbeschreibliche Macht eures Gottes, der alle diese Dinge gemacht hat, an seine Weisheit, nach der er alle diese ungemein große Körper in Bewegung gesetzt hat, und in solcher Ordnung erhält!

Denn alle diese Körper bewegen sich um einander, immer in bestimmten Bahnen, oder Kreisen. Diejenigen, die unserer Erde am nützlichsten sind, sind so eingerichtet, daß nach der göttlichen Verheißung auf unserer Erde nicht aufhört Sommer und Winter, Kälte und Wärme, Saatzeit und Aerndte, und daß, wenn viel Arbeit ist, lange Tage, und wenn weniger Arbeit ist, kurze Tage sind. Das Licht der Sonne ist so gemäßigt, daß wir Menschen sowohl, als die Thiere dabey sehen können.

Der Mensch ist von Gott wunderbar bereitet. Das Auge zum Sehen; das Ohr zum Hören; die Haut ist mit empfindlichen Nerven versehen zum Empfinden. Die Augen stehen vorne im Gesichte, damit der Mensch von weiten gewahr werden könne, was vor ihm ist. Den Kopf aber kann er drehen, um nach allen Richtungen hinzusehen. Im Auge mahlt sich das Bild einer jeden Sache. Die Ohren stehen an jeder Seite, um durch jedes Geräusch den Menschen aufmerksam zu machen. Im Ohr prallt der Schall, das ist, die auf verschiedene Art bewegte Luft, gegen ein Häutchen an, welches die Trommel heißt. Die Nerven sind allenthalben in der Haut verbreitet, um jede Berührung zu empfinden; und durch eben diese Nerven entsteht in der Nase der Geruch, und im Munde der Geschmack. Durch den Mund nehmen wir die Speisen zu uns. Und nachdem wir die Speise mit den Zähnen zerkaut, und mit der Feuchtigkeit im Munde zum Hinunterschlucken tüchtig gemacht haben, so empfängt sie durch den Hals der Magen. Im Leibe sind überdies das Herz, welches das Blut allenthalben hin und herumtreibt; die Leber, welche das Grobe in dem Blute von dem Feinen scheidet; und die Lunge, welche, neben andern Verrichtungen wie ein Blasebalg, die innerliche Hitze kühlt. Außerdem sind noch die Galle, welche

die Speisen im Magen auflösen hilft: die Milz und die Nieren, welche die verschiedenen Feuchtigkeiten zubereiten und die untauglichen abführen, bis endlich das, was der Körper von den Speisen nicht braucht, durch die gewöhnlichen Wege seinen Ausgang nimmt. Seht lieben Kinder, welch weisheitsvolles Verhältniß! Wie wunderbarlich ist dies alles eingerichtet! Alles was beysammen ist, schickt sich auch zu einander. Die Erde zu denen Himmelskörpern, die zu ihr gehören; der Mensch zu der Erde, die er bewohnt; seine Gliedmaßen zu seinen Trieben, zu seinen Nahrungsmitteln, zu seiner Lebensart. Dieses richtige Verhältniß der Dinge zeuget von der großen Weisheit des Schöpfers, und heißt uns ihn in dankbarer Demuth anbeten. Die Hände und Füße zum Exempel, sind ebenfalls zu allen menschlichen Verrichtungen geschickt. Durch vernünftigen Gebrauch der Hände können wir über die Thiere herrschen, und uns alles Nöthige verschaffen, und durch die Füße uns von einem Ort zum andern bewegen.

So oft ihr eure Glieder anseht, lieben Kinder; so dankt dem Schöpfer, der euch so herrlich bereitet hat! Und da ihr sowohl, als alle eure Glieder, Gottes Eigenthum seyd; so hütet euch, daß ihr eure Glieder nicht zur Sünde gebraucht, sondern wendet sie durch rechtmäßigen Gebrauch zur Ehre Gottes an!

Die Thiere, deren eine unzählbare Menge, groß und klein, auf der Erde, oder im Wasser, leben, sind zu eurem Nutzen da. Ihr dürft sie gebrauchen, und wenn ihr Tod euch größern Nutzen verschafft, als ihr Leben, auch tödten; aber hütet euch. daß ihr sie nicht unnöthig martert. Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes, sagt die Bibel. Ich weiß gewiß, das es euch schädlich ist, wenn ihr unbarmherzig mit den Thieren umgeht. Die bösen Kinder pflegen im Sommer die Vogelnester zu zerstören: laßt das nicht von euch gesagt werden! Die Vögel singen euch ihren Gesang, und die meisten darunter schaffen die Raupen und andere Gewürme weg, die Früchten und Menschen schädlich seyn könnten.

In allen Theilen der Welt giebt es andere Thiere.

In

In den warmen Ländern andere, als in den kalten. Einige Vögel fliegen auch, wenn der Sommer aufhört, nach solchen Ländern hin, wo es wärmer ist, als hier.

Denn, lieben Kinder, die Erde, oder der Himmelskörper, den wir bewohnen, wird in vier Haupttheile eingetheilt. Europa, (so heißt der Theil, in dem wir wohnen). Asia, liegt uns gegen Osten, oder gegen den Aufgang der Sonne, (darin liegt das gelobte Land, oder Judäa). Afrika liegt uns gegen Süden oder nach der Gegend hin, wo im Winter die Sonne in der Mittagsstunde zu sehen ist, (darin liegt Egypten, von woher Gott die Kinder Israel wunderbar nach dem verheißenen Lande führte). Und Amerika. Dieser letzte Theil liegt uns gegen Westen (d. i. gegen Niedergang der Sonne) über die See, und ist vor 300 Jahren von einem Seefahrer entdeckt, der Columbus hieß. Es giebt noch viel Land, was nicht ganz entdeckt ist. Was nun nicht Land ist, das ist Wasser. Alles zusammen aber ist eine fast runde Kugel.

Gott hat eine Kraft erschaffen, alles, was zu jedem Theil der Schöpfung, der ein besonderes Ganzes ausmacht, gehört, daran vest zu halten, daß es sich nicht in dem Außenraume verlieren kann. Diese Kraft heißt die Schwere. Ihr werdet erstaunen, wenn ich euch sage, daß es Leute giebt, die uns die Füße zukehren. Hier ist die Abbildung der Erdkugel. Stellet euch vor, daß hier eine Fliege kröche, und da unten auch eine, so werdet ihr es einigermaßen begreifen. Die Gewächse sind eben auch verschieden, so wie die Farben der Haut an den verschiedenen Menschen, die die Erde bewohnen.

In den warmen Ländern wachsen andere Früchte, Bäume und Kräuter; so giebt es andere Thiere, und anders aussehende Menschen. Es ist erstaunlich, lieben Kinder! daß aus einem so kleinen Korne so große, und daß auf dem Erdbogen so viele und verschiedene Gewächse wachsen können.

Vor allen Dingen aber müssen wir Gott preisen; daß er das Korn zur Haupterhaltung und Nahrung des Menschen geschaffen hat; es als Saat, unter

Frost und Schnee, nicht verderben läßt, und daß daraus eine Speise werden kann, die wir Brodt nennen, und die man alle Tage essen kann. Die allerwenigsten Gerichte, lieben Kinder, sind von der Art, und wenn es die allerkostbarsten wären, daß der Mensch sie alle Tage vertragen kann. Aber Brodt kann er alle Tage essen, und es bekömmt ihm wohl. Haltet daher das mit wahrer Empfindung gesprochene Dankgebet vor und nach Tische für eure Schuldigkeit! Und weil der Brodtmangel die größte Landesnoth ist; so bittet Gott, daß er euch mit täglichem Brodte segnen, und vor der Geringschätzung seiner Gaben behüten wolle.

In der Welt hat alles seinen Nutzen; und selbst das Uebel. Was dem einen schadet, das hilft dem andern. Wenn der Baum lange genug getragen hat; so stirbt er ab. Man braucht ihn zu Brenn- oder Bauholz, oder macht hölzerne Geräthe davon. Wenn das Schwein fett ist; so wird es geschlachtet, und dient den Menschen zur Speise.

Der Tod ist das Ende eines Lebens. Bey einigen Thieren folgt auf eine Art des Lebens eine andere. Die Raupe stirbt; aber es wird ein Schmetterling daraus. Unsere Seele stirbt nicht. Nach des Lebens Tode erwarten wir eine Vergeltung unserer Thaten, sie seyn gut oder böse, nach Gottes Wort. Die nicht gut gelebt haben, fürchten sich also vor dem Tode. Werdet daher gerecht und tugendhaft; so werdet ihr das Leben lieben, und den Tod nicht scheuen! Denn der Gerechte ist auch im Tode getrost.*

* Des Herrn Ober-Consistorialrath Büsching Buch: „Unterricht in der Naturgeschichte für diejenigen, welche noch wenig oder gar nichts davon wissen." ersetzt die Mängel dieser kurzen Naturlehre sehr glücklich, und ist allen Lehrern zu empfehlen.

Das funfzehnte Hauptstück.

Von den Mitteln, die Gesundheit zu erhalten; und einige einfache Vorschläge, die verlorne Gesundheit wieder herzustellen.

Lieben Kinder! wer ist unter euch, der nicht wisse, wie dem zu Muthe sey, der krank ist!

Nicht wahr, mein Sohn, wenn man anfängt krank zu werden; dann thut einem dies und das weh. Der Kopf ist träge und schwer; man hat empfindliche Hitze oder Frost. Seht! wenn man alles dieses nicht fühlt, munter und froh ist, dann ist man gesund. Wie ihr wißt, so besteht der Körper des Menschen aus vielen Theilen und keine Uhr ist so künstlich eingerichtet, als eben diese Theile zu einander eingerichtet sind. Wenn also das Verhältniß der vesten und flüßigen Theile des Körpers so ist, wie es seyn soll, dann ist man in dem Zustande der Gesundheit, wo nicht, im Zustande der Krankheit.

Bey euch in eurem arbeitsamen Berufe wird es wohl hauptsächlich auf vier feindselige Dinge ankommen, wodurch die meisten in Krankheit verfallen.

Zum ersten ist Erhitzung. Seht, lieben Kinder! wenn ihr spielt, oder wenn ihr erwachsen, arbeiten werdet; so kann es nicht fehlen, daß ihr nicht warm werden solltet. Dieses nun würde euch wenig schaden, wenn ihr nicht oft, den daraus entstehenden Durst zu stillen, sogleich kaltes Getränke zu euch nehmet.

Hiervor hütet euch sorgfältig. Denn dadurch, daß ihr innerlich euch so plötzlich abkühlt, entsteht eine Verstopfung und Verhärtung an Lunge und Leber, die sich in Geschwüre und Auszehrung, bald aber mit dem Tode endiget. Wartet also eine Zeitlang, brockt Brodt ins Getränke, laßt es weichen, und esset es allmählig; so wird der Durst vergehen, und ihr erhaltet eure Gesundheit. Oder wenn ihr ja unbesonnerer Weise schon

einen kalten Trunk gethan habt, so sitzet wenigstens nicht stille, sondern macht euch sogleich viel Bewegung, bis ihr wieder in den Schweiß kommt.

Die zweyte Feindin eurer Gesundheit ist Erkältung. Kühle Tage und Abende im Sommer nach heißen Tagen; das Liegen auf der kühlen Erde nach Erhitzungen, das sind ohngefähr die gewöhnlichsten Ursachen der Erkältung.

Seht, lieben Kinder! ein jeder Mensch muß beständig durch die Haut eine feine Feuchtigkeit wegdünsten. Wenn sie Schweiß wird, durch heftige Bewegung; dann kann man sie sehen und fühlen. So lange Wärme genug in der äußern Haut ist, sind die Schweißlöcher offen; sobald aber eine Erkältung die Haut betrifft, wird der Schweiß in den Schweißlöchern zähe und gerinnet. Alsdenn können die feinen Feuchtigkeiten nicht mehr durchdringen; sie stocken und häufen sich; im Blute sind sie nichts nütze: denn davon sind sie schon einmal abgeschieden worden. Dann entsteht Trägheit in den Gliedern, Husten und Schnupfen, Zahnschmerzen, Gicht, die Ruhr und andere Plagen, oft aber Schlagflüsse und ein plötzlicher Tod. Wenn ihr also in der Aerndte, oder sonst warm geworden; so ziehet mehr Kleidung über den Leib; setzt oder legt euch nicht warm auf die kühle Erde; in die Zugluft ohne Bedeckung; vielweniger legt euch im vollen Schweiße mit dem Leibe auf die kühle Erde, und schlaft nicht in diesem Zustande ein. Heitzet im Winter nicht zur Ungebühr eure Stuben; so werdet ihr manchem schweren Anstoß entgehen.

Der dritte und gewöhnlichste Fehler ist die Uebermaaß im Essen und Trinken, oder Ueberladung des Magens.

Lieben Kinder! wenn ihr größer werdet, so werdet ihr viel Leute sehen, die da essen, als äßen sie nur einmal in ihrem Leben; und die nicht eher aufhören zu trinken, als bis sie ohne Verstand hinfallen. Verabscheuet solcher Leute Gesellschaft und ahmet ihnen nicht nach! Hütet euch vor Uebermaaß in den Nahrungsmitteln, sie kommen euch nicht zu gute. Gewiß nicht

das

das viele Essen, sondern das gute Verdauen bringt Gedeyen, bei Kindern und Erwachsenen. Denn der Magen giebt die meisten überflüßigen Nahrungsmittel unverdauet von sich, und ihr habt also die edle Gabe, davon ein Nothleidender hätte können satt werden, verderbet. Ueberdem schadet euch der Ueberfluß: euer Magen kann das nicht leicht zu gesundem Nahrungssafte verdauen, die große Anstrengung macht es, daß er drückt und schmerzt. Kopfweh, unruhiger Schlaf, und ein Eckel vor dem Essen, sind die Wirkungen davon. Wenn ihr also meist satt seyd; so hört auf zu essen. Alsdenn werdet ihr stets mit Dankbarkeit die Gabe Gottes ansehen und genießen können.

Der vierte Feind der Gesundheit bey euch ist der Gram und Kummer des Gemüths.

Wenn Verdruß und Nahrungssorgen den Menschen quälen und nagen; so wird er unmuthvoll und verdrossen zu allem. Und weil, so lange der Mensch lebet, Körper und Seele genau verbunden sind; so leidet der Körper mit, wenn die Seele sich grämet. Daraus kann Schwermuth, Raserey und die unselige Narrheit entstehen, daß ein Mensch Hand an sich selbst legt, und sich tödtet; weil er den Verdruß nicht länger ertragen mag.

Richtige Erkenntniß von Gott kann euch, lieben Kinder, am sichersten vor Gram und Kummer bewahren. Wenn ihr das Eure thut; so wird Gott schon das Seine thun. Ihr sollt nicht sorgen, wie die, die von Gott nichts wissen, sagt die Bibel. Alle eure Sorgen werfet auf ihn: denn er sorget für euch! Vielmehr freuet euch allewege der Gnade und Wohlthaten Gottes, und wehret damit der Traurigkeit über irdische Dinge, welche, wie ihr wißt, den Tod bringet!

Lieben Kinder! Ich kann euch auch nicht andringend genug die Reinlichkeit empfehlen. Wasser ist leicht zu haben, und wird doch nicht oft genug gebraucht. Wie nöthig wäre es aber doch, weil aus der Unreinlichkeit so viel Krankheiten entstehen, (als Krätze, Grind, Geschwüre, Krebs und andere böse Schäden) daß man alle Tage nicht allein oft die Hände, sondern zuweilen

den ganzen Körper im Wasser reinigte, oder sich badete. Ihr glaubt nicht, lieben Kinder, wie gut das Wasser sey; wie gesund und frisch es mache; und wie manche Krankheiten ihr von euch abwenden könntet, wenn frisches Wasser sowohl oft zum Getränk, als zum Baden, gebraucht würde.

Zur Reinlichkeit gehört auch, daß man oft im Wasser gewaschenes Zeug anziehe, und sich oft kämme; dichte vor den Fenstern kein stehendes faules Wasser leide; die Ausleerungen des Leibes nicht nahe an den Häusern oder Straßen verrichte; die Betten oft in die Sonne oder Luft lege; die Stuben oder Kammern oft ausfege und mit Wasser reinige; die Fenster der Stuben oft, sonderlich in der Mittagsstunde, öffne, und dann mit Schießpulver, oder, (wer es haben kann) mit angezündeten Wacholdersträuchern räuchere ꝛc.

Aber mit allen diesen ist doch nicht gesagt, lieben Kinder, daß ihr bey aller menschlichen Vorsicht gar nicht solltet krank werden können. Man kann in Umstände kommen, wo man nicht Herr über alles ist, was geschieht. Durch Ansteckung von andern kann man krank, und auch ohne Schuld verwundet werden.

Ich will euch also aufrichtig einige wohlfeile Mittel, und ein Verhalten bey euren Krankheiten rathen, das euch nützlich seyn wird; zuförderst euch aber mit gewissen Zeichen von Krankheiten bekannt machen; so daß ihr, wenn ihr keinen Arzt haben könnt, (denn sonst ists eure Pflicht, seines Raths euch zu bedienen) euch zur Noth, wo nicht helfen könnt, doch nicht schadet. Ein wohlfeiles und oft bewährt befundenes Mittel wider das Reißen in den Gliedern, oder die Gicht, ist folgendes.

Nimm getrocknete Wurzel von der großen Klette, 6 Loth, koche sie in 2 Maaß oder Quart Wasser bis auf ein Maaß ein, und trinke 6 Wochen lang jeden Tag ein solches eingekochtes Maaß Klettenwurzelwasser. Du kannst es in drey Theile, als früh, Mittags und Abends, eintheilen, und kalt trinken.

Wenn ihr Ziehen in den Gliedern, Kopfweh, bald Frost, bald Hitze habt; so habt ihr ein Fieber. Alsdenn

denn trinkt kein ander Getränke, als eine Handvoll reingewaschene Gerste mit einem Maaß Wasser gekocht, bis die Gerste platzt; und denn in jedes Maaß davon, wenn es laulicht und abgegossen ist, ein Loth gereinigten Salpeter gethan. Hiervon trinkt, je mehr, je besser. Esset nichts, als bis ihr wieder rechten Hunger habt, und denn doch nur mäßig, und haltet euch mäßig warm, daß ihr gelinde ausdünstet.

Wenn die Kinder die Pocken noch nicht gehabt haben, und krank werden: so ist dieses Getränk unvergleichlich. Wird der Hals bey Pocken, Masern rc. schlimm; so thut einen Löffel Honig in vier Löffel Essig, und gebt dem Kranken alle Viertelstunden eine Messerspitze voll davon. So bald sie aber krank werden, so laßt alt und jung mit einem Brech- oder Purgiermittel, (dergleichen etliche, so wie etliche Loth gereinigten Salpeter, ein jeder Hausvater im Hause, an einem trocknen Orte verwahrt, haben muß) den Leib reinigen. Macht denn die Stube nicht sehr heiß; deckt den Kranken nicht heiß mit dicken Federbetten, sondern lieber mit zweyfach zusammen gelegter Leinwand zu; und laßt ihn sehr viel dünnes abgekochtes Hafergrützenwasser kalt trinken. Ihr werdet euch über die Besserung vieler freuen.

Ein dreytägiges Fieber, das ist, wo ein guter Tag zwischen zwey Fiebertagen ist, hat Kälte und dann Hitze. Wenn ihr es einmal gehabt habet; so nehmet ein Brech- und Purgiermittel ein. Denn gewöhnlich haben diese Fieber ihren Sitz im Magen oder Gedärme. Hilft dieß nicht: so ist es Zeit, den Arzt zu fragen.

Ein viertägiges Fieber ist ein solches, wo zwischen zwey Fiebertagen zwey gute Tage sind. Bey dem viertägigen und täglichen Fieber sowohl, als bey dem, welches in einem fort mit Hitze anhält, und daher ein hitziges Fieber genennt wird, muß sogleich der Arzt gefragt werden. Das Getränk, wie oben, aber schadet nicht, so wenig, als die Verordnung, die Kranken nicht mit Hitze zu quälen.

Die Ruhr, welche gewöhnlich die rothe Ruhr heißt, entsteht gemeiniglich von Verkältung, und ist

mit heftigen Leibschmerzen und Drängen im Mastdarm begleitet. Es geht Geblüt durch den Stuhlgang ab, und muß in Zeiten bey dem Arzt Hülfe gesucht werden. Im Anfang einige Brechmittel, täglich eins genommen, sind sehr nöthig, sonderlich, wenn sich eine Beängstigung und Drücken in der Herzgrube äußert. Das Getränk ist dünne Hafergrützenbrühe, darin man, auf jedes Maaß, Quart, oder Mitteltopf voll von dieser Brühe, ein Loth sauer Weinsteinsalz auflösen läßt, davon laulicht getrunken so viel als möglich; und Clystire von laulichtem Wasser, wozu ein Paar Löffel Leinöhl gethan werden. Das beste Purgiermittel vor der Ruhr wird in der Apotheke aus Tamarinden zubereitet, und kann öfter, als einmal, bis alles Drängen aufhört, gebraucht werden. Oft aber weicht die Ruhr blos diesem einzigen oben vorgeschlagenen Getränke, wenn es frühzeitig und häufig genug gebraucht wird. Aber alle hitzige, und stopfende Mittel sind in dieser Krankheit höchst schädlich.

Wenn faule Fieber, das ist, solche, die den Patienten gleich Anfangs alle Kräfte benehmen, sich äußern; so ist der Trank von Gerste, mit etwas Weinessig säuerlich gemacht, und in jedes Maaß einen Löffel voll Honig gemischt, anzurathen; aber die Hülfe eines Arztes doch sehr bald nöthig.

Das Hauptsächlichste bey allen Krankheiten ist, daß der Kranke nicht in einer dumpfigen Stube und heißen Federbetten gehalten werde; sondern, daß man in der Mittagstunde die Fenster alle Tage öffne, den Kranken so lange wohl zudecke, und auf die Art die Luft in der Stube reinige, daß man die Dünste heraus, und reine Luft herein lasse.

Bey Quetschungen ist kalt Wasser mit Eßig, oft aufgelegt, das Beste. Wunden aber, mit einem in kalt Wasser getauchten Lappen alle Tage zweymal verbunden und von der Materie gereinigt, heilen ohne Pflaster. Sonst ist frisches Baumöhl und Weineßig unter einander so lange gerührt, bis es dicke wird, die beste Wundsalbe. Wenn Hitze in eine Wunde kommt, welches aber bei diesem Verfahren nicht leicht geschiehet;

het; so kocht Leinsaamen in Wasser und Eßig, und schlagt es zwischen zwey Lappen laulicht warm oft um, so wird sich die Entzündung zertheilen. Wenn sich aber ein Geschwür zusammen zieht, und sich nicht zertheilen will, so kocht Leinsaamen in Milch, und legt es zwischen zwey Lappen, so warm man es an den Backen leiden kann, oft auf; so wird es sich zusammen ziehen, und reif werden. Auch ist untereinander gerührt und aufgestrichen Honig und Waitzenmehl, das leichteste Mittel, Geschwüre zu zeitigen. Ist denn die Materie im Geschwüre reif, welches an der Weiche desselben, und am Pochen und Brennen darin zu spüren ist, so läßt man es mit einer Fliete oder Lanzette aufmachen. Wenn die Materie herausgelaufen ist, so ist auch Linderung da. Faule Geschwüre an den Beinen weichen öfters auf wiederholtes Baden des kranken Gliedes in kalten Flußwasser. Zumal wenn man das Geschür sogleich nach dem Bade mit Blättern von spitzigen Wegbreit ganz bedeckt, und verbindet, damit es die äußere Luft nicht berühren könne. Man kan auch mit dem Saft dieser Blätter die Wunde zwischen der Badezeit oder alle 12 Stunden verbinden.

Vor allen Dingen aber wartet nicht mit dem Gebrauch aller Mittel bis zum dritten oder vierten Tag der Krankheit; sondern gleich im Anfange, wenn noch Kräfte da sind, kommt der Natur in Zeiten zu Hülfe, dadurch, daß ihr die Haupturſach der Krankheit, nehmlich den anghäuften Unrath im Magen oder Gedärmen, durch vieles Wassertrinken verdünnet, und durch Brechen und Purgieren wegschaffet; oder bey Erwachsenen, wenn viel Hitze, und Seitenstechen mit Brustbeschwerung da ist, die Vollblütigkeit durch Weglassung eines gehörigen Theils des Bluts, vermindert; und hütet euch denn, als vor Gift, vor allen hitzigen Mitteln, die von Unwissenden gerathen werden: denn sie schaden euch sicherlich; und es wäre ein Mord, den ihr an eurem eigenem Leben begienget, wenn ihr hierin leichtsinnig verfahren wolltet.*

* Das

* Das beste und wichtigste in diesem Hauptstücke habe ich der menschenfreundlichen Güte des Herzogl. Braunschweigischen Leibmedici Herrn Doktor Wagler zu verdanken.

Das sechzehnte Hauptstück.

Von der Landwirthschaft, als einem Berufe; und Grundsätze, worauf es bey allen Arten der Landwirthschaft ankommt.

Ein Stand, in welchem wir nach Regeln der Pflicht und Klugheit bleiben müssen heißt ein Beruf.

Solch ein Stand ist der eurige lieben Kinder. Sehr viel Ursachen verhindern es, daß ihr ihn nicht gegen einen andern vertauschen könnt. Ihr thätet aber auch Unrecht, lieben Kinder, wenn ihr euch euren Stand nicht gefallen ließet. Es ist der Baurenstand einer der allernützlichsten Stände. Alle Stände haben ihre eigene Lasten und Beschwernisse: So hat auch der Baurenstand die seinigen. Aber es ist doch fast der einzige Stand, in welchem man stark und gesund bleiben, und die unschuldigen Freuden der Natur beständig genießen kann. Sehr vieles von seinen Mühseligkeiten könnt ihr vermindern, sowohl durch Weisheit, Arbeitsamkeit, Treue, Gehorsam und Tugend überhaupt; als auch durch Erlangung allerley nützlicher Erkenntnisse in der Landwirthschaft, als eurem Berufe. Ob es nun gleich nicht zu läugnen stehet, daß es sehr nützlich wäre, wenn man die Landwirthschaft, als die allerwichtigste und nützlichste Handthierung, wie eine jede andre, ordentlicher lernen müßte: So werdet ihr doch nicht von mir erwarten, geliebte Kinder, daß ich euch eine jede Arbeit, die ihr sowohl als Knechte und Mägde, als Hauswirthinnen und Wirthe, verstehen müßtet, hier in der Schule, lehren sollte. Noch ist zu dergleichen Lehre in den Schulen keine Zeit und Anstalt und kein Lehrer ist darauf

vor-

vorbereitet und geschickt. Vielleicht ist euren Kindern das Glück einer vollständigen Unterweisung in lauter nützlichen Dingen bestimmt. Ich will also nur etliche Hauptstücke der Landwirthschaft berühren; und vor etlichen Hauptfehlern warnen, das übrige aber eurem Nachdenken überlassen.

Ein rechtschaffener Landwirth, Ackermann oder Bauer, Koßäte oder Halbhüfner, Tagelöhner oder Häusler, muß viel Kenntnisse besitzen. — Ihr werdet euch wundern, lieben Kinder, daß ich hier auch die Tagelöhner oder Häusler mitrechne. Da aber sehr oft ein Tagelöhner durch Heyrath oder Vergünstigung seiner Herrschaft, selbst eine Ackerwirthschaft bekommt, oder doch als Knecht oder Meyer andern in solcher Wirthschaft dient; so schadet es ihm nicht, so viel Erkenntnisse, als nöthig, davon zu haben, und in dieser Schule, wo die Kinder gleichen Unterricht genießen, dazu angewiesen zu werden.

Auch die Töchter können diesen Unterricht so wohl als die Söhne nützen; da sie oft als Wittwen, und sonst die Wirthschaft führen müssen.

Der Kornbau von allen Arten ist nun die Hauptsache des Ackerbaues. Das Korn wird in die Erde gesäet, nachdem vorher überdacht ist, in welchen Erdboden sich eine jede Art Korn am besten schicke.

Waizen ist fast das theuerste von allem Korn, und erfordert sehr guten Boden, (obgleich auch nicht zu leugnen ist, daß der Waizen auch in einem niedrigen und feuchten Lande zuweilen fast noch eher als der Roggen gedeiet), viel Dünger oder Mist, und öfteres Pflügen und Eggen, das ist, Lockermachen des Ackers, und Reinigung vom Unkraut, vornehmlich von Quecken oder Päken. Von dem Waizen wird Semmel und Kuchen gebacken, auch Bier gebrauet. Warum der Waitzen nicht das nützlichste Getreyde ist, werdet ihr gleich bey dem Roggen hören.

Roggen ist nicht völlig so theuer im Verkauf als Waizen, aber doch weit nützlicher; weil, erstlich aus ihm, wenn er zu Mehl gemahlen, unsere hauptsächlichste und unentbehrlichste Nahrung, das Brodt, gebacken

backen wird, da wir doch Semmel und Kuchen entbehren können. Ferner, der Roggen auf allerley Erdboden gemeiniglich wächst, also nicht solch gut Land nöthig hat, als der Waizen; auch einer so mühsamen Bearbeitung und Reinigung des Landes, als der Waizen, nicht bedarf, ob er sich gleich ohne Schaden verträgt; und endlich sein Stroh und seine Abgänge (Aehrfutter, Kaff) ein viel besseres Futter fürs Vieh geben, als vom Waizen. Diese beyde Arten Korn pflegt man Wintergetreyde zu nennen. Die folgenden sind Sommerfrüchte.

Gerste, die zum Bierbrauen unter andern pflegt gebraucht zu werden, und gewöhnlich weniger gilt, als der Roggen. Von der Gerste hat man vielerley Sorten; große oder zweyreihigte, weil an der Aehre zwey Reihen Körner sitzen; und kleine oder vierreihigte, weil vier Reihen Körner an jeder Aehre sind. Außerdem hat man auch Wintergerste, die an wenig Orten üblich ist, und sehr gut Land erfordert. Die Gerste überhaupt will guten, gedüngten Erdboden haben, der weder zu naß, noch zu trocken ist, und erfordert eine fleißige Bearbeitung durch Pflug und Egge.

Hafer. Dieses Getreyde ist gewöhnlich das wohlfeilste unter allen Arten Getreyde; man säet ihn gewöhnlich auf das magerste und schlechteste Land, und er muß mit der wenigsten Bearbeitung vorlieb nehmen. Es giebt aber bessern und glatten Hafer, wenn man ihn in gutes und wohlbeackertes Feld säet; sonst artet er bald aus, und wird rauh. Neben seinem Gebrauch bey gewissen Arten von Bier, und zu Grütze, ist er das gewöhnlichste Pferdefutter.

Sommerroggen wird auf solch Land gesäet, wo der Hafer nicht recht wachsen will. Er zährt aber das Land noch mehr aus, als der Hafer.

Lieben Kinder! Im Erdboden sind gewisse nährende Theile für jede Art Pflanzen; doch in manchem Erdboden für die eine Pflanze mehr, als für die andere. Daher entstehen die Redensarten: „dieser Fleck „Acker trägt nicht gut Winterkorn; der, nicht gut „Sommerkorn; das Korn hat dort keine Art" ꝛc.

denn

denn wenn ich oft einerley Getreydeart auf einen Fleck säe; so erschöpft sich der Vorrath von nährenden Theilen für diese Art Saamen, und er wächst schlecht. Und daher sind in unsern nicht sehr fruchtbaren und fetten Gegenden die drey Felder entstanden, als: Winterfeld, Sommerfeld, und Brache; Nur durch die Abwechselung mit Getreydearten kann solch Feld immer tragbar bleiben; und die Brache ist die Zeit der Ruhe. Während der Brachezeit sammlet ein solcher Acker wieder Fruchtbarkeit, und nährende Theile, und kann sein Gewächs geben.

Diese Kenntnisse sind dem Landwirth von besonderer Wichtigkeit.

Erbsen und Bohnen sind Schotenfrüchte, das ist, ihre Körner liegen in Schoten. Sie sind oft dem Waizen am Preise gleich; sie brauchen gutes und lockeres Land, und pflegen in die Brache gesäet zu werden.

Buchweizen, oder Heidekorn pflegt mit der Gerste wohl an Preise gleich zu seyn, und verträgt schlechtes hohes Land. Die Nässe und das Wetterleuchten sind ihm sehr zuwider. Man hat gewöhnlich den besten Nutzen von diesem Getreyde, wenn man Land damit besäet, welches in langer Zeit nicht bearbeitet ist. Zu Grütze wird er am meisten gebraucht.

Hirse und Mohn sind sehr unterschieden: denn die Hirse giebt Mehl, und der Mohn Oehl. Sie werden gewöhnlich in die Brache, in gegrabenes Land gesäet; wohin man auch Lein, (woraus der Flachs wird) gelbe Rüben, weiße Rüben und Erdtoffeln zu bringen pflegt, um die Brache doch einigermaßen zu nutzen.

Ihr seht also, lieben Kinder, daß es vielerley Arten Getreyde und Erdfrüchte giebt, die auf dem Acker gewonnen werden. Ich habe nur die gewöhnlichsten genannt; denn jedes Land hat deren noch mehrere. Weißer und brauner Kohl, oder Kopfkohl und Blätterkohl; rothe Rüben, Wasserrüben oder Knollen, Kichererbsen und Linsen, Fuchsschwanz (eine Art Hirse) und Manna, (ein kleines Gesäme, welches wohl schmeckt); auch Färbekräuter und Taback rc.

wer-

werden an andern Orten auch auf dem Acker gebauet, und könnten vielleicht auch hier mit Nutzen gebauet werden, wenn es versucht würde. Alles dieses ist angeführt worden, damit ihr einsehen lernt, mit wie viel nützlichen Dingen sich der Ackerbau beschäftigen könne.

Dies ist aber noch nicht alles. An solchen Oertern, wo die Hütung oder Viehweide nicht überflüßig ist; oder, wo man so klug gewesen, die Hütung als Wiesen zu nutzen, und Acker genug, oder solchen hat, der sich dazu schickt; da hat man auf dem Acker künstliche Wiesen gemacht. Ich will euch von vielen Futterkräutern nur den rothen holländischen Kleesamen die Lucerne (eine Art Klee) und die Esparsette nennen, weil sie die nutzbarsten sind. Diese hat man auf den Acker, der wohl gedünget und gepflügt ward, gesäet und untergeegget, davon der rothe Klee einige Jahre dauert: und im zweiten Jahre etlichemal kann abgemähet werden. Die andern aber viel mehr Jahre stehen bleiben können, und alle Jahr wenigstens zwey Aerndten geben. Hiermit hat man die Kühe auf dem Stalle im Sommer, mit Gras oder Heu vermenget, gefüttert, und außer dem Dünger, der nicht auf der Weide verschleppt wurde, so viel erhalten, daß vier Kühe so viel Milch gaben, als vorher (da das Vieh ausgetrieben wurde) zehen Kühe.

Nach diesem Vorbericht von dem, womit sich der Ackerbau beschäftiget, wollen wir weiter gehen, lieben Kinder, und sehen, was denn nun eigentlich der Landwirth dabey thun müsse.

Erstlich. Er muß, so oft er kann, Mist oder Dünger in seinen Acker bringen. Der Mist macht das Land fruchtbar, durch die Fettigkeit, die er in sich hat. Denn ihr wißt, lieben Kinder, daß der Mist warm ist, und einen Geruch von sich giebt; nun, je stärker er richt, je fetter ist auch der Mist. Dieser Geruch entsteht aus dem Oehl und Salz, welches er in sich hat. Wenn dies mit der Erde sich vermengt; so klebt es der Erde an, und die Erde wird warm oder fruchtbar.

Ihr

Ihr seht jetzt von selbst ein, lieben Kinder, wie thörigt es ist, wenn man

a) den Mist nur auf den Acker fährt und auswendig herumstreuet, aber nicht bald in die Erde bringet. Denn da verraucht der Mist, das ist, sein Geruch, oder die kleinsten Theile, worin eigentlich die Fruchtbarkeit steckt, verfliegen in der Luft.

b) Wenn man Stroh, das noch nicht recht verfaulet, und mit dem Urin und Mist der Thiere sich verbunden hat, für rechten Mist hält, und im lockern Lande damit den Acker betrügt.

c) Zu wenig Mist auf den Acker fährt, um mit dem vorräthigen Miste desto weiter zu reichen; denn da wird nirgends eine rechte Verbesserung gestiftet.

Zweytens. Der Landwirth muß zu rechter Zeit, und oft genug pflügen, das heißt: den Acker locker machen, damit das Unkraut Zeit zu verstocken, oder zu verwesen habe, welches durch den Pflug abgeschnitten, und unter der Fahre liegt.

Auf einen guten Pflug kommt sehr viel an. Die Eigenschaften eines guten Pfluges sind:

1) Er muß nicht aus vielen künstlichen Stücken bestehen.

2) Er muß so leicht, als möglich, zu führen und zu ziehen seyn.

3) Er muß nicht sehr viel Eisen nöthig haben; sonst wird er schwer und kostbar.

4) Er muß leicht zu stellen seyn, und tief und flach pflügen, wie man es gebraucht.

5) Er muß eine reine Fahre machen.

6) Der Pflug muß die Fahre umkehren, daß das unterste oben kommt.

7) Es versteht sich von selbst, daß im schweren Lande auch schwerere Pflüge und öftere Pflugarten nöthig sind, als im Sande.

Also der Landwirth muß, wenn er dreymal zum Winterkorn pflügen will, in Zeiten Brache pflügen, damit er bey der zweyten Pflugart, die darum Wend-

fahre heißt, nicht das Kraut wieder oben bringt, welches, weil es nicht Zeit gehabt zu verstocken, noch lebendig wäre, und bald wieder anwachsen würde. Hat er auch zur rechten Zeit Brache gepflüget, so wird er auch zur rechten Zeit zur Saat pflügen können. Denn er kann bald nach der Wendfahre zur Saat pflügen, weil das Land locker genug seyn wird. Das Sprichwort: „jemehr Fahren, jemehr Aehren“, ist wahr. Nur hat nicht ein jeder Zeit, mehr als drey Pflugarten zur Wintersaat vorzunehmen. Wer es aber kann, der thut wohl.

Drittens. Er muß auch tief genug pflügen, wenn es der Erdboden zu läßt. Es ist ein schädlicher Fehler bey der Ackerwirthschaft, wenn man nur so obenhin das gute, mittel und schlechte Land pflüget.

Die Ursachen, lieben Kinder, sollt ihr gleich begreifen.

a) Wird durchs flache Pflügen, bey dem Brach- oder Wendfahrepflügen, kein Unkraut recht ausgewurzelt, welches doch sehr wichtig ist. Denn es ist bekannt, daß das Unkraut überhaupt sehr tiefe Wurzeln schlägt.

b) Kriegt das Korn nicht lockere Erde oder Krume genug, worin es sich recht bestauden kann. Es ist also dem Verdorren, oder Verscheinen, sonderlich im leichten Lande, sehr ausgesetzt.

c) Weil die Wurzel des Korns oben aufliegt; so kann der Wind im leichten Lande die Wurzel blos wehen. Wenn denn das Korn einmal doch geräth; so giebt es leicht Lagerkorn, das heißt, das Korn legt sich um; und wird taub, oder hat wenig Körner in den Aehren. Und die Ursach, warum es sich umlegt, ist, weil der Halm nicht tief genug in der Erde steckt, also von dem Regen und Winde schief gedrückt wird, und nicht widerstehen kann.

Viertens. Der Landwirth muß auch den Acker recht klein und klar eggen. Durch das Eggen wird der Saame mit Erde bedeckt, und zugleich allenthalben hin vertheilt, damit er fein gleich und ordentlich aufgeben könne;

könne; auch werden die Erdklöse klein gemacht oder gebrochen; endlich aber so wird das durch den Pflug losgerissene Unkraut mit der Egge zusammengebracht, daß man es hernach, wenn es trocken, von dem Acker wegfahren oder verbrennen könne. * Die Egge muß deshalb lange Zähne von Eisen oder Holz haben, und oft gelüftet (aufgehoben) werden, wenn sich viel Unkraut vorgesetzt hat; weil sie sonst nicht ihre Wirkung thun kann.

*) Die hier zu Lande gewöhnliche Egge, ist einer großen Verbesserung fähig.

Fünftens. Der Landwirth muß von Unkraut wohl gesäuberten und auch guten Saamen aussäen, das ist, solch Korn, das nicht muldricht oder schimmlicht durch Feuchtigkeit geworden, welches oft geschiehet, wenn man Korn naß in die Scheune fährt, oder nicht lange genug im Felde trocknen läßt. Er muß, als Säemann betrachtet, den Saamen nicht zu dicke säen, denn da bleibt der Halm kurz und die Aehre klein; doch richtet sich dieses nach Erfahrung von der Güte des Ackers. In den besten Acker pflegt man an Wintergetreyde, nicht über anderthalb Scheffel auf den Morgen von 180 □ Ruthen auszusäen. Gar zu dünne ist auch nicht gut; doch, wenn eins seyn müßte, (welches doch nicht ist, da man die Mittelstraße halten kann) so würde bey dünner Aussaat Vortheil seyn. Denn das Korn bestaudet sich aus der Wurzel, oder treibt viel Halme, zieht viel Nahrungssaft an sich, und wächst stark und lang.

Ich will euch, geliebte Kinder, hier einige allgemeine Landwirthschaftsregeln bekannt machen, davon ihr Nutzen haben könnt, wenn ihr sie behaltet.

Allgemeine Landwirthschaftsregeln.

1) Suche aus deinem Lande den höchst möglichen Nutzen zu ziehen.
2) Verlaß dich mehr auf den Ackerbau, als auf alle andere Handthierung.
3) Glaube nicht, daß du jemals zu viel Dünger haben könnest; Und siehe zu, daß dein Viehstand mit dei-

nem Ackerbaue, und dein Futtervorrath mit deinem Viehstande, in richtigem Verhältniß stehe.

4) Bestrebe dich, oft zu pflügen, tief zu pflügen, wenn es die Beschaffenheit deines Landes erlaubt, und zur Saat kleine schmale Fahren oder Furchen zu pflügen. Denn dadurch wird dein Land mürbe, fruchtbar und rein von Unkraut.

5) Trachte darnach, deinen Ackerbreiten eine so viel mögliche gerade oder nur ein wenig abhängende Fläche zu geben, damit du mit Wasserfahren das Regen- und Schneewasser ableiten könnest, welches sehr wichtig und nützlich ist, aber bey hohen Mittelrücken oft nicht angeht.

6) Laß die Egge allemal lang ab, und dann quer über gehen, wenn du gesäet hast. So vertheilt sich der Saame besser in der Erde, und das Korn wächst fröhlicher.

7) Erforsch die Art deines Landes, welche Gattungen Früchte es am liebsten trägt, und nur mit diesen wechsele in der Bestellung ab.

8) Laß deinen Mist nicht lange gebrochen auf dem Acker liegen; seine beste Kraft verraucht.

9) Bringe alle Arten Mist auf deinem Hofe zusammen auf Haufen, so wird er fetter und besser.

10) Mit langen und nicht verfaulten Miste wird der Acker und der Wirth betrogen.

11) Wenn dein Land Mist vertragen kann, so dünge scharf, wo du kannst, und nimm lieber weniger Land in jährliche Bearbeitung; dein Vortheil ist größer, als bey Vertheilung des vorräthigen Mistes auf größere Ackerflächen.

12) Sey der fleißigste und erste in der Saat und Bestellungszeit, aber übereile dicht nicht in der Aerndte: Das heißt, laß bey nasser Witterung, wenn eins von beiden seyn müßte, dein Korn lieber im Felde, als in der Scheune verderben.

13) Hüte dich vor dumpfigen Heu und Stroh, und vor verdorbenem Saamen. Das erste tödtet dein Vieh, und das andere bringt dich um deine künftige Aerndte.

14) Nimm

14) Nimm zum Saamen das reinste und auserlesenste Korn, und hüte dich, daß du mit dem Dreschflegel nicht das weiche Korn quetschest, wenn du zur frühen Saat bald nach der Aerndte dreschen mußt. Das beste wäre, nur das Korn zur Saat zu nehmen, was durch Vorschlagen willig ausgienge. Diese Regel ist sehr wichtig.

15) Suche täglich mehr Erkenntniß in der Landwirthschaft zu erlangen. Es sind keine Künste, die mehr belohnen, als Ackerbau, Gärtnerey, und Viehzucht.

16) Freue dich über den Seegen deines ehrlichen und fleißigen Nebenwirths. Laß dich dieses nie zu Neid und Mißgunst reitzen, sondern dir zum Beweise dienen, daß es auch dir möglich sey, wenn du willst, so glücklich zu seyn, als dein Nachbar ist.

Weil nun aber der Kornbau, wie ihr gehört habt, nicht leicht mit Nutzen getrieben werden kann, ohne Zugvieh und ohne Dünger oder Mist; der Mist aber vom Vieh meistens entsteht; so seht ihr selbst, lieben Kinder, daß der Landmann auch Vieh halten müsse.

Des Viehes giebt es nun verschiedene Arten: Rindvieh, Pferde, Schaafe und Schweine sind die vornehmsten Arten, von welchen auch der beste Mist oder Dünger für den Acker gesammlet wird. Vom Rindvieh sind die Kühe dem Wirthe sehr nützlich mit ihrer Milch. Denn von ihr wird Butter und Käse gemacht; auch wird sie als Milch verspeiset.

Der Landwirth thut wohl, wenn er, wo schlechte Weide ist, zur Stallfütterung auf starkes Kuhvieh hält, und für Bullen oder Rinder von großer Art lieber mehr giebt, als sich mit kleinen wohlfeiler behilft. Der Nutzen ist ungemein. Groß Rindvieh bringt auf alle Weise mehr ein, und kostet, auf dem Stall,* nicht viel mehr zu erhalten, als kleines.

* Wer die so sehr nützliche Stallfütterung einführen will, muß nicht vergessen zur Erhaltung der Gesundheit des Viehes, dieses Vieh alle Tage auf dem Hofe etwa 2 Stunden in der freyen Luft zu lassen, welches wenn der Hof klein und des Viehes viel ist, in 2 oder 3 Abtheilungen geschehen kann. Um nun diesem Vieh auf dem Hofe einige Beschäftigung zu geben, so pflegt man ihm

in Raufen Stroh vorzulegen. Indeß gewinnt man Zeit den Stall zu reinigen, welches bey Stallvieh sehr nöthig ist, und täglich, oder längstens alle zwey Tage, geschehen muß. Auch werden um die Luft in solchen Ställen gut und rein zu erhalten, Rauchfänge oder Schornsteine, von Brettern angebracht, welche die Dünste herausziehen. Denn die frische Luft ist für alles Stallvieh das beste Mittel, um es gesund zu erhalten, und darf weder im Winter noch im Sommer vermieden werden.

Die Ochsen sind das nützlichste und beste Spannvieh; sie sind wohlfeiler zu erhalten im Futter, als die Pferde; ziehen gut im Wagen und Pflug, zur Noth auch in der Egge; und wenn sie alt sind, gelten sie beym Schlächter mehr, als da sie jung waren; welches letztere bey den Pferden schon nicht zutrifft. Auch ist ihr Dünger besser, als der von Pferden. Es ist daher eine große Thorheit, lieben Kinder, wenn ein Ackermann gar zu viel Pferde hält, da er mit Ochsen weit leidlicher fertig würde, und manches ersparen würde; die meisten thun es um des Fuhrwerks willen, und Lohnfuhren zu verdienen. Es ist aber meistentheils das Zeichen eines schlechten Wirths, wenn sich jemand mit solchen Nebendingen zuviel abgiebt; und die Wirthschaft geht gemeiniglich dabey zu Grunde.

In einem Dorfe, nahe bey der Stadt, war einmal ein Bauer, der hielt vier starke Pferde, und hatte ein treflich Ackergut. Da kamen die Leute aus der Stadt häufig hin, und handelten mit ihm, daß er ihnen Lohnfuhren thun sollte. Sie boten ihm viel Geld, und er fieng an zu fahren. Dem Knecht gaben sie Biergeld, und schenkten ihm manches Glas Brandtwein, daß er geschwind zufahren sollte. Dem Knecht gefiel das besser, als die Ackerarbeit. Wenn nun nöthig zu pflügen, zu eggen, Heu zu fahren ꝛc. war, und es kam eine Lohnfuhre; so rieth der Knecht immer zu: „der Herr solle das schöne Geld mitnehmen, es „würde wohl Wetter bleiben; zum Pflügen wäre immer „Zeit genug ꝛc.“ Der Herr hatte schon auf hundert Thaler verdient, und das gefiel ihm: er ließ sichs also ferner gefallen. Allein die Pferde waren oft überjagt worden, wenn der Knecht zuviel getrunken hatte. Nun soll-

sollten sie auch alle versäumte Ackerarbeit nachthun. Aber es fiel Regenwetter ein; das Heu verdarb; es kam ein früher Winter; der Acker blieb unbesäet, oder eilig und schlecht bestellt. Als nun das Frühjahr eintrat, da fielen die Pferde alle nach einander um. Und wollte der Bauer vier andere haben, so mußte er zu den mit Lohnfuhren verdienten hundert Thalern noch funfzig aus seinem Vermögen zulegen; und litt doch noch an der künftigen Aerndte großen Schaden. Durch Schaden klug gemacht, schaffte er den untreuen Knecht ab, und keiner in der Nachbarschaft wollte ihn wieder annehmen. Denn er hatte sich bey den Lohnfuhren das Saufen angewöhnet.

Doch Pferde müssen zum Hofdienst, Vorspann ꝛc. von jedem Ackerwirth, dem dergleichen oblieget, gehalten werden. Aber der kluge Wirth hält deren nur so viel, als er nöthig hat, um nicht in Futtermangel zu gerathen, und dem übrigen viel nützlichern Viehe nicht die Nothdurft zu entziehen. Man thut besser, mittelmäßig große, und dabey starke Pferde zu halten, als sehr große, oder sehr kleine. Die Mittelsorte thut gemeiniglich die besten Dienste, und hält sich besser am Leibe, als sehr große Pferde. Von den kleinen kann man wenig Arbeit fordern, und kosten doch fast so viel Futter, als starke Mittelpferde. Wenn der Ackerwirth fleißig ist, und zu rechter Zeit aufsteht; so kann er mit vier Stallpferden, oder einem Spann, im Mittellande, ganz gemächlich ein Gut von vier Hufen Acker, jährlich bestellen, und noch viel Tage frey behalten. Es versteht sich, daß dergleichen Pferde gut gefüttert und gewartet, und nichts anders zur Zeit der Ackerarbeit thun müssen. Acht Pfund gutes Heu, zwey Haufmetzen Hafer, zwey Haufmetzen Heckerling sind zum täglichen Futter für ein solch Arbeitspferd hinlänglich, oder man giebt ihnen Aehrfutter genug, und denn weiter kein Futterkorn.

Auf die Wartung aber kommt viel an. Warten heißt so viel als pflegen. Ein Pferd braucht sowohl Pflege, als ein Mensch. Die besten Mittel, ein Pferd gut zu pflegen und zu warten, sind folgende:

1) Gesundes, nicht stinkendes Futter, hinlänglich und zur rechten Zeit, und ja nicht, wenn das Pferd warm und erhitzt ist, gegeben.
2) Nicht getränkt, wenn das Pferd noch warm ist, und wo möglich, das Wasser im Winter im Stall etwas stehen lassen, daß ihm die größte Kälte vergeht.
3) Alle Tage, wenigstens einmal, das ganze Pferd gestriegelt, und mit der Kartetsche gebürstet, daß der Staub und fressende Schweiß herunterkommt; und das Pferd ruhig wird, wenn ihn nichts juckt und schmerzt.
4) Im Sommer den Stall kühl, und wegen der Fliegen finster; im Winter aber warm gehalten, ist den Pferden sehr heilsam.
5) Unter dem Pferde, wo möglich, muß alles trocken seyn, sonsten werden ihm die Hüfe weich, und die Füße von der Feuchtigkeit schadhaft, daß es leicht lahm wird, oder blöde geht. Auch dem Pferde, wenn es ruhen soll, täglich reines Stroh untergestreuet.
6) Vom Pferde in der Arbeit nicht mehr gefordert, als es thun kann. Im Sande, Morast, Berg auf, muß nicht getrieben oder scharf gefahren werden. Ein jedes Pferd wird nach seiner Stärke an den Wagen gespannt; die fleißigsten links, und die, so sich treiben lassen, auf die rechte Hand, weil sie da besser zu treffen sind ꝛc.

Die Fohlenzucht ist gemeiniglich bey dem hiesigen Landwirth mit vielem Schaden verknüpft. Vor dem vierten Jahre kann ein Fohlen ohne Schaden nicht stark gebraucht werden; und denn hat es gewiß mehr gekostet, als es werth ist; oder es ist wohl gar verbuttet und verdorben. Hierin sind aber nicht alle Gegenden gleich. Eine Landesgegend kann und soll nicht alles haben. So hat es Gottes Weisheit eingerichtet. Wo der Haber in Menge gewonnen wird, und nicht abzusetzen ist, wo weitläuftige gute Weiden und Heuschläge sind, da wird die Fohlenzucht mit Nutzen getrieben, und deren Ueberfluß denn auf unsre Märkte ge-

gebracht. Man thut also besser, auf diesen Märkten sich mit guten brauchbaren Pferden zu versehen, und die Mühe des Aufziehens der Fohlen nebst dem Futter auf Rindvieh zu verwenden.

Schaafe sind wegen ihres Düngers, Wolle, Milch, und Verkauf zwar berühmt, aber wegen der Gefahr, verhütet zu werden, so lange gegen das Faulfressen der Schaafe kein Mittel erfunden oder bekannt gemacht wird, an den meisten Oertern, (sonderlich wo niedrige Oerter oder Gründe mit Höhen vermischt sind, und das Winterfutter nicht für sie dienlich ist,) für den Bauer in die Länge selten nützlich. Doch überwiegen die Vortheile einiger guten Jahre, an Nutzung, den Schaden meistentheils, besonders in großen Schäfereyen, wo ein guter Hirte ist, der die Weide kennt, und dienliche Mittel für die plötzlichen Zufälle dieser weichlichen Thiere weiß, und die Heerde verständig hütet.

Schweine sind in der Hauswirthschaft nützlich. Ihren Dünger hält man für den besten im Acker. Wo Eich und Buchwälder sind, werden sie in die Mast gethan. Denn von der Frucht der Eiche und Büche nehmen sie sehr zu, und werden fett. Hernach werden sie geschlachtet, und geben Schinken, Speck und Würste, welche ihr Kinder kennt, und schon gegessen habt. Die Schweine gedeyen am besten in trocknen, warmen Ställen, und wenn ihnen alle Vierteljahr etwas rohes Spießglas gepülvert im Trank gerührt wird. Man bekömmt dieses in der Apotheke, und um einen Groschen ist für vier große Schweine jährlich genug. Aber bey allem diesem Nutzen kosten sie viel, und bringen dem Landwirth, außer ihren wirthschaftlichen Nutzen, wenig baaren Vortheil ein.

Auch Bienen, sonderlich wenn ein ganzes Dorf sie zusammen hält, und einem redlichen und verständigen Manne die Aufsicht übergiebt, können mit großem Nutzen gehalten werden. Der Grund, warum es besser ist, wenn die Bienen im Dorfe gemeinschaftlich gehalten werden, und von einem besondern dazu geschickten Manne gewartet werden, ist die Verhütung

Raubbienen, und des dadurch entstehenden Neides und Hasses. Denn, lieben Kinder, es darf nur einer seyn, der im Dorfe seine Bienen schlecht wartet, und mit dem Honig unvorsichtig umgeht; so werden gleich die Bienen der andern bessern Wirthe zu Raubbienen, das ist, sie berauben diese schwachen Bienenstöcke. Da diese nun aus Rache getödtet werden; so gehen dadurch die besten Stöcke ein, und die Bienenzucht kommt nicht empor.

Wo Maulbeerbäume genug auf den Feldern und Kirchhöfen stehen, da kann man auch Seidenwürmer halten, und durch Verkauf der durch sie gesponnenen Seide etwas erwerben. Kinder und abgelebte schwache Leute können hierbei gebraucht werden, und Brodt verdienen. Und in etwa sieben Wochen vom May bis Julius ist die ganze Bemühung mit dem Seidenbau geendigt. Zu der eigentlichen Behandlung der Seidenwürmer wird in eigenen Schriften Anweisung gegeben, welche ihr nachlesen könnt.

Seht, lieben Kinder! das sind die Hauptarten von Thieren, womit sich der Landmann beschäftiget. Außer ihnen giebt es Gänse, die an solchen Orten, wo große Wasser, und schlechter Erdboden sind, sowohl als Enten gehalten werden. Wo aber guter Boden, und wenig Wasser ist, da sind diese Arten Thiere gemeiniglich schädlich. Denn die Gänse z. E. bedürfen große Flächen zu ihrer Weide, nach ihnen frißt kein Vieh gern auf diesen Plätzen, und ihr Dünger ist nicht mit Nutzen zu gebrauchen. Hüner halten fast alle, und es sind, wegen der Eyer, die Hüner sehr nützlich. Die Truthüner und Tauben sind nicht aller Orten dem Landmanne zu halten erlaubt.

Die Wiesen sind solche Oerter, wo das Gras zum Winterfutter gemähet, getrocknet, und als Heu hernach weggefahren, und verwahret wird. Auf diese hat allerdings der Landmann zu sehen, daß er durch seinen Fleiß sie im tragbaren Stande erhalte; weil davon, daß er viel Heu und gutes Heu gewinne, alles abhängt. Die Wiesen werden verdorben:

1) Durch Moos. Dieses Gewächs überzieht den gan-

zen Erdboden, so daß kein Gras durch wachsen kann. Dieses muß der Landmann im Herbst sorgfältig abharken oder eggen, wenn die Wiese trocken ist.

2) Durch Hillen, oder Erdhügel, die theils von Maulwurfshaufen entstehen, die bewachsen sind, theils auch vom Behüten mit dem Vieh zu nassen Zeiten. Denn da tritt das Vieh tief ein, und was zwischen ihrem Tritte stehen bleibt, das bewächst und wird dichte. Endlich wird die Wiese so hügelich und ungleich, daß niemand glatt machen kann, ohne sich die Sense zu verderben; man muß alsdenn das Gras hoch abhauen, oder sehr viel stehen lassen. Dies wird verhindert, wenn man die Maulwurfshaufen aus einander wirft, und nicht bewachsen läßt: auch kein Vieh auf sehr weichen Wiesen weiden läßt.

3) Durch gar zu öfteres Abmähen in einem Jahre. Denn auf der Wiese stehen vielerley Kräuter und Grasarten. Viele schlagen zwar jährlich aus der Wurzel oder dem Stiele aus; viele darunter aber tragen Saamen, welcher ausfällt, und eine neue Pflanze bringt. Läßt man diesen nicht reif werden, sondern mäht das Kraut ab, ehe es reif wird: so kann der Saamen nicht ausfallen, und keine neue Pflanze kann daraus wachsen.

Sehr gut ist es den Wiesen, wenn sie zu solchen Zeiten überschwemmet werden können, da es ihnen keinen Schaden bringt, als im Frühlinge, Herbst oder Winter. Trockne Wiesen werden mit Asche, oder andern Dünger, wenn ihn der Acker entbehren kann, mit Nutzen sehr dünne überstreut und also gedüngt.

Alle Arten von Vieh fressen nicht einerley Art Heu. Pferde, Rind- und Schaafvieh lieben ihre besondere Arten Heu, und die Kunst des Landmanns äußert sich darin, wenn er diese Arten zu kennen und zu wählen weiß.

Dies sey genug, lieben Kinder, von diesen Hauptstücken der Landwirthschaft. Aber die Landwirthschaft kann ohne Gebäude nicht betrieben werden. Der Landmann, seine Familie und sein Gesinde brauchen eine Wohnung. In dieser Wohnung müssen auch schickliche

Be-

Behältnisse zu allerley Vorräthen, und Küche und Keller befindlich seyn. Das Vieh fordert nach seinen verschiedenen Arten verschiedene Ställe. Endlich sind auch, eine Scheune zum Verwahren des Getreydes und Strohes, ein Boden zum Aufschütten, und ein Heuboden, so wie ein Raum zum Verwahren des Holzes und des Ackergeräthes rc. sehr nöthige Bedürfnisse.

Ihr seht leicht ein, geliebte Kinder, daß es nicht gleich viel seyn kann, wie dieses alles gebauet und eingerichtet ist, sondern daß es eine große Erleichterung für den Landmann und dessen Wirthschaft sey, wenn die Gebäude nach den bequemsten, dauerhaftesten und wohlfeilsten Verhältnissen eingerichtet und gebauet sind.

Bisher hat man zwar an dergleichen Dinge nicht gedacht, aber weil es doch einem oder dem andern, der einmal neu bauet, und dem es Umstände und Gelegenheit erlauben, sehr viel nützet, wenn er für denselben Aufwand ein bequemeres Haus und Wirthschaftsgebäude haben kann: So habe ich euch auch hierin, durch Vorzeichnung eines Plans und dessen Erklärung, nützliche Erkenntniß verschaffen wollen.*

* Ich habe diese Zeichnung dem fleißigen und sehr geschickten Hrn. Kefer stein, damaligen Lehrer der Mathematik auf der Ritterakademie zu Brandenburg und jetzigen Königl. rc. Landbaumeister zu verdanken.

Es ist dieser Plan, die Zeichnung, oder die äußerliche Gestalt sowohl, als auch die innerliche Abtheilung eines kleinen Bauergutes, in einem einzigen Gebäude von etwa 30 Morgen Ackerland und 20 Morgen Wiesen, nebst dem Raum für 4 Stallpferde und 6 Stallkühe, und für das andre nöthige Vieh zu Stallungen, wobey sowohl der nöthige Platz zum Getreyde, als auch zum Heu berechnet ist.

Ich will euch zuerst den Plan nach allen seinen Theilen erklären, und denn die Vortheile zeigen, die diese Bauart gewähret.

Von dem Hausflur fange ich an, unter welchen der Keller so groß als der Hausflur gewölbet ist. Des Kellers Eingang seht ihr neben der Hausthür. Ein

ge-

geräumiger, trockner, kühler Keller ist besonders im Sommer und bey dem Milchwesen von großem Nutzen. Auf dem Hausflur seht ihr die Bodentreppe gezeichnet, unter welcher, wenn sie mit Brettern verschlagen ist, und dieser Verschlag eine Thür hat, mancherley verwahrt werden kann: Denn ein guter Wirth muß einen jeden Platz nützen. Alsdenn kommt die Küche, welche ein Fenster nach der Straße nebst einen Brunnen hat. Alles Wasser aus der Küche fließt von selbst ab; weil die Küche ein schreges Pflaster, und eine Gosse nach der Straße hinwerts hat. Neben der Küche ist die Milchkammer zur linken Hand. Zur rechten Hand ist eine Vorrathskammer. Neben dem Hausflur zur rechten, ist die große räumliche Wohnstube, mit Back- und Kachelofen, hinter welcher die Schlafkammer den Raum im Hause beschließet. Unter dem Dache ist der Boden, welcher mit Brettern gedielt ist. Aus der Küche, in welcher das Feuer auf dem Feuerheerd zugleich durch ein mit dem Buchstab A bezeichnetes Fenster den Kuhstall etwas erleuchtet, geht ein Gang, den eine Thür verschließet, und zu dem man 4 Stufen hinauf steiget, zwischen denen Krippen der auf beyden Seiten stehenden Kühe durch. Aus diesem trocknen Gange trägt die Magd den Kühen ihr Futter vor, und schüttet es in die Krippen. Aus dem Kuhstall geht ein Gang und Thür auf den Misthof und von diesem auf den Viehhof. Vor dem Kuhstall nach der Hofseite sind 2 Schweinställe, und ein gedielter Futterstall zu Kaff und andern Futter. Neben dem Kuhstall ist die Scheune mit zwey Bansen, und der Scheuntenne in der Mitte, nebst der Durchfahrt von dem Hofe nach der Straße. Auf der andern Seite des Wohnhauses neben der Wohnstube ist der Pferdestall auf 4 Pferde, den ein laternenmäßiges Fenster mit dem Lichte in der Wohnstube des Abends erleuchtet. An ihrer Krippe ist in der Tiefe des Hauses erst ein kleiner Stall für junges Vieh, und alsdenn ein Schaafstall, der, wenn dergleichen nicht gehalten wird, zu Futtervorräthen sehr nützlich ist. Alsdenn folgt ein Holz- und Wagenschuppen mit einer Durchfahrt nach der Straße, in wel-

welchem unter der Bodentreppe nach dem gedielten Heuboden, ein Gänsestall angebracht ist.

Nachdem ich den Inhalt der Zeichnung erklärt habe, so will ich auch die Vortheile dieser Bauart in etwas deutlich machen.

1) Steht hier in einem, was sonst in vielen Gebäuden befindlich ist, mit Ersparung vieles Raums und vieler Giebel und Wände.
2) Schließt das Gebäude den Hof von der Straße: spart also ein besonderes Gehäge.
3) Steht es frey von allen Seiten, ist also bey Feuersgefahr leichter zu löschen, als ein gewöhnlicher zugebauter Hof.
4) Es hat viel Vortheile bey der Stallfütterung.
5) Es ist überall wärmer. Auch kann, wenn der Backofen geheitzt worden, das Feuer im Ofen auf drey Tage erspart werden. Die Mauer des Heerdes wärmet eben auch die Wohnstube.
6) Da ohne Licht des Abends in den Ställen handthieret werden kann, so fällt eine große Ursach der Feuersbrünste weg.*

* Wenn nach dieser Zeichnung der Raum in allen Stücken zu klein fallen sollte, so kann man allenthalben nach Ebenmaaß zusetzen, wo es erforderlich ist. Wenn nun der Schullehrer denen fähigsten Kindern diese Zeichnung mit Bleystift nachzeichnen helfen könnte, so wäre das ihnen fürs künftige sehr nützlich.

Nun müßt ihr auch wissen, wie der Ackermann in seinem Hause die gehörigen Pflichten ausübt, ohne welche seine Wirthschaft nicht bestehen kann.

1) Er muß auf Ordnung halten. Die durch Unachtsamkeit leicht entstehende Feuersgefahr, so viel möglich, zu verhüten suchen. Jedes Stück Haus oder Ackergeräthe muß an seinem Orte seyn, nicht krumm oder verworfen über einander herliegen.

Jedes muß verwahrt, oder doch so aufgehoben seyn, daß es nicht vor der Zeit abgängig wird, und wieder ersetzt werden muß. Das hölzerne oder eiserne Geräthe muß vor Fäulniß und Näße; und Leder und leinen Zeug auch vor Beschädigung verwahrt werden.

Ich

Ich will euch davon eine Geschichte erzählen.

Ein gewisser Bauer war verarmt, und keiner wußte wie das zuging. Da war ein verständiger Mann im Dorfe, der sagte: „Kinder! das will ich euch wohl „sagen. Den Mann hat das Lohn an die Handwer„ker zu Grunde gerichtet. Er mußte Nutzholz kaufen, „das war theuer. Und doch ließ er alles hölzerne „Ackergeräthe in Schnee und Regen auf der Erde stehn „und liegen; das war denn allezeit verstockt und schad„haft. Lederzeug und Geschirr lag auf dem Fußboden „im Stall; das fraßen die Ratzen. Die Stränge ließ „er im Felde an den Pflügen; die verfaulten in we„niger Zeit. Alles sein eisern Geräthe hatte der Rost „gefressen, (denn er sah nicht mehr darnach, wenn „ers aus der Hand legte.) Dann mußte er neues „schaffen. Und so ist er verarmt.“ Die Leute gaben dem Mann Recht, und nahmen das Ihrige besser, als vorher in Acht.

2) Er muß alles mit möglichster Sparsamkeit eintheilen, daß es zureicht, und noch Ueberschuß ist. Dieses ist sonderlich bey dem Futter eine höchstnöthige Sache, wie ihr aus folgender Geschichte merken könnt

Es war einmal ein Schäfer, der hatte um Lichtmessen noch viel Heu auf dem Stalle. Da kamen Frühlingstage; die Lerche sang; die Sonne schien warm; und es wuchs allerley Gras auf dem Anger; Hui! dachte er, was soll das Heu auf dem Stalle? Nun will ich die Schaafe recht pflegen! Er holte ein Beil, und hieb die Schlieten oder Stangen entzwey, worauf das Heu lag, so daß alles Heu in den Stall fiel. Die Schaafe kamen nach Hause, und fraßen, so viel sie wollten. Weil aber zuviel auf einmal da war; so suchten sie nur das beste aus, das fraßen sie; das andere, welches sie sonst wohl gefressen hätten, traten sie in den Mist. Der Schäfer freute sich, daß die Schaafe so zunahmen. Seine Freude aber währte nicht lange. Im März kamen Nachtfröste; und es fiel ein Schnee, der über eine Elle hoch lag, und wohl vierzehn Tage liegen blieb. Nun konnte der Schäfer

nicht

nicht aus dem Dorfe kommen. Gefüttert im Stalle mußte werden. Aber das Heu war alle, oder in den Mist getreten. Nun wollte der Schäfer verzweifeln, und mußte mit schweren Kosten Haber und Heu kaufen; sonst wären alle Schaafe gestorben.

Seht Kinder! solchen Nutzen hat die Sparsamkeit. Man hat in außerordentlichen Fällen eine Zuflucht und braucht nicht Noth zu leiden. Um solchen Schaden bringt die Verschwendung; Denn was man heute nicht braucht, kann man wohl morgen brauchen, ja recht nöthig haben.

3) Er muß fleißig seyn, das heißt, die Arbeit lieben, und alle andere dazu anhalten, die zu seinem Hause gehören. Denn durch seinen Fleiß erwirbt er sich Vermögen; und die Erfahrung lehrt, daß der Spruch wahr sey: „Läßige Hände bringen Armuth; „aber wer fleißig ist, kömmt empor."

4) Er muß jede Arbeit zu seiner Zeit thun, das ist, er muß im Winter solche Arbeiten thun, wozu er im Sommer oder Herbste keine Zeit hat, als Ausbesserung der Zäune und Gebäude, Holzfuhren, Verfertigung des Ackergeräthes ꝛc. Wie schön wäre es, lieben Kinder, wenn ihr das lerntet! wenn ihr euer hölzern Ackergeräthe euch selbst machen lerntet! Wie lustig ist dergleichen Arbeit! Manches Geld und Mühe wird erspart, wenn man sich selbst helfen kann.

Vor eurer Zeit war ein Mann, der konnte gar nichts, als hinter dem Pfluge hergehen und fahren. Er war so unwissend, das er nicht einmal einen Pflug stellen konnte. Wenn nun viele zusammen waren, so lief er immer hin, und bat einen, daß er ihm den Pflug stellen möchte. Ein jeder lachte, und sie hießen ihn nur den dummen Michel. Brach ihm etwas, so zog er nach Hause, und es mochte noch so gering seyn; so gieng oder fuhr er damit nach der Stadt, und versäumte so die Zeit.

5) Er muß eine fromme und arbeitsame Person zu heyrathen suchen, und dieses sobald er Wirth wird. Denn, Kinder, wenn ihr seht, wie nöthig eure Mütter im Hause sind; so werdet ihr leicht begreifen,

sen, daß eine Landwirthschaft ohne Hausmutter oder ohne den Stand der Ehe nicht lange gut geht. Auf eine rechtschaffne gute Wirthin kommt dabey vieles an. Euer Wohl und Weh hängt von dieser Wahl ab. Bittet daher Gott um Weisheit zu dieser Wahl! Und wenn ihr größer werdet; so seht nicht zuerst nach Reichthum oder Ansehn; sondern nach gottesfürchtigen und arbeitsamen Personen. Denn durch eine fleißige und ordentliche Wirthin wird der Mann reich. Leset deshalb die Sprichwörter Salomonis und Jesus Sirach an vielen Stellen nach. In diesen Büchern, so wie in manchen Stellen der Evang. und Episteln, werdet ihr auch viele Beschreibungen finden, wie schädlich ein unordentlicher Umgang beyder Geschlechter außer der Ehe, oder eine verbotne und Hurenliebe sey.

Geliebte Kinder, man belehrt euch über dergleichen Sachen, gewöhnlich viel zu selten, ob sie gleich für euch von der größten Wichtigkeit sind. Ich aber, der ich wünsche, daß ihr durch den Unterricht in der Schule glücklich werden möget, ergreife desto sorgfältiger diese Gelegenheit, um mit euch Erwachsenern, die ihr nun bald die Schule verlasset, und dann als Dienstboten unter einander lebet, etwas nützliches davon zu reden.

Geliebte Kinder! Gott hat zwar sinnliche Triebe, Neigungen und Empfindungen von Bedürfnissen, dem Menschen gegeben und anerschaffen; aber er hat uns auch die Vernunft geschenkt, um alle diese Dinge in Ordnung und Schranken zu halten. Unter diesen Trieben, findet sich bey erwachsenen Jahren auch die Zuneigung eines Geschlechts gegen das andre, welche man gewöhnlich die Liebe nennt. Die Ordnung, ohne welche die Gesellschaft nicht bestehen kann, in der die Menschen leben, hat Gesetze nöthig gemacht, nach welchen die Arten der Befriedigung dieses Triebes, entweder für erlaubt oder für unerlaubt erklärt werden. Und jemehr ein verständiger Mensch über die Gesetze nachdenkt, jemehr er den Schaden eines unordentlichen Umgangs beyder Geschlechter bedenkt; je mehr er die Vor-

theile der gemeinschaftlichen und öffentlichen Verbindung zweyer Personen, für die Sicherheit der Erbfolge, die häusliche Glückseligkeit und Erziehung der Kinder rc., sich vorzustellen fähig ist; jemehr wird er auch mit der Einrichtung, welche nach Gottes Willen in unsern Gegenden ist, vergnügt und zufrieden seyn.

Damit ihr also, geliebte Kinder, wissen könnt, was bey diesem Triebe erlaubt und nicht erlaubt ist, und den Schaden vermeidet, der oft aus der Unwissenheit in dieser Sache entsteht, so hört aufmerksam, was itzo folgen wird.

Nicht die wechselseitige Neigung eines Geschlechts gegen das andre, ist Sünde.

Auch ists nicht Sünde, daß diese oder jene Person zur künftigen Ehe mir besser als eine andre gefällt, daß ich mit ihr vorzüglich verbunden zu seyn wünschte. Aber wenn sich nun dieser Wunsch der vernünftigen Ueberlegung des schicklichen und anständigen, dem Rath der Aeltern und verständiger Freunde, der festgesetzten Ordnung, gänzlich zu entziehen anfängt; wenn ich bey meiner Wahl blos äußerliche vergängliche Schönheit zu Rath ziehe, ohne auf Fleiß und Tugend zu sehen; wenn ich in solchen Jahren schon aufs heyrathen denke, da ich noch kein Hauswesen weder zu ernähren noch zu führen verstehe, oder überall noch keine Versorgung habe; wenn ich Unruhen und Kummer in der Gesellschaft, worin ich bin, errege, weil ich wider ihren Willen, meinen Willen und Absichten zu erreichen suche; mich und andere durch heimliche Zusammenkünfte in Gefahr bringe oder verdächtig mache; und zuletzt blos die Befriedigung einer bösen Lust, nicht aber das Wohlseyn der Gesellschaft, in der ich lebe, und die durch Ordnung allein besteht, dabey zum Endzweck habe, — dann ist es verbotne Liebe — oder eine Sünde.

Geliebte Kinder! Ihr wißt, daß alles seine Kennzeichen hat, so ist es hiermit auch, und ihr könnt bald wissen, zu welcher Gattung eure Neigung gehört. Denn eine erlaubte Liebe ist öffentlich und scheuet kein Licht, eine verbotene sucht Heimlichkeit und Dunkelheit. Eine erlaubte Liebe wünscht der geliebten Person, weder an ihrem guten Namen durch Erregung bösen Verdachts

zu

zu schaden, noch auch sie in irgend eine Art von Misvergnügen und Unglück wissentlich zu bringen. Aber eine vorbotne Liebe bekümmert sich um alles dieses wenig oder nichts. Sie denkt vielmehr: Mögen doch die Leute denken und sagen was sie wollen, „wenn ich nur meinen „Willen habe“ — Und am glücklichsten würdet ihr seyn, geliebte Kinder, wenn ihr euch überall gewöhntet, die Verführung zu unordentlichen Handlungen niemals Liebe, und die Personen, die euch dazu verführen wollen, niemals Liebhaber oder Liebste zu nennen.

Denn nur der liebt euch, der, eure wahre Glückseligkeit will.

Aber bey gewisser Schande, Reue und Vorwürfen, ist keine Glückseligkeit.

Es ist ein bewährter Rath, daß, wenn man eine heftige Liebe oder Neigung bey sich gegen irgend eine Person des andern Geschlechts verspüret, man solches gleich seinem Beichtvater, oder seinen Aeltern, oder Vormündern, oder einem verständigen ältern und verschwiegenen Freunde vertrauen solle. Werdet ihr diesen Rath zu seiner Zeit befolgen, so werdet ihr meistens vor den gefährlichsten Folgen dieser Leidenschaft bewahret bleiben. Denn die Heimlichkeit ist es eben, was diese Leidenschaft gefährlich macht.

Ihr fragt mich mit Recht, geliebte Kinder, was das Wort Leidenschaft bedeute. Ich will es euch, so gut ich kann, beschreiben. Leidenschaften sind solche Zustände des Menschen, da die Seele, weil sie unter der Gewalt lebhafter und starker Empfindungen und Bedürfnissen leidet, mit großer Heftigkeit etwas begehrt, oder verabscheut, und indem sie weniger, oder schwächer als gewöhnlich, über die Folgen ihrer Begierden und Handlungen nachdenkt, denn um so eher thöricht handelt, das ist, in der Wahl ihrer Endzwecke und Mittel irret und fehlt.

Wollust, Habsucht, Neid, Zorn, Rachsucht, Traurigkeit, Freude, sind diejenigen menschlichen Empfindungen, die gewöhnlich zu Leidenschaften werden. Man sey also da am wachsamsten über sich selbst, wo die mei-

ste Gefahr ist. Ihr aber behaltet diese Lehren, geliebte Kinder, und denket in eurem fernern Leben oft daran, denn sie sind für euch von der größten Wichtigkeit.

Nun will ich auch von den Dienstpflichten des Landmannes gegen seine Obrigkeit euch einigen Unterricht geben.

Geliebte Kinder! Was Obrigkeit ist, wißt ihr. Was verschiedene Stände sind, und was Gehorsam gegen die Einrichtung Gottes in der Welt ist, wißt ihr auch. Es kann euch nicht unbekannt seyn, daß eure Aeltern gewisse Dienste und Gaben an die Obrigkeit thun und abgeben. Hierbey ist nun nöthig, daß ihr auch lernt, was es mit diesen Diensten für eine Bewandniß hat, und wie es gekommen ist, daß ihr dienen und Pacht geben müßt.

Seht, Kinder, eure Voraltern haben die Güter, die sie jetzt besitzen, und die Stellen, die sie als Häusler oder Tagelöhner bewohnen, unter der Bedingung von der damaligen Obrigkeit erhalten, daß sie der Obrigkeit gewisse Tage lang mit Spanndiensten oder Handdiensten dienen, auch Pächte und Gaben geben sollten. Wollten sie diese Bedingungen sich nicht gefallen lassen; so wurden sie nicht angenommen, sondern abgewiesen. Sie versprachen es also schriftlich oder mündlich. Und daher kommen die Dienste, Pächte und andere Abgaben; nehmlich: Eure Vorfahren haben angelobt, wenn man ihnen dieses Gut oder diese Stelle einräumen wollte; so übernähmen sie dafür die geforderten Dienste, Pächte und Gaben zu thun und zu geben. Ihr, als ihre Nachkommen auf dem Gute, oder in der Stelle, seyd auch in eben der Verbindlichkeit, das zu halten, was eure Väter gelobten; sonst wird euch das Gut genommen, oder ihr werdet der Strafe nicht entgehen, und überdem noch euer Gewissen mit einer Schuld beladen.

Der Dienst muß ehrlich geschehen; die Pacht ehrlich gegeben werden; ihr müßt der Herrschaft Bestes bey dem Hofdienste wirklich suchen; sie nicht darum betrügen; den Hofdienst nicht saumselig und schlecht thun, als schlecht pflügen, eggen, säen, mähen; kleine Fuder laden; wenig Holz zerhauen; wenig Futter und

grob

grob schneiden, und wie die Dienste alle heißen können, dazu ihr an den Hof- oder Diensttagen gebraucht werdet. Ihr müßt den Tag nicht verkürzen, daß ihr spät kommt, und zu lange Mittag macht, und früh wieder abgeht; sondern, so wie der Dienst abgeredet ist, müßt ihr dienen. Wer dadurch zum Betrüger wird, der ladet ein schwer Gewissen auf sich, und es geht ihm hernach in seiner eigenen Haushaltung gemeiniglich nicht gut. Die Pächte und Gaben müßt ihr ehrlich abgeben, nicht das schlechteste aussuchen, sondern geradedurch, wie ihrs habt, hingeben. Eure Güter, als Aecker, Wiesen und Gärten müßt ihr nicht heimlich, ohne Vorwissen der Obrigkeit, vergrößern, noch eure Grenze verrücken, und weiter machen, zum Schaden dessen, der an eure Aecker oder Wiesen und Gärten grenzt. Gott hat in seinem Worte einen Fluch darauf gesetzt, und will den nicht ungestraft lassen, der seine Gebote verachtet.

Ein Ackermann war der Unterthan eines Aedelmanns, der im Kriege diente, und in vielen Jahren nicht zu Hause kam. Die alte Mutter des Herrn wirthschaftete indeß, und hatte einen Meyer, der war des Ackermanns Bruder. Diese beyden wurden eins, die Herrschaft zu betrügen. Der Ackermann pflügte alle Jahr, wo er am herrschaftlichen Acker grenzte, etwas Land ab, und den Grenzpfahl von den Wiesen, die an seine Wiese stießen, schlug er alle Jahr einen Schritt weiter. Als er aber einst an der Wiese Weiden kröpfte fiel er mit der Leiter um, und fiel auf den Grenzpfahl, den er dahin verrückt hatte; die Ribben waren entzwey, und er litte große Schmerzen. Da ließ er den Prediger kommen, und bekannte ihm die Sache, daß er just auf den verrückten Grenzpfahl hätte fallen müssen, der sonst nicht dagestanden, wenn er ihn nicht so weit verrückt gehabt hätte. Er starb, und der Meyer ward hart gestraft, und als ein Schelm und Betrüger, auf die Vestung gefangen gesetzt.

Ihr müßt auch nicht mehr Freiheiten und Recht begehren, als wie euch zukommen. Wenn ihr etwa selbst kein Holz habt, und die Herrschaft verstattet euch

das Holzlesen und Aufraffen dessen, was abfällt; so müßt ihr nichts abhauen: denn das kommt euch nicht zu. Ihr müßt nicht weiter schreiten, als eure Erlaubniß geht; sonst seyd ihr straffällig. Denn wie wollte sonst die Herrschaft sorgen können, daß beständig das Holz im Stande bliebe, sowohl für die jährliche Einkünfte abzugeben, als zum Bau und zur nöthigen Feurung für sie und für euch auf immer zuzureichen. Wenn aber ein jeder hauen könnte, was ihm gefiele; so würde ein jeder nach dem besten greifen, und keiner würde ans Sparen denken. Endlich würde alles Holz ausgehen, und die Herrschaft mit sammt den Unterthanen würde Holz kaufen müssen.

Aber, Kinder, man kann auch gewisse Arten von Bäumen verderben, daß sie unbrauchbar werden, ohne daß man sie abhaut. Z. E. Wenn man an den jungen Fichten, Tannen und Kiefern nur die Aeste abschneidet, oder verhauet; so wird nimmer ein starker Stamm daraus. Denn der Saft dringt aus dem Hiebe, und der Baum hört auf zu wachsen. Andre laubtragende Bäume vertragen das Abhauen der Zweige besser, und die meisten wilden Bäume können auf diese Weise sehr gut, wo das Holz selten ist, genutzt werden.

Auch bey der Holzwirthschaft ist die Sparsamkeit vortrefflich. Das hölzerne Geräthe in Acht genommen; nach den Gebäuden zur rechten Zeit gesehen; die Gehege verwahrt; die Höfe mit steinernen Mauern zugemacht; weniger Backöfen gehalten; die nöthigen Backöfen nach bessern Verhältnissen gebauet und mit Sparsamkeit geheitzt; die Stuben öfters nicht zur Ungebühr heiß gemacht — So kann viel Holz gesparet werden. Es ist aber nicht genung, wenig Holz zu verbrauchen; sondern man muß auch wieder viel anlegen, weil es sonst doch alle wird. An den Gehegen, Graben und wüsten Oertern sind immer Gelegenheiten, Holz zu pflanzen, oder Holzsaamen zu säen. Es ist löblich, lieben Kinder, auf solche Weise wohlthätig zu seyn. Denn wer einen Baum pflanzt, der thut auch nach seinem Tode der Welt Gutes. Von seiner Frucht, oder in seinem Schatten wird einmal einer gelabt oder erfrischt, und seg-

segnet dafür den, der den Baum pflanzte! Sehr nützlich sind daher diejenigen Leute, die Gefallen an der Gärtnerey haben, und Obstbäume pflanzen, auch durch Pfropfen und Okuliren oder Einimpfen die wilden Stämme verbessern. Seht, Kinder! fast ein jeder, der auf dem Lande wohnt, hat einen Garten, und könnte nützliche Bäume darin haben, wenn er wüßte, damit umzugehen. Ein Baum trägt oft viel ein, und braucht nur einen kleinen Platz.

Ein Bauer hatte einst vielen Schaden gelitten an seinem Viehe, und brauchte dreißig Thaler, um sich wieder Vieh anzuschaffen. In seinem Garten standen zwey große Aepfelbäume von der Art, die man Borsdörfer nennt, die hatte noch sein Vater gepflanzt. Seit einigen Jahren hatte der Bauer viel Fleiß an die Bäume gewendet, weil einmal der Prediger von dem Nutzen der Obstbäume mit ihm geredet hatte. Er hatte das schlechte Holz ausgehauen, die Raupennester vertilgt, und die Bäume gedünget. In dem Jahr, da es dem Bauer so schlecht gieng, fiengen die Bäume wieder an zu tragen, und brachten über zwölf Scheffel große schöne Aepfel. Sie waren nicht überall gerathen und waren deswegen so theuer, daß der Bauer jeden Scheffel um zwey Reichsthaler und sechszehen Groschen verkaufen konnte.

Seht, so halfen ihm ein paar gut gewartete Bäume, durch Gottes Segen, aus der Noth.

Lieben Kinder, Obstbäume sind alle sehr nützlich. Aber die Obstbäume werden endlich alt und sterben ab. Junge Bäume müssen an ihre Stelle gesetzt werden. Diese kann man entweder kaufen, oder selbst aufziehen. Wer daher einen Winkel im Garten hat, der säe im Frühjahr, Kerne von allerley Obst, in recht tief gegrabnes und von Unkraut reines Land, auf kleine Beete, so daß jede Obstart besonders steht. Im andern Frühjahr werden diese Kernstämme in einen größern Raum verpflanzt, der eine Baumschule heißt. Nach drey bis vier Jahren aber wird man schon diese Kernstämme entweder mit andern guten Obstarten von derselben Gattung im Frühjahr pfropfen oder im Sommer

einimpfen (oculiren) können, dergleichen gepfropfte oder eingeimpfte Stämme sind nun sehr verbessert; denn wenn sie angewachsen, bis auf das gute Reiß ausgeputzt sind, und 6 bis 7 jährig geworden, so werden sie an ihren beständigen Ort im Frühjahr verpflanzt, und an einen Pfahl gebunden, da sie denn wohlschmeckendere Früchte tragen, als wenn sie nicht verbessert worden wären.

Beydes sowohl Propfen, als Einimpfen könnt ihr am besten lernen, wenn ihr zusehet, wie ich es euch vormache und euch denn so lange an abgeschnittenen Weidenstöcken übet, bis ihr die Vortheile verstehet, und euch die Handgriffe hinlänglich bekannt gemacht habt. Alles nützliche aber, was man gelernt hat, muß man auch üben, sonst wird es vergessen.

Geliebte Kinder, die ihr jetzo als die ältesten an Jahren die Schule gänzlich zu verlassen, im Begriffe seyd — Wenn euch gleich mein Unterricht genutzt hat, so würde doch dieser Nutzen wieder verschwinden, wenn ihr nicht oft wieder an alles das dächtet, was ich euch gelehrt habe. Nachdenken und Uebung allein können das Gelernte der Vergessenheit entziehen. Eure Jugend ist eine gefahrvolle Zeit, wenn euch Weisheit mangelt. Versäumet daher keine Gelegenheit, wo ihr an etwas gutes erinnert werdet. Die Predigt über göttliche Wahrheiten, das Forschen in der Bibel nach dem Willen Gottes, und ein herzliches Gebet zu Gott um Weisheit, und Kraft zum Guten, die euch nach Inhalt des Verses.

So thue nur, o Mensch! das Deine,
Gewiß, Gott, wird das Seine thun.

nicht fehlen wird —

Seht, lieben Kinder, das sind Gelegenheiten, die ihr nicht versäumen dürft, — das sind Mittel, die euch die Absicht, oder den Endzweck gut zu werden, erreichen helfen. Und wer den Endzweck will, muß auch die Mittel wollen.

Gott! von dem alle wahre Weisheit kömmt, Dir empfehl' ich diese Kinder. Amen!

, Scheure, Schup
h allen seinen T

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rochow, Friedrich Eberhard <<von>>,

Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute, oder Unterricht für
Lehrer in niedern und Landschulen

Berlin 1810

Paed.pr. 2902
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760836-1